



Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

5/10 · € 2,80 · SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
57./65. Jahrgang · ISSN 0423-5975 86514

05
4 198058 602805



Nimmt die ARD ihn auf?

Titel JAKOB EIRICH

3 Zeit im Bild BARBARA HENNIGER

16

Missbraucht's das?

6 Hausmitteilung

6 Leserpost

8 Modernes Leben

10 Zeitansagen

14 Wörtliche Betäubung: Die geschminkte Wahrheit ERNST RÖHL

16 Missbraucht's das? GREGOR FÜLLER / ARNO FUNKE

20 Unsere Besten: Der Bauchredner des Zen-Liberalismus – Philipp Rösler ANDREAS KORISTKA / FRANK HOPPMANN

22 Hinterher muss man lange duschen BERNHARD PÖSCHLA

24 Du wirst die Morgensonne nie mehr sehen! ATZE SVOBODA U.A.

28 Zeitgeist BECK

30 Der Schoß ist fruchtbar noch ROBERT NIEMANN / GUIDO SIEBER

32 Die gelbe Seite

34 Zurück in die Zukunft PETER MUZENIEK

36 Der teuerste Millimeter der Welt ... REINHARD ULRICH / BARBARA HENNIGER

38 Lasst uns Freunde bleiben! ERIK WENK

40 Die kosmische Arschbombe FLORIAN KECH

42 Wahn & Sinn

44 Leute KARSTEN WEYERSHAUSEN

45 TV: Revolution mit Werbepause FELICE VON SENKBEIL

46 Kino: Schwerkräftemessen RENATE HOLLAND-MORITZ

47 Backstage GERHARD GLÜCK

48 Buch: Immer empfindlich geradeaus MATTHIAS BISKUPEK

49 Himmelfahrt MARTIN ZAK

50 Funzel: Frau Stein passt auf!

52 Axel Grube trifft Claire Schweiß WOLFGANG SCHÜLER

57 Dürfen Schwule Fußball spielen? ERIK WENK / BURKHARD FRITSCHE

58 Schwarz auf Weiß

60 Fit mit Fötus FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER

62 Fehlanzeiger

64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke

66 Impressum / ... und tschüs!

Teilen der Auflage ist eine Beilage der ACDM GmbH beigefügt.

EULENSPIEGEL-Posterservice**Jetzt neu Im Eulenspiegel-Shop!****3 Plakate von Arno Funke!**

1. Kult in allen Entbindungsstationen: »Mutterglück«, A2. 2. Sarrazins Traum wird wahr: »Arbeit für alle!«, A2, 3. »Wie sicher ist die WM?« – Das Erfolgsposter zur Fußball-WM 2010, A1. Jedes Poster 4,- €, handsigniert 5,- € zzgl. 6,- € Versand. Außerdem können Sie jeden Cartoon im Eulenspiegel hochwertig gedruckt in den Formaten A2 und A3 erwerben. Tel: (030)29 34 63 19



24

Du wirst die Morgensonne nie mehr sehen!

Sie sind das Fundament unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung: die Bürger in Uniform. Doch das Fundament ist marode. Das Arbeitsmaterial der Bundeswehr ist veraltet, die Ausbildung ist miserabel, beim Rückflug aus dem Ausland gibt es oft Liegeplätze. Es rumort in der Bundeswehr wie nur noch seinerzeit in ihrer Vorgängerorganisation.

30

Der Schoß ist fruchtbar noch

Da schuftet man und schuftet, und am Ende muss man sich dafür rechtfertigen, dass man Geld dafür bekommt. Und warum? Weil man zwischendurch von den Tranferleistungsempfängern ausgebeutet wird. Stimmt gar nicht? Stimmt doch! Und das muss man bitteschön auch noch sagen dürfen in Deutschland.



36

Der teuerste Millimeter der Welt

Manche Verschwörungstheorien sind ja wirklich hanebüchen. Jetzt gibt es aber eine, die klingt äußerst plausibel und vernünftig: Eine Horde von Vollidioten und Tiefbaufirmen will Deutschland unterwandern und von innen heraus zerstören. In Köln ist es bald so weit, große Teile der Stadt sind kurz davor, für immer im Erdboden zu versinken. Und glaubt man zuverlässigen Kreisen, ist Leipzig als nächstes dran.

40

Die kosmische Arschbombe

Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Wer hat an der Uhr gedreht? Fragen, die die Menschheit bewegen, seit sie aus dem Urschlamm gekrochen ist. Ein langer kreisrunder Tunnel unter der Erde wird diese Fragen nun endlich beantworten.

**Überraschung!**

(Daran wird noch hart gearbeitet!)



Die Deutschen liegen weltweit im Alkoholverbrauch auf Platz 5. Wie sie das schaffen? – Sie fangen schon frühzeitig an.

BARBARA HENNIGER

Liebe Leserin, lieber Leser,

Medienberichten war vor Kurzem zu entnehmen, dass die katholische Kirche als Reaktion auf die Vorfälle der letzten Wochen bzw. Jahrzehnte eine sogenannte »Missbrauchs-Hotline« eingerichtet hat. Da ich wie immer nur mit halbem Ohr hingehört habe, sind mir Details nicht bekannt, aber ich vermute einfach mal, dass es sich um einen Dating-Service handelt, bei dem erfahrene Priester und zarte Knaben zusammenfinden können. Gut so! Es wurde aber auch wirklich höchste Zeit, dass dieses Thema aus der Schmuddelecke herauskommt. Bis zur allgemeinen gesellschaftlichen Akzeptanz sind sicherlich noch einige Schwierigkeiten zu überwinden, aber ich bin inzwischen zuversichtlich, den Tag noch erleben zu können, an dem ein katholischer Pfarrer während des Gottesdienstes ganz offen mit seinen Ministranten schmusen kann, ohne dass das in seiner Gemeinde einen Skandal auslöst.



Einige Skepsis löste Bundeskanzlerin Angela Merkel im letzten Jahr aus, als sie im Zuge der Regierungsumbildung nach der Bundestagswahl überraschend Harry Potter zum Gesundheitsminister ernannte. Viele Kritiker bemängelten, Potter habe keinerlei Erfahrung im Gesundheitswesen, zudem sei es in der Bundesrepublik nicht üblich, Ämter an ausgedachte Figuren zu vergeben. Und tatsächlich scheiterte Merkels ursprünglicher Plan: Entgegen ihrer Erwartung gelang es Minister Potter nicht, das Defizit der Krankenkassen einfach wegzuzaubern. Nun hat er aber einen zweiten Anlauf genommen und einen Plan vorgelegt, der die Finanzprobleme jetzt wirklich lösen soll. Dieser sieht unter anderem vor, dass es künftig Obergrenzen für Medikamentenpreise geben soll – allerdings sollen neue Präparate jeweils ein Jahr lang von dieser Regelung freigestellt sein. Ich glaube, die Pharmakonzerne werden mit diesem Gesetz gut leben können. Ich glaube auch, dass in Kürze zum Beispiel die Marke »Aspirin« aus den Apotheken verschwinden wird. Und ich glaube weiterhin, dass dafür in den nächsten vier Jahren die neuen, innovativen Medikamente »Espirin«, »Ispirin«, »Ospirin« und »Uspirin« den Markt erobern werden, jedenfalls bis sie dann nach zwölf Monaten wieder verschwinden. Mehr über unseren Gesundheitsminister und seine genialen Ideen erfahren Sie auf Seite 20.



Unterschiedliche Reaktionen hat der türkische Ministerpräsident Erdogan mit seiner Forderung nach türkischen Schulen in Deutschland ausgelöst: In der deutschen Provinz herrschte vor allem Empörung, bei Großstädtern dagegen eher Verwirrung – in vielen Innenstadtbezirken kennen die Menschen nämlich gar keine anderen Schulen mehr. So oder so ist die Aufregung für mich jedenfalls nicht nachzuvollziehen, insbesondere nicht das Argument, solche Einrichtungen gäben den Parallelgesellschaften Auftrieb. Vermutlich dürfte eher das Gegenteil der Fall sein: Ich würde jedenfalls wetten, dass Absolventen einer Schule in, sagen wir, Istanbul dank Deutsch als erster Fremdsprache und Kopftuchverbot in der deutschen Gesellschaft leichter zu integrieren wären als ihre Pendants aus Neukölln. Von meiner Seite aus also ein eindeutiges Ja zu Erdogans Vorschlag! Damit alles schön friedlich bleibt, bräuchten wir dann natürlich noch eigene Schulen für Kurden, aber das fällt dann auch nicht mehr großartig ins Gewicht. Also worauf warten wir noch? Jedenfalls nicht auf unseren Artikel zu diesem Thema, der ist nämlich schon fertig und wartet ab Seite 38 auf Sie.

Mit multikulturellen Grüßen



Chefredakteur

Zum Titel 4/10



CDU?) zeigt dem gesamten Rechtsstaat den Stinkfinger und bleibt ungeschoren. Da fällt mir nur noch ein Zitat von A.S. Puschkin ein: »Auch wenn man einem Schwein eine goldene Kette um den Hals hängt, es bleibt immer nur ein Schwein.«

DIETMAR GRÜSSER, BERLIN
Ungerecht – Puschkin ist Krause nie begegnet!

Zu: *Kino-»Eule«*, 4/10, S. 47

Auf Shutter Island war ich jüngst zu Besuch, nach 10 Minuten hatte ich genug.

Es bleibt, wie es immer ist gewesen, vorm Kino musst du die »Eule« lesen.

Auf RHMs Urteil ist Verlass!
Darauf trink ich jetzt ein Glas mit gutem Saale-Unstrut-Vino und geh bestimmt bald wieder ins Kino.

BARBARA KÖSLING, KAHLA
Der Wahrheit zarter Keim / steckt auch im schlechten Reim.

Zu: *»Wenn alte Knaben Radio spielen«*, 4/10, S. 51

Brillant, Frau Felice von Senkbeil, zutreffender kaum zu beschreiben. Habe selbst seit meinem Wiederzug nach Berlin ein Radioproblem. War bisher WDR 5 und 3 gewohnt, bisher noch einigermaßen akzeptable öffentliche Programme, gutes altes Dampfradio, aber eine Oase in der Wüste, wie ich jetzt feststellen musste. Nur noch Schwachsinn auf ganzer Linie. In meiner Not hing ich mich an das Jazz-Radio Berlin. Zu meinem Entsetzen tauchte da plötzlich ein gewisser Hans-Olaf Henkel als Moderator auf, grauenhaft.

WERNER RICHTER PER E-MAIL
Alles nur eine Frage des Anspruchs.

Felice hat mir die Augen geöffnet. Was bin ich heute froh. Ich dusche ausnahmslos kalt, bade gar nicht mehr, heiße weder Dirk noch Heike, bin steinreich, nehme nie an Verlosungen teil, werde Tellkamps »Turm« nur unter Androhung von Gewalt lesen, habe eine Katzenallergie, finde Tango blöd, wohne im Neubau, und auch Sade habe ich bisher für schon lange gestorben gehalten. Danke, Felice, danke.

GERD GENSMANN, DUISBURG
Ironie, was?

WOLFGANG TRIEBEL, SUHL

Durch die Kraft des Glaubens.

Musst Du denn immer wieder auf der Kirche herumhacken? Schließlich ist doch nach katholischen Moralvorstellungen der sexuelle Missbrauch von Kindern und Schutzbefohlenen durch die Patres vollkommen legitim – solange sie dabei kein Kondom benutzen.

THOMAS FEIGE PER E-MAIL

Der Witz ist so gut, dass er gar nicht alt genug sein kann.

Euer Titelbild der letzten »Eule« hat mich fürchterlich verängstigt ... Da hat mir als Gottlose die Kirche nun schon das Osterfest okupiert, und nun soll es noch unseren Hasen an den Kragen bzw. andere Körperteile gehen. Ich hatte richtig Angst um mein Osterfest. Müssen wir auf die Hasen verzichten oder können wir diese nur noch von extra ausgebildeten konfessionslosen Polizisten auf ihre Arbeit schicken lassen? Wie beruhigt war ich, als ich heute früh das erste bunte Ei sah.

D. TROST, LANDSBERG

Das hat der Hase auf der Flucht verloren.

Zu: *»Alte Liebe rostet nicht«*,

4/10, S. 22

Auf diesen Krause, lieber Herr Röhrl, kann man gar nicht kräftig genug draufhauen! Jeder, der nur einem Gesetzes Hüter einen Vogel zeigt, bekommt die ganze Rechtshärte zu spüren, aber dieser »GOTTLOSE« (der ist wirklich in der

Zu: »Bürgerkrieg! Habt Ihr das gewollt?«, 4/10, S. 23-27

Was haben sich die Autoren der Seiten 23-27 eigentlich gedacht, oder nicht gedacht. Das Thema ist schon wichtig. Die Umsetzung schlecht. Geschmacklos, besonders die Bilder und Sprechblasen auf Seite 25 unten und 26 unten links.

ULRICH KLEINECKE, GEISMAR

Sprechblasen sind sowieso übel, vor allem auf der Zunge.

Es war schon richtig, dass Sie auf der Seite 27 auch das Transparent der Frisör-Innung zeigen mit dem Teiltext »Niedriger ...«. Niedriger geht es doch wohl wirklich nicht, was unten links auf Seite 26 mit den wahrscheinlichen Partisanen, Wehrdienstverweigerern oder sonstigen »Unliebsamen« zusammengeholt wird.

PAGEL, BERLIN

Sehen wir auch so.

Dieser Artikel trifft haargenau die Intentionen der schwarz-gelben Koalition zum gemeinen Prekarat.

DR. SÖLLE, ERFURT

»Gemeines Prekarat? Zitieren Sie etwa Westerwelle?«

In der SUPER-Funzel in Ausgabe 4/10 steht, wie viele Hirnzellen bei einem Kopfball und wie viele nach einer halben Stunde Bohlen-TV absterben. Aber wie viele Hirnzellen sterben beim Lesen der SUPER-Funzel ab?

WERNER KLOPSTEG, BERLIN

Bei manchem keine mehr, Werner.

Heft 4/10 war ganz gut, nun noch zwei Fragen: Den Guido Sieber finde ich ja eigentlich stark, aber sollte man nicht auch mal ein Thema auslassen? Ist das, was Felice von Senkbeil macht, echt Satire?

GUIDO PEST PER E-MAIL

*Die einen sagen so,
die anderen so.*

Zu »Literatur-Eule«, 4/10, S. 13

Ein Fundamentalvergleich Sozialismus/Kapitalismus ist über eine Demokratie-Debatte sogar in zwei Sätzen möglich: Im Sozialismus herrscht(e) die Diktatur des Apparats, im Kapitalismus die Diktatur des Geldes. Die von beiden Systemen vereinnahmte, unterschiedlich interpretierte »Demokratie« stellt(e) ein flexibles, mehr oder weniger stabiles »Manipulations-Hilfsmittel fürs Volk« zur Machterhaltung der Diktaturen dar.

JÜRGEN TITTMANN, LIESKAU

Möglich ist alles.

Biete:

Eulenspiegel-Ausgaben, 1974-2009, fast vollständig, Helmar Seidel, 0175 - 6 23 39 40, E-Mail: familieseidel@web.de

Eulenspiegel-Ausgaben, 1975-2009, teilweise vollständig, Frau Dingler, Tel.: 0 35 57 - 2 02 99

Verschenke:

Jahrgänge 2001-2009 komplett gegen Porto. Richard Richter, E-Mail: R.G.Richter@t-online.de

Was danach geschah



In Heft 04/10 nahmen wir uns den Skandal-Rapper Bushido zur Brust und widerlegten die von einigen Wirrköpfen vertretene These von der absoluten Wirkungslosigkeit moderner Satire. Schnell machte das Heft die Runde in den Hauptschulklassen, arabischen Kulturcafés und Schrebergärten. Aufgeheizt durch die wilde Polemik und durch die sexuellen Entgleisungen der Funzel enthemmt, konnte der Artikel drei junge Männer dazu überzeugen, Bushido mit Schusswaffen zu bedrohen (Gala.de berichtete). Wer unserem Autor persönlich zu diesem Erfolg gratulieren möchte, kann ihm werktags zwischen 17 und 18 Uhr in der Berliner U5 an der Station Weßwiese auflauern.

Leserbrief des Monats

Ich komme aus dem Staunen gar nicht mehr raus. Dass ich in meinem Leben noch wortlose hochwürdigste Bischöfe im Fernsehen erleben würde, konnte ich mir nie vorstellen. Und dass Moderatoren und Moderatorinnen diese auch noch ungestraft in ihren Predigten und ihrem Missionsgefasel unterbrechen dürfen, ist ein gewaltiger Quantensprung – das macht mich sprachlos! Was können aber die eindeutig ertappten Kinderschänder auch anderes machen. Oftmals nehmen die eingeladenen Gehirnakrobaten die Einladung erst gar nicht an. Nun ist doch eindeutig und glasklar bewiesen, dass sich das Kirchengesindel einen Dreck um seine eige-

nen, hochheiligen Glaubensgrundsätze schert.

Diese theologischen Gehirnakrobaten laufen doch kilometerweit neben der Mütze! Solange die Kirchenvertreter den stärksten Trieb im Universum, den Fortpflanzungstrieb, ignorieren und ihn als niedrig und schmutzig abtun wollen, und sie versuchen,

ihn geistig zu verdrängen – solange wird sich an ihrem schändlichen Tun nichts ändern. Spätestens nach dem Weltraumflug von Juri Gagarin müsste auch der letzte Zweifelnde einsehen, dass es keinen Himmel gibt, somit keine Wunder und der »liebe« Gott keine ladungsfähige Adresse hat!

ANTON SCHNEPPE, GÖTTINGEN



OLAF SCHUBERT, der Weltverbesserer und Humorist schreitet ein – »unbedingt lesen!«

»Nur allzu oft versuchen ungeschulte Amateure die Welt zu retten. Mit Olaf Schubert ist endlich mal ein echter Profi am Werk.« Vince Ebert

»Meinetwegen kann die Erde rund bleiben.« Damit kann Weltverbesserer und Humorist Olaf Schubert leben, doch ansonsten herrscht für ihn großer Handlungsbedarf. Egal, ob es um Verbrechen, Umweltsünden oder Pandemien geht: Olaf stellt sich den globalen Problemen und gibt scharfsinnig und wortgewaltig Anregungen.



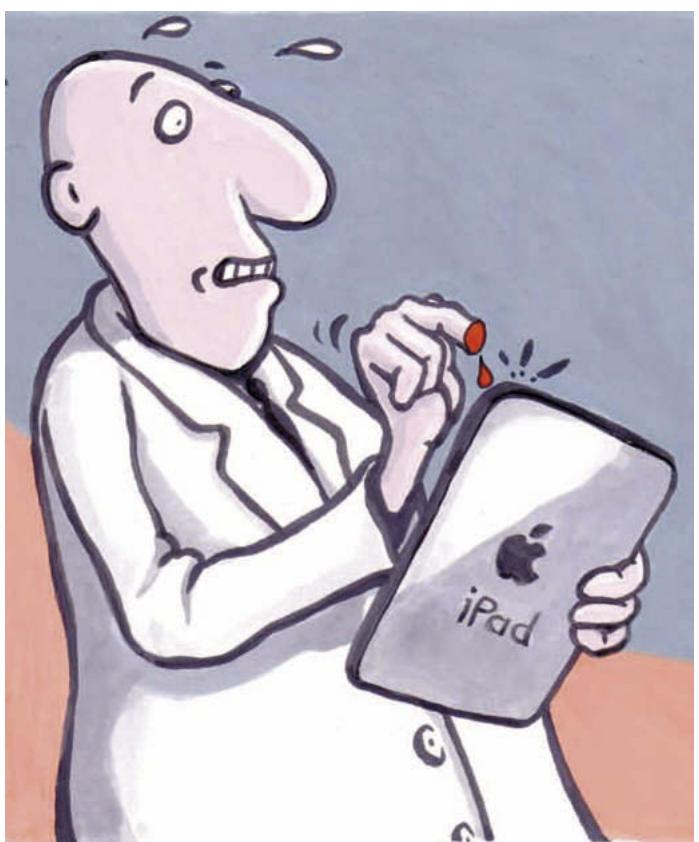
www.fischerverlage.de



BETTINA BEXT



LOTHAR OTTO



MICHAEL DAMM



FIESE BILDER

MEISTERWERKE DES SCHWARZEN HUMORS



Darf man über den Tod Witze machen und über alle anderen schrecklichen Seiten des Lebens?

Man darf – wenn man es kann.

Fiese Bilder 1 ist der Beweis! Gerade in Zeiten, da die Zukunft alles andere als rosig gemalt

wird, ist es doch eher ermunternd zu sehen, dass es Fieseres gibt als die eigene Lage.

Und weil wir gar nicht fies, sondern richtig nett sind, legen wir jetzt noch eins drauf:

Fiese Bilder 2!

Grandios und gnadenlos ziehen hier die zweifellos besten Cartoonisten alles durch den Kakao, was nicht bei drei auf den Bäumen ist! Mit anderen Worten:

Meisterwerke des schwarzen Humors.

ISBN 978-3-8303-3250-3



NUR
9,95
(D)
10,30 auch 1790



ISBN 978-3-8303-3237-4

Je Band: 168 farbige Seiten.
Softcover. Format: 20,4 x 24 cm

In jeder guten Buchhandlung!
Oder einfach versandkostenfrei bestellen: www.lappan.de

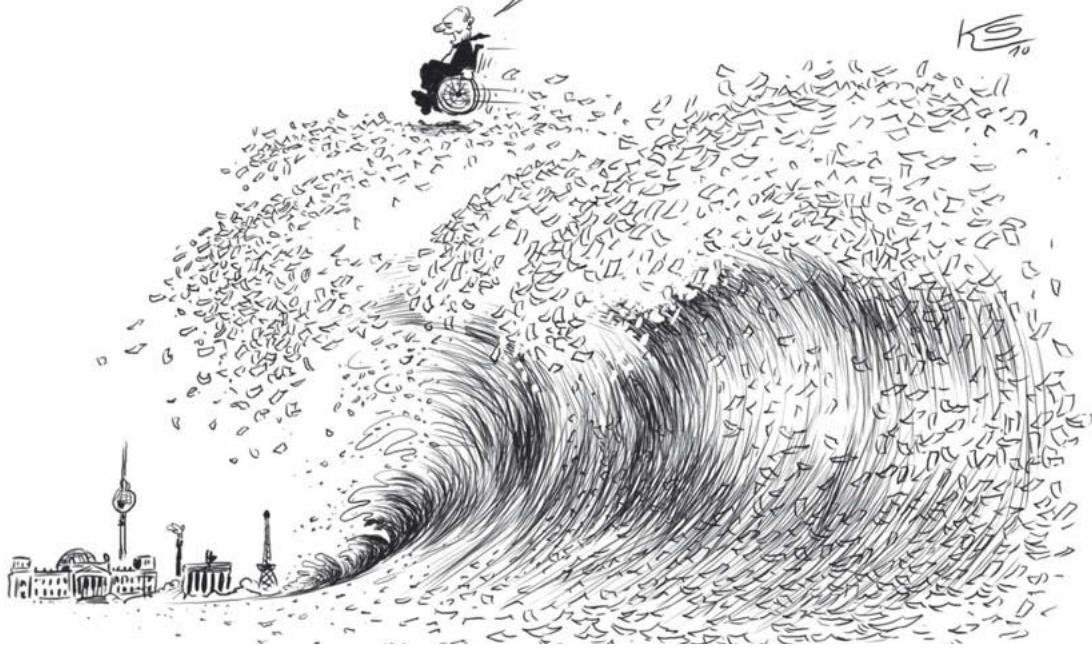
LAPPAN
Bücher, die Spaß bringen!

ZEIT ANSAGEN

Bankenabgabe: Jetzt ko

Anzeige

Keine Panik, das ist kein ECHTER Tsunami! Das sind nur Staatsanleihen!



Die USA und Russland rüsten ihre Atomwaffen ab. Was halten Promis von der Sprengkopfpauschale?

Bischof Walter Mixa

Ob das mit dieser Abrüstung wirklich eine so gute Idee ist? Hin und wieder reichen gute Worte einfach nicht aus, da braucht's dann schon andere Methoden.

Norbert Röttgen

Asse ist leider schon voll, da steht überall das Wasser kniehoch. Aber so zwei, drei könnte ich schon bei mir zu Hause im Keller ...

Dolly Buster

Abrüstung? Niemals!

Ich bin sehr zufrieden mit meinem Körper.
– Was? Ach, so:
Atom-Spreng-köpfe.
Ich dachte schon.

Mahmud Ahmadinedschad

Da sind ja jetzt 750 übrig, die nicht mehr gebraucht werden. Lassen Sie mich mal kurz nachdenken.
– Atombomben. Hm. Tja. – Nee, keine Ahnung, was man damit machen könnte.

Wussten Sie schon...

... dass die Geschichte der atomaren Abrüstung beinahe genauso alt ist wie die Bombe selbst? Bereits am 6. August 1946 begannen die Amerikaner, ihre ersten atomaren Waffen zu zerstören.

GREGOR FÜLLER / ANDREAS KORISTKA

mmt Geld ins Haus!

Die Bankenabgabe

... ist längst kein Thema mehr. Weltweit sollen die Steuerzahler bereits für 5.000.000.000.000 (fünf Billionen Dollar) für die Banken abgeben. Weil das nicht reicht, gibt's den Dispo.

MICHAEL GARLING

Es ist bedauerlich,

dass nicht gleichzeitig mit der Steuersenkung für Übernachtungen konsequenterweise eine Steuerbefreiung für Umnachtungen erfolgte. Gut, Westerwelle braucht die nicht. Aber mir hätte sie geholfen.

GÜNTER GERMANN

Rat

Die FDP rät zu sensiblerem Umgang mit Steuersündern. In Zukunft solle die Regierung mitteilen, wer auf der Steuersünder-CD drauf ist, damit sich niemand unnötigerweise anzeigen.

OVE LIEH



Böse Menschen haben keine Lieder

Rüttgers verwirrt die politische Landschaft: Er will das Ansehen der deutschen Volksmusik verbessern und selber Volkslieder singen. Er muss sich schon für eins entscheiden!

ERIK WENK

Die Macht geht vom Volke aus

Wer zur Wahl in NRW nicht zu Hause ist, kann Rüttgers natürlich auch per Brief wählen. Damit der Brief auch ankommt, einfach mit einem 500-Euro-Schein frankieren.

EW

Dünne Beweislage

Wegen der »Missbrauchsaffäre« wurde jetzt erstmals ein Priester exkommuniziert. Er konnte nicht einen einzigen Missbrauch an seinen Jüngern glaubhaft nachweisen.

MG

Hypo Real Estate
GROUP

Hallo, Herr Schäuble, wir
brauchen mal wieder dringend
neue Kohle, wir sollen da so
ne Bankenabgabe bezahlen!



Gesundes Sterben

Ein Gutes hat der Mangel an Landärzten: Die Landbevölkerung ist nicht so sehr dem Risiko ausgesetzt, an ärztlichen Kunstfehlern zu verenden.

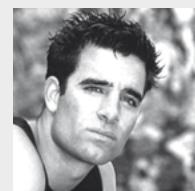
EW



Und kennst du den schon?!
Trifft ein Landarzt
eine Bäuerin ...



Von unserem
Hauptstadt-
Korrespondenten



berlin intim
ATZE SVOBODA

Berühmt werden

Oft werde ich mitten auf der Straße angeprochen. Manchmal von jungen, hübschen Frauen, z.B. in der Oranienburger Straße. Das freut mich natürlich – wer ist nicht ein wenig eitel?

Aber auch von Männern in Windjacken und faltigen Damen mit sportlichen Kurzhaarfrisuren. »Herr Svoboda«, wollen sie von mir wissen, »wie wird man ein berühmter Hauptstadtjournalist?«

Der russische Schnellschreiber Maxim Gorki (sein Roman »Mutter Beimer« stand ganz weit oben auf der Bunte-Bestsellerliste) sagte einmal: »Ein berühmter Hauptstadtjournalist – das ist ein Prozent Talent und neunundneunzig Prozent Fleiß.« Ganz so krass würde ich es nicht sehen – es kommen auch noch siebzig Prozent Arschkriecherei und dreißig Prozent Geschwätz im »Borchardt« hinzu.

Und eins ist klar – berühmt (und stinkreich) wird man nicht durch Schreiben, sondern nur, wenn man auf dem Bildschirm herumturnt. Nehmen wir einmal den journalistischen Überflieger Hans-Ulrich Jörges. Der Mann ist gebürtiger Thüringer und auch sonst von der Natur nicht verwöhnt. Im Stern schreibt er jede Woche, dass er alles schon vorher gewusst hat. Aber am liebsten sitzt er bei Maybrit Illner und brüllt ins Studio wie Rumpelstilzchen, das sich den Arsch verbrannt hat.

Dann gibt es den berühmten Michael Jürgs. Der sitzt bei der Illner, wenn Jörges mal nicht da ist, und muss sich immer erst einmal verbitten, mit »Herr Jörges« angesprochen zu werden. Der schreibt Bücher wie »Warum wir hemmungslos verblöden«, eine Autobiografie. Herr Jürgs ist im Fernsehen entweder beleidigt oder schlecht angezogen. Platz drei und vier belegen die Herren Herbert Prantl und der durch sein Nuscheln berühmte Hans Leyendecker, der morgens mit dem Ausruf »Skandal, Skandal!« erwacht und abends mit dem Ausruf »Noch ein Skandal!« schlafen geht.

Tja, und mich kennen Sie auch vom Fernsehen, aus dramaturgisch gut gemachten Streifen wie »Rudelbums im Schrebergarten« oder »Die Nyphomanin von Ballermann 6«. Aber nur, wenn Sie einen Spartenkanal abonniert haben, und meistens von hinten. Also, liebe Leserinnen und Leser – man sieht sich!

KLAUS STUTTMANN (3)

Die Caritas bittet um Mithilfe



Berlin im April. Am Bahnhof Zoo wurde ein Unbekannter aufgegriffen, als er Passanten mit wirren Reden belästigte. Der Mann behauptet, Führer einer politischen Partei zu sein, kann aber nicht die geringsten Angaben zu deren Profil machen. Experten sprechen von einem Fall von Nemophrenie – d.h., der Mann scheint keine Persönlichkeit zu besitzen. Auch weigert er sich, Interviews zu geben oder »Medienpräsenz« zu zei-

gen. Deshalb bestehen Zweifel an seiner Berufsangabe »Politiker«. Eventuelle Parteikollegen haben sich nicht gemeldet. »Es bleibt zu hoffen, dass dieser tragische Fall vielleicht doch noch zu sich selbst findet«, sagte ein Sprecher des Kaspar-Hauser-Sanatoriums, wo der »Schroeder-Mann« sich nun aufhält. (So wird er von der Presse auf Grund seiner Fähigkeit genannt, den Ex-Kanzler zu imitieren.)

EW

Präsidentenmut

Im Februar hatte Horst Köhler – widerstrebend – das neue Gesetz zur Erschwerung des Zugangs zu kinderpornographischen Inhalten in Kommunikationsnetzen unterschrieben. Dafür hatte er extra seine Arbeit an der Fotostrecke »Dem Mohr wird seine Schuldigkeit erlassen« unterbrechen müssen, für die er mit nigerianischen Kindern Szenen aus großen deutschen Dramen nachstellt. Kurz darauf wurde das Gesetz für tot erklärt. Der Bundespräsident bebte vor Wut.

Er hatte dem Gesetz sowieso skeptisch gegenübergestanden, denn in einer pluralistischen Gesellschaft sei es wichtig, so Köhler, auch die Kleinsten und Schwächsten sichtbar zu machen, ihnen ein Gesicht und eine Stimme zu verleihen. Er möchte jedoch nicht mit dem Satz »Wenn man das mit einer Webcam und ein paar Downloads machen kann, warum denn nicht?« zitiert werden.

Überhaupt meldet Köhler sich gerne zu aktuellen Themen zu Wort. Amokläufe an Schulen oder die Rente mit 77 – der Bundespräsident scheut nicht davor zurück, unbequeme Wahrheiten auszusprechen. »Ich distanziere mich von der Waffenwahl des Schützen, habe jedoch ein gewisses Verständnis für Tim K.s Frustration«, sagte Köhler bei einem Gedenkgottesdienst in Winnenden zu seiner Gattin Eva. Er fügte hinzu: »Wer heute Schüler ist, fühlt sich doch vom geltenen Generationenvertrag viel stärker bedroht als von irgendeinem Irren mit einer Pistole.«

Horst Köhler glaubt aber fest daran, dass es auch abseits von Bürokratie und Politik für Menschen möglich ist, generationenübergreifend wieder Bindungen aufzubauen. Ältere und jüngere Menschen sollten sich einander in Nächstenliebe zuwenden – das ist der Tenor seines Beitrags kürzlich in der Welt. »Der katholische Klerus ist dabei möglicherweise ein wenig übers Ziel hinausgeschossen – aber grundsätzlich stimmte die Richtung«, notierte er als Argumentationshilfe für seinen Büroleiter auf einen gelben Klebezettel.

Auch deshalb wäre das Zugangserschwerungsgesetz kontraproduktiv – denn wer den Priestern den Weg zu Entspannungsmedien versperrt, darf sich nicht wundern, wenn sie im Job unter umso größerem Druck stehen. Amokläufe an katholischen Lehreinrichtungen sind allerdings unwahrscheinlich, denn die Kontrolle an kirchlichen Schulen ist besser als an staatlichen, und eine ausgebeulte Hose weist hier nur selten auf eine Schusswaffe hin.

ANGELEY D. ECKART

Jetzt ist es öffentlich: Die Bundesagentur für Arbeit hat jahrelang verdeckt in der Bravo für sich geworben. Hier der Beweis:

Wer dich **wirklich** liebt!



Ob Lara das Jobangebot einer renommierten Restaurant-Kette annehmen soll, das ihr kompetente Mitarbeiter der Arge vermittelt haben?

Quatsch! Die Gastronomie ist abwechslungsreicher, als du denkst. Außerdem sammelst Du erste Rentenpunkte.

Aber ich habe eine Fleischallergie. Sollte ich nicht wenigstens kurz zum Jobcenter gehen und mich nach Alternativen umhören?

Und dann? Eine lange Ausbildung machen? Faulenzen? Dem Staat auf der Tasche liegen?

Nur mit Mühe kann Jasmin Lara davon abhalten, die Leistungen der gutklimatisierten Arbeitsagentur zu missbrauchen.

Danke, dass du mich vor einem schrecklichen Fehler bewahrt hast. Beinahe hätte ich das Jobcenter missbraucht und damit eine wunderbare Serviceeinrichtung sinnlos belastet.

Eine vorzügliche Serviceeinrichtung!



Dank der Arbeitsagentur fühlt sich Lara im Restaurant pudelwohl. Hier kann sie ihrer großen Kunstreiseidenschaft viel besser nachgehen als in einer ungemütlichen Universität.



Happy End dank der Arbeitsagentur!

FOTOS VON BRAVO.DE / DANY ROHE, TAMAS MAGYAR



REINER SCHWALME



KLAUS STUTTMANN

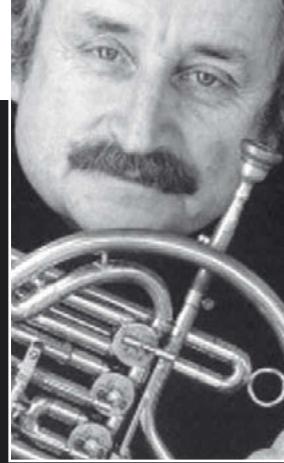


HELMUT JACEK

keine Anzeige



EGON KRAMER



Lebt eigentlich LUDWIG GÜTTLER noch?

Seit Tagen hört man keine Sprüche mehr von Westerwelle!! Nichts, nichts, nichts!! Es macht mich völlig fertig!!

Und ob der lebt! So was von! Da können sie ihm noch so dämlich kommen. Angeblich soll jetzt sogar die Luft aus ihm raus sein, behaupten eingefleischte Klassik-Fans. Aus Ludwig Gütter, unserem kleinen Trompeter! Selbst engagierte Hobby-Tuter brachten es inzwischen auf sein Niveau, trompetet es aus einschlägigen Internet-Foren.

Das aber kann gar nicht sein, verehrte Freunde des Blaseblechs. Erinnern wir uns doch alle noch voller Freude daran, wie unser Lutze in der Wendezeit aus vollen Backen gegen das alte Politbüro trötete. Selbiges lag zwar schon am Boden, aber es konnte ja nicht schaden, ihm vorsichtshalber noch mal in den Hintern zu treten, nachdem man ihm jahrelang in denselben gekrochen ... na, wie auch immer. »In Wandlitz brennt noch Licht!«, posaunte der Maestro jedenfalls, und ein wohliger Schauer überzog das Publikum. Das bringen nur echte Virtuosen fertig! Sicher, er fuchtelt bei seiner Kunst immer viel herum, wie gewisse Miesepeter nicht müde werden zu mäkeln. Aber dabei kommt auch ordentlich was raus: Neulich erklärte unser Blasius zum Beispiel im Fernsehen, wie früher seine diversen Westreisen zustande kamen. Einmal nach Skandinavien entsandt, fuchtelte er dort so

lange mit westdeutschen Telefonbüchern, bis er schließlich ein paar Hundert Nummern daraus angerufen und um Einladung gebeten hatte. Wenn das keine große Kunst ist!

Und es ging sogar noch weiter. Von den kümmerlichen Erlösen dieser Besuche gelang es ihm unter größten Mühen, sich ein Westauto vom Munde abzusparen. Da braucht es schon den wahren Meister. Noch meisterlicher war allerdings ein Auftritt Ende 1989, bei dem er mit großem Trara seinen DDR-Nationalpreis zurückgab. Solches Können ist wahrlich nicht jedem gegeben.

Voller Genugtuung verfolgen wir deshalb die neuen Ehren des alten G. Erhielt er doch nun ersatzweise das Bundesverdienstkreuz. Das kann er ja dann beim nächsten Mal abgeben, wenn's wieder mal anders kommt.

Die seltsamste Auszeichnung, die er in letzter Zeit abgefasst hat, war allerdings »Die Heiße Kartoffel«. Diesen »Wirtschafts- und Kommunikationspreis« bekam er nicht etwa für sein hochkünstlerisches Wegkommunizieren der eigenen IM-Akte, sondern für seine Tuterei rund um die Frauenkirche. Trotzdem Vorsicht, Ludwig: Heiße Kartoffeln lässt man irgendwann fallen!

UTZ BAMBERG

In eigener Sache

Unseren Lesern in Griechenland

Die Bundesregierung besteht gegenüber Griechenland auf dem Prinzip der Selbsthilfe. Darum musste der Eulenspiegel seine ge-

samte griechischsprachige Auflage aus dem Handel nehmen. Es ist uns amtlich untersagt, Eulen nach Athen zu tragen.

MG

Missbraucht's das?



Anschließend waren es die Lehrer, die für Schlagzeilen sorgten und sorgen. Dass staatlich ausgebildete und examinierte Pädagogen am besten wissen, was Kinder so brauchen und wie sie es gerne haben, konnte und kann man seitdem überall haarklein nachlesen. Mit Details und noch mehr Details über Verbrühungen und das Versengen der Genitalien und so weiter und so weiter ad infinitum.

Ordnungsgemäßer einvernehmlicher Sex zwischen Mann und Frau oder meinetwegen auch Frau und Frau oder – weil's nun eigentlich auch schon komplett egal ist – zwischen einem Lipitutanerpärchen, dem Bundespräsidenten und einer Luftpumpe findet in der Presse praktisch gar nicht mehr statt. Auf freiwilliger Basis scheint dieser Tage untenrum überhaupt nichts mehr zu laufen!

Selbst in den entlegensten, trostlosesten Gegend wird nach Missbrauchsfällen gefahndet. In Thüringen zum Beispiel. Dass in einem Land, das seine Bevölkerung einsperren mussste, aufmüpfige Kinder verprügelt wurden – ge-

**Auf freiwilliger Basis scheint
dieser Tage untenrum überhaupt
nichts mehr zu laufen!**

schenkt. Was die *Berliner Zeitung* dagegen in einer ähnlich trostlosen Gegend aufdeckte, ist schon sensationeller: »Allerdings kommt in Afghanistan dazu, dass man sich die Schädel einschlägt für einen ›Batscher Batschi‹ wie man die ›Tanzjungen‹ nennt. ... Es handelt sich um Jungen im Alter von acht bis vierzehn Jahren, die von Taliban (aber genauso von Kriegsherren) entführt werden, um mit ihnen Tisch und vor allem Bett zu teilen.« (Kommafehler aus dem Original absichtlich beibehalten.) Diese Taliban! Jahrelang kennt man sie als die netten Warlords von nebenan – und nun das!

Auch der Gesetzgeber ist nicht ganz unschuldig an der Monotonie in der Presselandschaft. Nehmen wir den Fall des Fußballschiedsrichters Amerell: Es ist nur zu natürlich, dass die sich nach Zärtlichkeit sehnen, die sonst keiner mag und die beim Torjubel von Fummeleien aus berufsethischen Gründen prinzipiell ausgeschlossen sind: die Schiedsrichter. Natürlich suchen sie die Nähe von Leidensgenossen. Man versteht sich, man gönnt dem FC Bayern Niederlagen, man fasst sich gegenseitig in die Hose, wenn keiner guckt. Ganz normal also. Doch eine Passage im Grundgesetz zwingt die Spezialisten für investigative Recherche von *Spiegel* und *Süddeutsche* dazu, in derartigen Angelegenheiten mal genauer nachzuholen.

Für ihn war es das erste Mal, und genau das machte es auch für sie so aufregend. Ihre Nippel richteten sich auf und sie stöhnte laut, als er ihren prallen Ellbogen mit fester Hand knetete und mit seiner Zunge bis zu ihrem Trommelfell vordrang. Dann umfasste er ihre bebende Hüfte und schob seinen pulsierenden Liebesknochen rhythmisch beinahe mitsamt den Klöten in die feuchte, enge Ritze zwischen Matratze und Bettgestell, der Amateur.«

Derlei romantische Liebesgeschichten sind momentan überall ununterbrochen und ausnahmslos in jeder Zeitung und Zeitschrift leider nicht zu lesen. Stattdessen gibt es allenthalben detaillierte Beschreibungen, die im Pädophilienmilieu nicht nur die Abo-Zahlen von Magazinen wie *Stern* in die Höhe gehen lassen.

Egal, wo man hinschaltet im Fernseh, egal, was man liest, es geht nur noch darum, dass

irgendeiner irgendjemandem irgendwo hinfasst, obwohl der das nicht will, oder dass irgendjemand irgendwem irgendwo was reinsteckt, ohne vorher zu fragen. Die Presse scheint komplett außer Rand und Band.

Dabei wären so viele Informationen weiß Gott nicht nötig. Dass zum Beispiel bei Männern, die in lustigen Gewändern rumlaufen, die mit Wesen reden, die keiner sehen kann, die noch nie eine Freundin hatten und also eindeutig als verhaltensauffällig bezeichnet werden können – dass bei denen durchaus mal die Geilheit durchbricht angesichts eines Kinderinterns, ist nicht so neu, dass man unbedingt darüber berichten müsste. Auch um zu erfahren, dass diesem Mixa gerne mal die Faust Gottes ausrutscht, muss man wahrlich keine Zeitung lesen. Da reicht es, in sein vor Nächstenliebe und Demut zerfurchtes Gesicht zu schauen.

PETRA KASTER



Endlich! Die Kirche öffnet sich!

ARNO FUNKE

»Die Öffentlichkeit«, heißt es in der Passage, die dringend geändert werden müsste, »hat ein Anrecht darauf, intimste SMS und E-Mails von so staatstragenden Persönlichkeiten wie Zweitligaschiedsrichtern Wort für Wort in der Tagespresse nachlesen zu können.«

Klar, dass der Leser auf diesem Recht besteht und die Hose schon gar nicht mehr zu macht, wenn er zum Kiosk läuft.

Der Leser macht die Hose schon gar nicht mehr zu, wenn er zum Kiosk geht.

Den ein oder anderen Skandal zu veröffentlichen kommt allerdings kein Blatt umhin. Wenn nämlich der Missbrauch so massiv ist, dass Schweigen ein Verbrechen wäre, wie in folgendem Fall:

Ein Foto bei *Bild-Online*: der Latino-Sänger Ricky Martin mit zwei Knaben auf den Armen, dazu die Überschrift »Coming-out«. Auf den ersten Blick scheint alles klar: Seine Musik war ja schon immer schrecklich, und nun obendrein so was. Doch liest man sich in die Unterzeile ein, erfährt man: Die beiden Kinder



sind nicht Gegenstand seines Coming-outs, sondern seine Söhne, und er, Ricky Martin, lediglich schwul. Alles ist also noch viel schlimmer. Denn wenn Ricky Martin schwul ist, wo kommen dann die Söhne her? Also auch er, Ricky Martin, ein Missbrauchsopfer? Von der Leihmutter zum Koitus gezwungen? – Mit ziemlicher Sicherheit: ja.

Manch Prominenter wird allerdings schuldlos das Opfer der sensationslüsternen Medienmeute. Zum Beispiel Wettergott Jörg Kachelmann, von dem die Staatsanwaltschaft behauptet, er habe seine Freundin nicht gefragt, ob er sie vergewaltigen darf, obwohl das alleine schon der Anstand gebietet. Und den kann man dem



ANDREAS PRÜSTEL



OLIVER OTTITSCH

unrasierten (obenrum) Schweizer nun wahrlich nicht absprechen. – Charmeur alter Schule, der er ist, wird er seine Freundin sicherlich auf sein Vorhaben angesprochen haben. »Obacht, Schatz! Ich mach da jetzt dies oder jenes. Reg dich nicht auf, ist gleich vorbei.«

Sehr wahrscheinlich (die Verhandlung war zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht mal in Sichtweite) ging in diesem Fall alles mit rechten Dingen zu. Dementsprechend sollte man sich als seröser Journalist nicht an

Spekulationen darüber beteiligen, ob Kachelmann seine eventuell nymphoman veranlagte Ex tatsächlich erst mit einem Gürtel an den Heizkörper fesselte, bevor er sich geifernd über ihre Vulva hermachte, ob er sie von hinten oder von vorne rannahm, oder ob er sie womöglich sogar dazu zwang, eine lustige Fliege wie sein Kollege Uwe Wesp zu tragen. Das wollen wir lieber ein Gericht klären lassen.

Man sollte in solchen Situationen durchaus Verständnis für die Verlage aufbringen, denn

»Sex ist zwanzigstes Jahrhundert«

Nancy

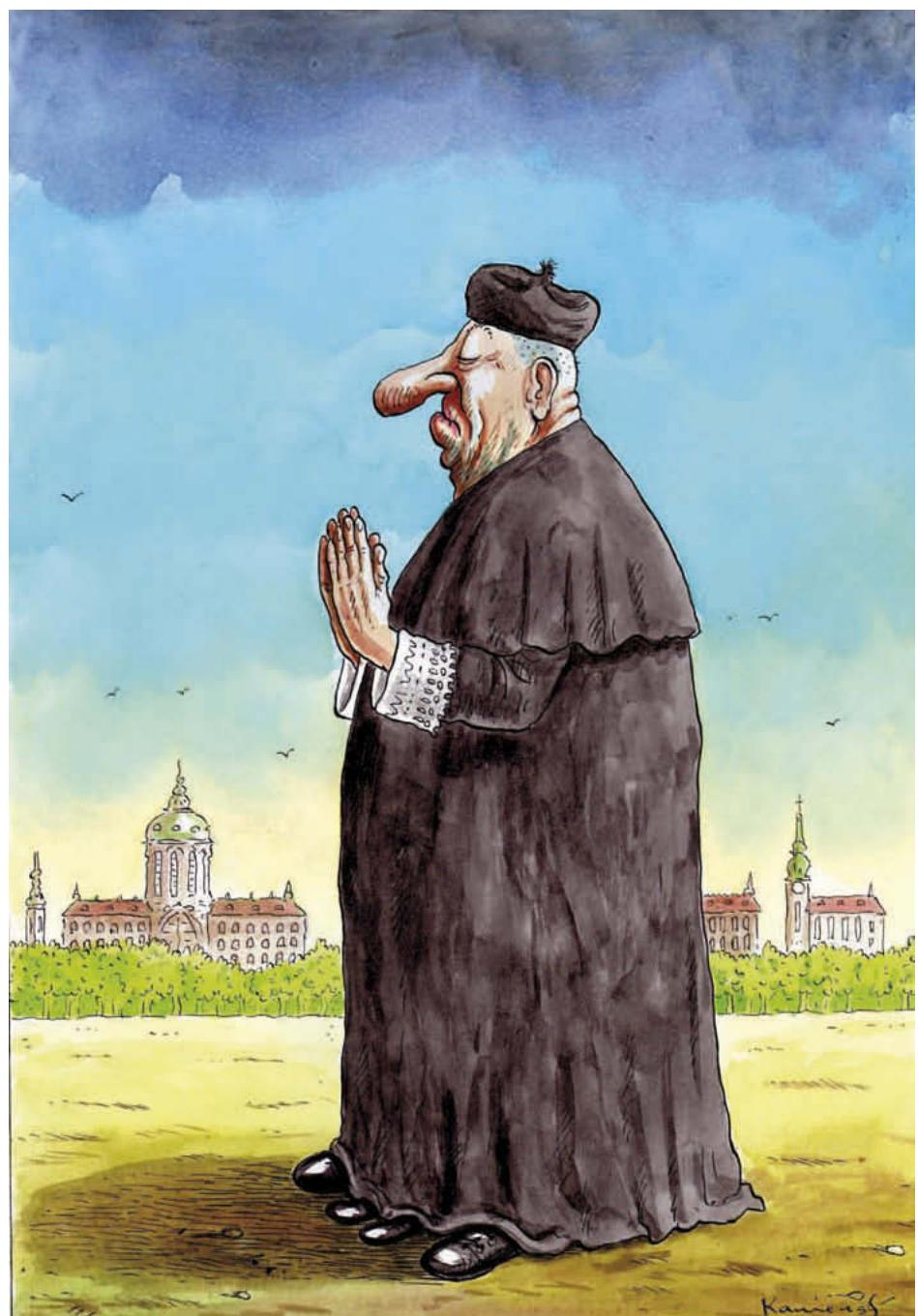


Stefan Schwarz
Hüftkreisen mit Nancy

Gelesen von Oliver Kalkofe
4 CDs Gesamtlaufzeit 302 Minuten
€ 19,95 (Empfohlener Ladenpreis)
ISBN 978-3-8398-1025-5

»Stefan Schwarz ist ein bisschen wie Axel Hacke. Nur eine ganze Ecke jünger, experimentierfreudiger und – nun ja – dreckiger.«

Rheinische Post



Anzeige

natürlich verkaufen sich Geschichten über Sex allemal besser als Geschichten über die neue Garagendachneigungswinkelverordnung der EU. Manch Journalist scheint dieser Tage allerdings zu viel Tinte auf dem Füller zu haben und mit seiner Berichterstattung weit über das

Doch zum Glück gibt es sie auch heute noch: die guten, sauberer, wichtigen Nachrichten!

Ziel hinauszuspritzen. Freilich muss der Leser mit sicherer Hand bei der Stange gehalten werden, zweideutige, schlüpfrige Bemerkungen sind dabei jedoch nicht die feine französische Art. Auch das Auflisten von obszönen Begriffen wie »Penis«, »Dreilochstute«, »Riesenpenis«, »Facial cumshot«, »Mörderpenis« oder »Mumu« ist ein Zeichen falsch verstandener journalistischer Gründlichkeit. Kein Leser lässt

sich dazu animieren, regelmäßig eine Zeitschrift zu kaufen, nur weil hin und wieder völlig unmotiviert irgendwelche Signalwörter auftauchen. Analstöpsel.

Doch zum Glück gibt es sie vereinzelt auch heute noch, die guten, sauberer, wichtigen Nachrichten! Gerade dann, als man auf die endlich mal fällige Enthüllung wartet, dass der Bergdoktor unserem Affen Charly an der Popoze rumgespielt hat, verkündet die *Bild* auf der ersten Seite: »Britta Steffen und Paul Biedermann – Ja, es ist willenlose Leidenschaft mit überall Anfassen und so« beziehungsweise natürlich nicht, sondern: »Ja, es ist Liebe!« – Und wenn mal nicht der Deutsche Schwimm-Verband dahintersteckt zwecks Gründung einer neuen supergleitfähigen Froschspezies, bleibt nur zu sagen: Na also, Fotzenhobel, geht doch!

GREGOR FÜLLER

Der deutsche Gesundheitsminister blickt auf ein junges, aber bewegtes Leben zurück. Selbstverständlich – und so viel Rassismus muss an dieser Stelle erlaubt sein – aus einer sehr schmalen Perspektive. Was steckt hinter diesem Mann, der aussieht wie ein Chinese, aber problemlos das R beherrscht? Wer Rösler verstehen will, sollte die folgenden Szenen seines Lebens ähnlich wie die Fäden einer Seidenraupe aufdröseln.

Ein Schulhof in Niedersachsen. Der junge Philipp Rösler steht herum, isst ein Pausenbrot und sympathisiert mit der FDP. Man sieht, irgendetwas ist anders mit dem. Die anderen Kinder erkennen das sofort. Der ist nicht wie sie. Philipp ist ein Gelber, ein Liberaler. »Möllemännchen« rufen sie ihm hinterher, ziehen ihm hinter seinem Rücken Koksnasen und machen ihm Genscher-Ohren. Kinder können so grausam sein. Doch plötzlich hebt er zu sprechen an. Rösler ist kein guter Rhetoriker, doch dafür ergeben seine Worte keinen Sinn. Er redet von Solidarität, der unzulässigen Durchmischung von Aufgabenfeldern und dass der fette Lars auf keinen Fall von seinem Pausenbrot abgeben dürfe, weil es an der Schule lediglich um einen Wissenstransfer zwischen gebildeten Lehrern und ungebildeten Schülern gehe. Ein Essenstransfer gefährde das Solidaritätsprinzip. Die anderen Kinder, Deutsche wohlgernekt (oder zumindest Niedersachsen), können nichts weiter tun, als verdutzt dreinzublicken und wahllos auf ihn einzuschlagen.

Einige Jahre später. Rösler kommt nicht gut bei Frauen an. Von Einsamkeit getrieben, studiert er eine debile Bauchredner-Nummer ein. Obwohl diese dafür gedacht ist, Angst zu nehmen, erreicht sie meist das Gegenteil. Wenn die Damen nicht durch seine Kleinkunstkünste vertrieben werden, machen sie spätestens vor seinem Klaus-Kinkel-Unterstützer-Schlüpfert mit Mitteleingriff halt. Rösler resigniert und sucht den Kontakt zu seinesgleichen. Er taucht ab in die Welt der regionalen JuLi-Politik. Kreisvorsitzender JuLi Hannover, Landesvorsitzender JuLi Niedersachsen. Wer in dieser Parallelgesellschaft nicht gelebt hat, kann sie nicht verstehen. Da geht es um das Leistungsprinzip, freie Märkte und immer wieder Freiheit. Freiheit der Märkte, Freiheit der Wirtschaft und Freiheit der Märkte. Endlich fühlt Philipp die Gemeinschaft. Er ist nicht mehr das verlorene Individuum, der gelbe Klecks im nutzlosen Leistungsverweigerungseinerlei. Jetzt ist er einer unter vielen untereinander konkurrierenden politischen Dienstleistern. Sicherlich, man kann das in sich geschlossene System der FDP-Anhänger kritisieren – selbst viele FDP-Kinder in der dritten Generation beherrschen lediglich Wirtschaftsstein –, aber nur hier kann der junge Rösler einen Entschluss fassen. Er referiert vor seinem Ortsverband gerade über das kostbare Gut der Freiheit – da fällt es ihm wie Schuppen aus dem Garten: Rösler ist die Freiheit so heilig, dass

er fortan enthaltsam von ihr leben möchte. Noch am selben Abend verpflichtet er sich für zehn Jahre bei der Bundeswehr für ein Medizinstudium und entscheidet sich bewusst gegen ein steuerfreies Leben als Zigarettenhändler.

Wiederum Jahre später. Philipp Rösler hat erneut Zurückweisung erfahren. Die staatliche Regulierungswut sozialdemokratisch-kommunistischer Prägung verweigert ihm den Zugang zum ausverkauften Udo-Jürgens-Konzert. Er tröstet

der nimmt noch einen großen Happen seines Sauerbraten-Butterkeksses und einen tiefen Schluck seines Weißbier-Tees und schlägt seinen Schädel zur Demonstration immer und immer wieder an die Wand. So lange, bis die heute für ihn typische Kopfform entsteht. Philipp Rösler ist entsetzt. Und doch, die rohe Gewalt der Szene zieht ihn magisch an und beflügelt seine Denkprozesse. Röslers Geist schraubt sich von Erkenntnisebene zu Erkenntnisebene. Am Ende stellt er fest: Es stimmt wirklich, was er damals auf dem Schulhof sagte und kürzlich bei seiner Amtseinführungsrede als Gesundheitsminister wiederholte: Die Durchmischung von Aufgabenfeldern durchwässert die Solidarität. Diese besteht in der Gesundheitspolitik darin, dass gesunde Kranken helfen. Jeder weitergehende soziale Ausgleich in diesem Bereich, und sei es ein

Der Bauchredner des Zen-Liberalismus

sich mit einer Fernsehansprache von Otto Graf Lambsdorff, der an diesem Tage Papst Johannes Paul II. besonders ähnlich sieht und der liberalen Anhängerschaft vor dem Petersdom zum Eintritt in die katholische Kirche rät. Rösler setzt Himmel und Hölle in Bewegung und lässt sich am nächstbesten Ort taufen. Wie immer lebt er sein Gelbsein zu 101 Prozent aus. Um nicht im Verdacht eines Lebens in wilder Ehe zu stehen, heiratet er sofort seine Patentante (eine genetische Verwandtschaft kann aufgrund Röslers Adoptionshintergrund ausgeschlossen werden) und umgeht anschließend die Verhütung von Zwillingen. Er ist jetzt gewappnet für die besonders hohen Anforderungen, die an ihn als Gelben gestellt werden. Die Familie ist sein ruhiges Hinterland, die Religion und ihre arbiträren Dogmen bieten zusätzlichen Halt.

Wenig später trifft Philipp Rösler Markus Söder. Anfänglich versteht er sich mit dem CSU-Politiker, ein Deutscher wohlgernekt (oder zumindest ein Franke), blendend. Man gerät bei Butterkeksen und Tee ins Philosophieren. Ein Kopf sei so viel wert wie der andere, meint Rösler unvermittelt. Doch Söder widerspricht. Er, Rösler, wolle doch nicht behaupten, dass Ungleiche gleich, also z.B. zwei Köpfe identisch behandelt werden könnten. Man nehme nur den asiatischen Kopf. Mit diesem könne man mühelos eine aufgestapelte Reihe Ziegelsteine zerschlagen. Das sei mit deutschen Köpfen nicht zu machen. Sö-

christ-sozialer wie der von Markus Söder, ist unsolidarisch. Rösler hat das geistige Zen der Gelben erreicht.

Nur wenig später trifft Philipp Rösler wichtige Vertreter der Pharma-industrie und verkündet seine neu errungenen Weisheiten. Alles an ihm ist nun FDP. Selbst sein Urin strahlt in wohligen Gelb. Er ist der liberale Buddha von Duhnen (Landkreis Cuxhaven) und steht über den Dingen. Den überraschten Lobbyisten erklärt Rösler, dass es nunmehr nicht die vorrangige Aufgabe der liberalen Partei sei, durch freie Marktbedingungen gesunde Monopolisten zu regenerieren, sondern vielmehr bewährte Traditionen von Arzt-familien zu wahren. Ist es nicht viele Jahre so gewesen, dass Kinder aus wohl-situierter gesellschaftlichen Kreisen der Zugang zu Medizinstudienplätzen nur wegen eines Notendurchschnitts von 4,2 verweigert wurde? Diese elitären Ressourcen dürften nicht weiter verschwendet werden. Deshalb, so verkündete Rösler, müsse der Numerus clausus durch Auswahlgespräche ersetzt werden. Wer in diesen beweist, dass er einen Hummer fachgerecht zerlegen kann, wird sich auch später ganz sicher als erfolgreicher Chirurg erweisen. Also sprach Philipp Rösler, Meister des Zen-Liberalismus. Und die Pharmavertreter konnten nichts weiter tun, als verdutzt dreinzublicken und wahllos auf ihn einzuschlagen.

ANDREAS KORISTKA

ZEICHNUNG: FRANK HOPPMANN



Legendäre Klassiker der Folkszene

DERROLL ADAMS SONGS OF THE BANJOMAN



DERROLL ADAMS

Songs of the Banjoman

Die europäische Folkszene kennt nur wenige Protagonisten, deren künstlerische Qualität solch weitreichende Kreise ziehen, wie es der Folkfreak Derroll Adams zu seinen Lebzeiten vermochte.

Adams wurde zum Vorbild und Mentor zahlreicher junger Musiker, wie Arlo Guthrie, Ralph McTell und Donovan.

CD Nr. 93928-2

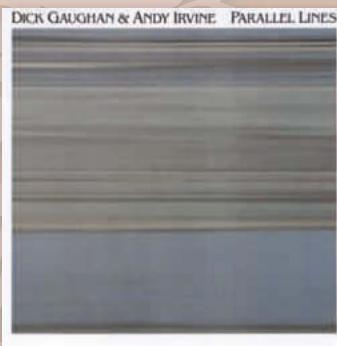
DICK GAUGHAN & ANDY IRVINE

Parallel Lines

Filigrane paneuropäische Beziehungsflechte der irisch-schottischen Art. "Traumwandlerische Intonationen, kammermusikalische Noblesse" (FAZ-Magazin).

"It adds up to one hell of a good recording!" (Music World). Preis der Deutschen Schallplattenkritik.

CD Nr. 93929-2



ANDY IRVINE

Rainy Sundays...Windy Dreams

Andy Irvine, einer der versiertesten Bouzouki-, Mandolinen- und Waldzittervirtuosen ist den Folkfans von der legendären irischen Formation "Planxty" bestens bekannt. Mit diesem ungewöhnlichen "Soloalbum" dokumentiert er weitreichende musikalische Streifzüge zwischen Folk und Jazz. "Herrlich Melancholisch!" (Frankfurter Rundschau).

CD Nr. 93930-2

WIZZ JONES

The Village Thing Tapes

Die legendären "Tapes" von England's "finest" Acoustic Guitarist!

WIZZ JONES kommt aus London und zählt zu den Pionieren der britischen Folkszene.

Seit mehr als fünf Dekaden ist der als professioneller Musiker "on the road". Sein Einfluss auf viele sehr berühmte Kollegen kann gar nicht hoch genug bewertet werden.

CD Nr. 93931-2



ANDY M. STEWART

Songs of Robert Burns

Mit dem schottischen Topsänger Andy M. Stewart, seinem irischen Kollegen Manus Lunny, Donald Shaw und Charlie McKitton aus der Band "Capercaillie".

Kongeniale Vertonungen des schottischen Nationaldichters Robert Burns.

"Eine traumwandlerische Sicherheit in der Artikulation mit einer der interessantesten Interpreten des anglo-keltischen Folksongs" (FAZ).

CD Nr. 93932-2

Unsere CD's erhalten Sie im Buch- und Schallplattenhandel oder Internet. Katalog bei: Conträr Musik Mühlenbogen 73 C 21493 Schwarzenbek · Tel.: 04151/89 89 37 · Fax: 04151/89 89 38 info@contraermusik.de · www.contraermusik.de

Conträr

im Vertrieb von



Die geschminkte Wahrheit

Anzeige
Die Wirklichkeit lässt mitunter zu wünschen übrig und muss durch sprachliche Maßnahmen aufgebrezelt werden. Darum nenne ich Dicke, die mir sympathisch sind, lieber vollschlank. Die grauen Stoppeln an meinem Kinn verkläre ich zum Dreitagebart, die Wahrheit ist aber: Ich bin bloß zu faul, mich zu rasieren. Dieser Trick ist auf die Sprache der deutschen Politik voll und ganz übertragbar.

Warum die Dinge beim Namen nennen, wenn ein Deckname zur Hand ist. Arm in Arm mit ihrer gleichfalls an Wirklichkeitsverlust krankenden Bildungsministerin Annette Schavan proklamierte die Kanzlerin die »Bildungsrepublik« Deutschland. Zur Strafe erschienen daraufhin im Sekundentakt Bücher mit Titeln wie »Seichtgebiete – Warum wir hemmungslos verblöden«, »Dummgeglotzt – Wie das Fernsehen uns verblödet« oder »Die verblödeten Republik«.

Was auf den ersten Blick wirkt, als hätte einer vom andern abgeschrieben, ist ein verlässlicher Verblödungsbefund. Eine bildzeitungrisierte Presse und das von Seifenopern, Volksmusik und Volker-Kauder-Kauder-Welsch dominierte Fernsehen erzeugen die wünschenswerten Fortschritte beim Intelligenzdumping. Insofern war es keine Überraschung, dass die Freie Demokratische Partei mit ihrem Lautsprecher Westerwelle bei der Bundestagswahl 2009 so groß raus kam.

Er ist ein Empörungspolitiker der Extraklasse und der größte Innenpolitiker im Außenministerium. Er unterhält die Hartz-IV-Hartzis mit seinem Gedöns vom anstrengungslosen Wohlstand und behauptet, eine verheiratete Kellnerin mit zwei Kindern müsse mit weniger Geld über die Runden kommen als eine Hartz-IV-Familie. Wir genieren uns anzunehmen, er habe gelogen, darum muss er sich wohl verrechnet haben. Ralf Brauksiepe, CDU-Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, hat nachrechnen lassen. Ergebnis: Die erwähnte Kellnerin hat

bei Inanspruchnahme von Wohn- geld und Kinderzuschlag monatlich 456 Euro mehr zur Verfügung.

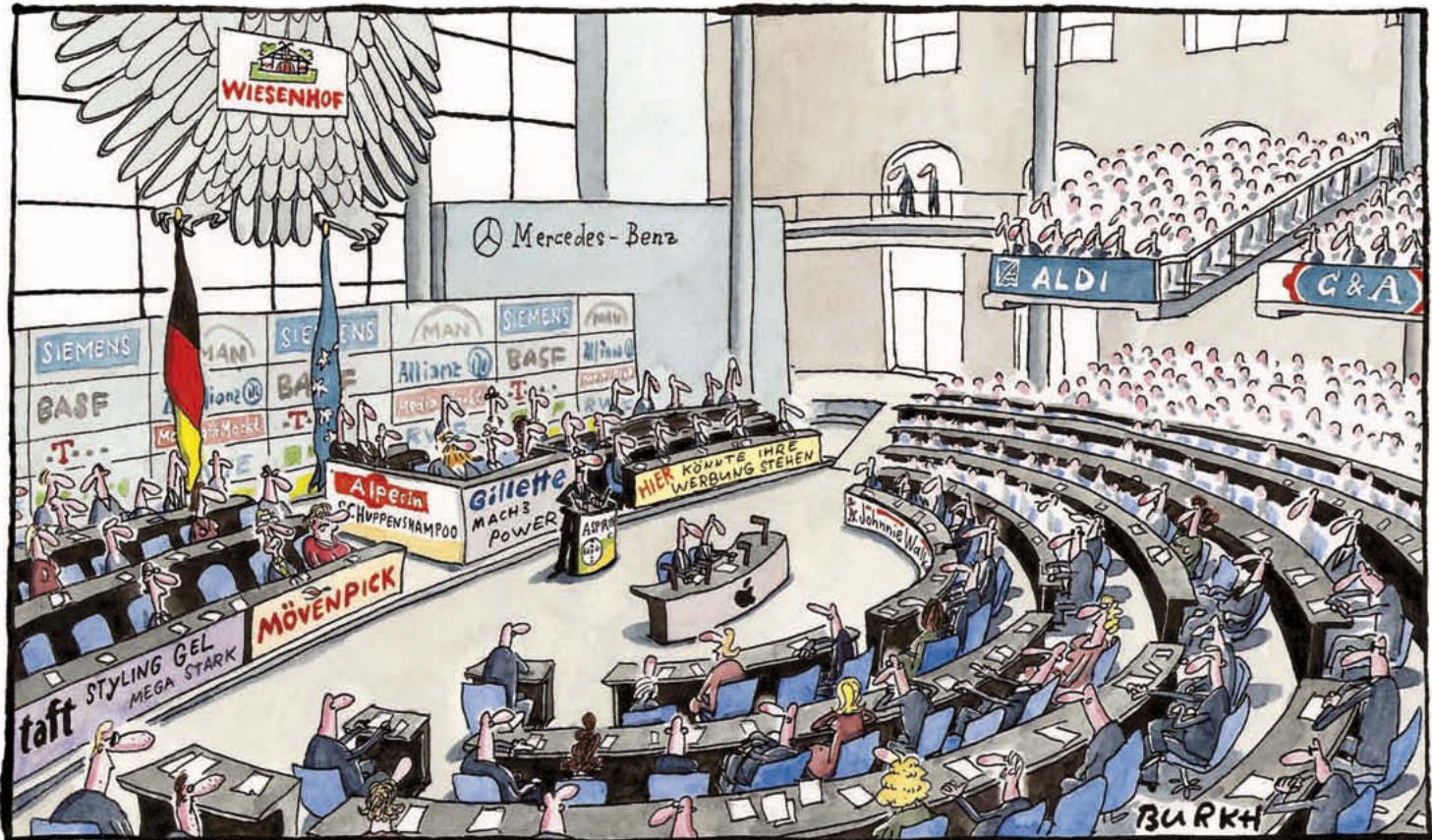
So sieht sie aus, Westerwelles geistig-moralische Wende: Aus dem Außenministerium macht er ein Reisebüro, Parole: Schöner reisen als Wirtschaftsdelegation mit Westerwelle und Mronz! Der Eventmanager Herr Mronz steht seinem Herzen nah, der muss als begleitender Gatte mit. Die ganze Familie muss mit, das komplette Netzwerk der FDP-nahen Geschäftsmacher, alle Freunde, Kumpel, Verwandten, Sponsoren und Millionenspender. »Die Wirtschaftsdelegation«, versichert er, »wird nach rein fachlichen und sachlichen Kriterien zusammengestellt.«

WÖRTLICHE BETÄUBUNG

Seine Feinde missdeuteten die Kaffeefahrten zutreffend als Günstlingswirtschaft und belegen ihn mit Injurien wie *Familienminister*, *Nervensäge*, *Schreihals*, *Zyniker*, *Brandstifter* und *Rumpelstilzchen*. Das ficht ihn nicht an. »Mein Fell ist sehr dick«, jubelt er, »und Diffamierungskampagnen beflügeln mich zum Kampf.« Er versteht sich als »Opfer des linken Zeitgeistes« und warnt alle Kritiker: »Verleumdungen gegen mich schaden Deutschland!« Tapfer spricht er aus, was die schwiegende Mehrheit denkt: »Wir sind der Konkurrenz zu groß geworden, deswegen arbeitet sie sich an uns ab.« Wer ist die Konkurrenz? Der deutschlandweit sein Haupt erhebende sozialistische Bolschewismus natürlich. Westerwelle bringt es auf den Point: »The published opinion is not always the public opinion!« Für Leute, die nicht Englisch können, fügt er hinzu: »That's english.« Und für Leute, die nicht Deutsch können, sagt er es auf Deutsch: »Ihr! kauft mir! den Schneid nicht ab!«

Neuerdings verwendet er öfter mal, ohne den Namen des Autors zu nennen, Dr. Kohls Maxime: Entscheidend ist, was hinten raus kommt. Darum die Frage: Was kommt raus? Antwort: gequirlte Scheiße ... Ein lungenreiner Blähboy.

ERNST RÖHL



Hinterher muss man lange duschen

Ich stehe vor einer getönten Glasfassade in Berlin-Tiergarten. Nach außen will man sich unverfälscht geben, kein Aufsehen erregen. »Konrad-Adenauer-Haus« steht am Türschild. Eine Briefkastenfirma? Eine Tarnbezeichnung? Im Inneren: lange Gänge mit zahllosen Séparées, in denen sich graumelierte Herren dem potentiellen Kunden darbieten. Die meisten tragen auffreizende Anzüge, einige sogar frivole Krawatten. Einer von ihnen ist Helmut* (63). Er ist bereit, mit mir über seinen Beruf zu reden, möchte jedoch auf keinen Fall seinen echten Namen veröffentlicht sehen. Der untersetzte Herr empfängt mich an seinem »Arbeitsplatz«, wie er augenzwinkernd sagt, einem multifunktionalen Schreibtisch mit Erweiterungsfunktionen, auf dem eine Flasche Sekt der Marke »Rüttgers Club« steht. »Ist im Preis inbegriffen«, eröffnet Helmut ohne falsche Scheu unsere Unterhaltung, »das lockert die Zunge!« Dass damit zu einem geächteten Beruf schnell auch noch Suchtprobleme kommen, sieht er offensichtlich nicht.

Wie er in die Szene gerutscht sei? »Ach, das geht ganz schnell«, erklärt Helmut. »Ich war noch sehr jung, beinahe unschuldig, nur ein paar schmutzige Erfahrungen in der Jungen Union. Du wirst mit der Aussicht auf Mandate, Ministerposten oder Schokoladeneis mit Mandelsplittern gelockt. Ganz nebenbei bittet dich der Generalsekretär zu einem Gespräch mit guten Bekannten – ein paar hingesagte Sätze hier, eine Floskel dort, und ehe du dich versiehst, wirst du eine ganze Nacht lang durchgesponsert! Dann haben

sie dich.« Er wisst noch ganz genau, wie schmutzig er sich nach dem ersten Mal gefühlt habe. Vier Stunden lang habe er unter der Mundusche gestanden. Einmal derart gebrochen, schaffen nur wenige den Ausstieg.

Dabei seien es die »Schatzmeister«, wie sie in der Szene genannt werden, die den größten Anteil der Einnahmen kassierten. Die »Schätzchen« selbst bekämen nur ein paar überzählige Parteispenden und müssten davon noch ihre Arbeitskleidung finanzieren, wobei so ein Anzug bei C&A schon mal 120 Euro kosten könne.

Im ältesten Gewerbe der Welt herrschen harte Bandagen

Ob seine Kunden ganz spezielle Vorlieben hätten? Helmut zögert. »Die meisten wollen nur reden.« Es kämen aber immer mal wieder welche, die »auch Hände schütteln« und sich dabei filmen lassen wollen. Daneben gebe es noch die ganz perversen Typen – Lobbyisten zum Beispiel. »Die zahlen für eine Nacht und denken, sie können alles von dir verlangen«, erklärt Helmut, »einfach ekelhaft!« Alles? Was er damit meint, darüber spricht Helmut lieber nicht.

Wie sieht es mit Verhütung aus? Helmut verdreht die Augen. Sicher könnte er einen Mundschutz tragen – doch das tunne die Kunden ab. »Man weiß ja nie, mit wem die Leute vorher verkehrt, welche Ausdrücke sie dabei in den Mund genommen haben.« Er kennt keinen Kollegen,

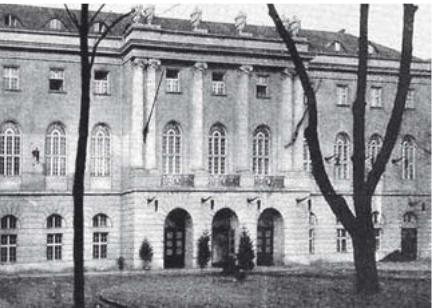
der sich noch nie mit einem schlimmen Schnupfen infiziert habe. Manche würden sich eine chronische Stimmbandentzündung einfangen. »Dann bist du ganz unten und kannst nur noch schriftlich verkehren.«

Zum Krankheitsrisiko komme die soziale Ausgrenzung. Seine Familie habe sich von ihm abgewandt, erzählt Helmut. Besonders schlimm finde er die Doppelmoral: Sein Bruder, ein bekannter Sozialunternehmer, rede seit Jahren nicht mit ihm. Dabei gehe der jede Woche ins Laufhaus der roten Konkurrenz um die Ecke, um dort ausgiebige Gespräche zu führen. Ich frage Helmut nach seinen Zukunftsaussichten: »Noch ein, zwei Jahre, dann gehöre ich zum alten Eisen, in diesem Metier altert man vor der Zeit.« Die Sitten in der Branche würden immer härter, das Verlangen nach »Frischfleisch« stets größer. Erst kürzlich seien zwei Jesuiten aufgetaucht, hätten ein Bündel Geldscheine auf den Tisch geknallt und verlangt, Mitglieder der Jungen Union zu sponsern.

Plötzlich wird Helmuts Bürotür geöffnet: Eine drale ältere Blondine mit ulkiger Frisur und auffallend herabhängenden Mundwinkeln reicht Helmut frische Broschüren und Aktenordner zum Wechseln. Helmut schaut mich an, während seine Lippen lautlos das Wort »Puffmutter« formen. Für mich das Signal zum Aufbruch. Helmut rückt seine Krawatte zurecht undwickelt ein Hustenbonbon aus.

BERNHARD PÖSCHLA

* Name extra nicht geändert



Das Verteidigungsministerium – Ort schwerster Verbrechen.

Zu Wirst

Die Morgensonne nie mehr sehen!

Die Nachricht, von der im Folgenden die Rede sein muss, wird Sie, Leserinnen und Leser, an den Rand der schizoiden Erblindung treiben: Habe ich richtig gelesen? Sie hätte eigentlich einschlagen müssen wie – sagen wir – ein gynäkologisches Bulletin darüber, dass die Kanzlerin in Bälde mit Zwillingen niederkomme. Und Westerwelle der Vater sei. Bei dieser Nachricht, von der nachstehend die Rede sein wird, hätte das »offizielle Berlin«, hätten die Abgeordneten, die Lobbyisten, die Reporter und die Kanzlerin selbst vor Schreck die Luft anhalten müssen, bis die Rettungssanitäter vorgefahren wären und die ganze Meute intubiert bzw. defibrilliert hätten. Aber nichts! Nichts dergleichen geschah!

Diese Nachricht ist in ihrer Bedeutung nicht weniger als die Besiegelung des Schicksals von Karl-Theodor und der größte Regierungscoup seit Kohls Bimbos-Nummer: Am Rande des Kunduz-Untersuchungsausschusses im Kanzleramt erwähnte ein grauer Ministerialdirigent (seitdem gilt er als verschollen), dass eine Geheimstruktur im Bundesministerium der Verteidigung aktiv sei, eine sogenannte »Gruppe 85«, die an der Verfassung und am Minister vorbei klandestine Militärpolitik betreibe, unseren Jungs, die an der Front sterben, und dem Oberbefehlshaber in den Rücken falle. Ein Dutzend Verschwörer,

**Staatsstreich im Bendlerblock!
Wie gefährdet ist der Minister?
Was wusste die Kanzlerin?
Wie tief steckt der sogenannte
»Bundespräsident« im Morast
der Verschwörung?**

ruchlose Emporkömmlinge im Generalsrang, die das System Bundesrepublik mit einem Fingerschnipsen aus den Angeln heben wollten.

Was daraufhin geschah? Es war so wie damals bei der Pressekonferenz, auf der Schabowski die Mauer niederriss: Man hörte die Botschaft wohl, allein – man verstand sie nicht. Und es fehlte auch der Glaube. Man schnatterte weiter, man atmete, hatte Bierdurst oder einen Steifen, als ob nichts geschehen sei.

So war es auch diesmal im Untersuchungsausschuss. Die Reporter zog es ans Catering, die »Tagesschau« hatte ihren Einspieler längst fertig (Guttenberg äußert sich

eingehend zu der Notwendigkeit, sein Haupthaar auch unter kriegsähnlichen Zuständen zu gelen), die gelangweilten Mitarbeiter der Abgeordneten gierten nach den frischfleischenen Praktikantinnen. Man schnatterte und lachte. Nur die Merkel – und das hätte scharfsinnige Bobachter stutzig machen müssen – hüstelte unmotiviert und gekünstelt in die Kameras, als wollte sie eine Tonstörung verursachen.

Eine Verschwörung auf höchster Ebene! Hochverrat! Und das mitten im, wollen wir mal sagen, Krieg (also ein Fall für die Standgerichte)! Wie jetzt eine gutgeölte Kulturnation hätte reagieren müssen, das hatten uns die ach so bäurischen und vordemokratischen Türken vierzehn Tage



WWW.SCHULSERVER-HESSEN.DE

Ausgesprochen fidel ging es im Kunduz-Untersuchungsausschuss zu, als das Lied erklang:
»Dem Taliban, dem Taliban, dem zünden wir die Klöten an!«

zuvor vorgeführt. Der türkische Geheimdienst hatte einen Putschplan des Generalstabs der Armee aufgedeckt: Bei einer Hochzeit im Taurus-Gebirge, an der sieben Dörfer und Hunderte geschmückte Ziegen beteiligt sein würden, wollten sie die Braut in blutige Gabelhappen reißen und mit der Begründung, die Regierung sei nicht in der Lage, die Sicherheit einer Hochzeit zu gewährleisten, sollte schon am nächsten Morgen Ministerpräsident Erdogan an einem Hafenkran hoch über der Bosporus-Meerenge baumeln und bis zum Staatsbesuch der deutschen Kanzlerin nicht abgenommen werden.

Die Verschwörer wurden sofort aus ihren Bürostuben geschleppt. Einige richteten

sich mit ihren Pistolen 08 aus Beständen der deutschen Wehrmacht noch auf der Straße selbst. Andere wurden rechtskräftig gesteinigt oder flehten um Gnade, bis ihnen die Schneidezähne ausfielen.

Übrigens, die deutsche Presse hat über den versuchten Staatsstreich nur in Zehn-Zeilen-Meldungen berichtet. Weil ihr die Sache zu exotisch, zu »türkisch« erschien? Oder haben die deutschen Geheimdienste vielleicht die Herren Intendanten und den dienstfertigen Giovanni di Lorenzo von der Zeit (dem Leitmedium des Verfassungsschutzes) gebeten, die »türkischen Vorkommnisse« tiefer zu hängen, damit keine Fragen nach den Verhältnissen hierzulande aufkommen?

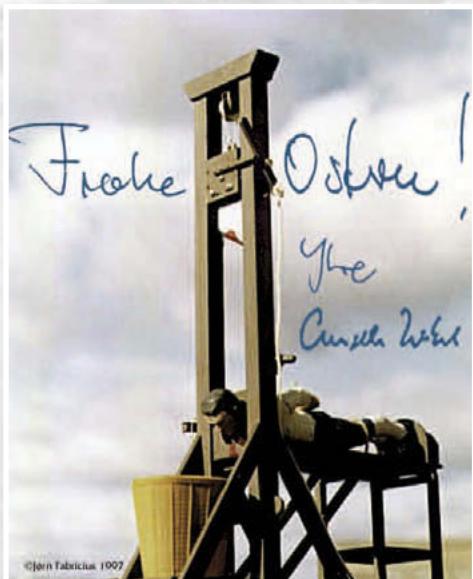
Überhaupt – die Geheimdienste! Wenn schon die gesamte politische Kaste über die Skandalnachricht von der Existenz einer Verschwörung im Hause zu Guttenberg hinweggeplappert hat – die Geheimdienste hätten handeln müssen. Gab es Verhaftungen, Anklagen, Urteile? Gab es insistierende Fragen? Gab es Versetzungen, und sei es in den ewigen Ruhestand? Nichts davon wurde bekannt. Grund genug für unseren Hauptstadtkorrespondenten ATZE SVOBODA zu recherchieren. Und das wollte er wissen: Ist die Verschwörung weiter aktiv? Wer sind die vaterlandslosen Gesellen? Wie verwerlich sind ihre Motive? Wer sind die Hintermänner? Wir haben die Fakten. Wir haben die Bilder.



Karfreitag, 19 Uhr, Schloss Bellevue

Der Bundespräsident sitzt mutterseelenallein im Schloss. Die keifenden Beamten und seine Gattin sind auf Sylt im Osterurlaub. Er sucht verzweifelt nach einem »verbindenden« Thema für seine zweite Amtszeit in den Schreibtischschubladen, findet jedoch nur angebissene Käsestullen.

Ostersamstag, 5.05 Uhr unserer Zeit, nahe Kapstadt, Südafrika



Psychoterror: Postarte, die die Kanzlerin an die mutmaßlichen Verschwörer schickte.

Als Embedded Journalist (ich liege auf der Aufbettung in der Schlafnische des Bungalows, in dem die zu Guttenbergs Urlaub machen), höre ich, wie der Minister in der Kochnische dem Deutschlandfunk in Köln ein Interview gibt. Er wünscht den verletzten Soldaten im Kampfgebiet gute Besserung. Wahrscheinlich erwähnt der Moderator jetzt, dass es Tote gab. Darauf zu Guttenberg: »Tote? Aber doch hoffentlich nur umgangssprachlich – ich betone: umgangssprachlich!« Wieder einmal war der Minister also von seinem Generalstab nur höchst unzureichend informiert worden. Da würden wieder Köpfe rollen im Ministerium. Guttenberg nimmt sich vor, die eingetretenen Verluste an Zeitsoldaten ums Verrecken nicht als »angemessen« zu bezeichnen. Mit den Worten »Freifrau, genug gepennt!« scheucht er seine Gattin hoch (ich schließe betont fest die Augen – morgens ist sie viel hässlicher als im Fernsehen). Guttenberg eilt zum Flieger – ich darf im Rollkoffer mit.

Ostersamstag, 21.30 Uhr, ein geheim gehaltener Ort im Taunus

Ex-Generalmajor Schneiderhan und Ex-Staatssekretär Wichert sind seit ihrer schmachvollen Entlassung noch enger zusammengerückt, sind zu-

sammengezogen und teilen sich eine Sitzgarnitur von »Polsterwelten«. Sie tragen Pyjamas im Partnerlook, trinken Rotwein und sagen »Schatzi« bzw. »Putzi« zueinander. Die Stimmung ist gedämpft. Später kommt Oberst Klein, als Klempner getarnt, hinzu. Sein Kinn zittert. Es zittert seit damals, als er Schneiderhan im Gefechtsstand des deutschen Lagers erstmals belogen hat (»Ja, es gibt tote Zivilisten, aber sie machen uns keine Vorwürfe.«). Dann noch ein Staatssekretär, den zu Guttenberg erst vor wenigen Tagen unter Aberkennung der bürgerlichen Rechte gefeuert hat, weil er zu stark transpiriert. Die Katzenklappe ist offen, so dass ich als Journalist an der als »Lagebesprechung« bezeichneten konspirativen Runde teilnehmen kann.

Schneiderhan kommt zur Sache: »Stauffenberg – wer von uns macht den Stauffenberg?« Wichert stellt fest, dass niemand über einen abben Arm verfüge. Kleins Kinn zittert so laut, dass das Fenster geschlossen werden muss. Er jammert: »Ein Attentat? Die knallen uns ab. Die sagen zu uns: So, hier könnt ihr Benzin zapfen – und dann: pifffaff. Man kennt das doch.«

Der Ex-Staatssekretär geht zu mir vor die Katzenklappe, weil er drinnen seinen Schweißgeruch nicht mehr ertragen kann, zündet sich eine Zigarette an und sagt: »Dieser verdammte Krieg. Wenn wir den Theo nicht stoppen, wird er die halbe Bundeswehrführung enthaubern, bildlich gesprochen. Wir wären dann nicht mal mehr in der Lage, den Volkssturm zu rekrutieren.«

Ostersonntag, 11. Uhr, Feldlager Kunduz

Dirk Niebel ist zufällig hier, sozusagen auf der Durchreise. »Wenn ich einmal hier bin, mache ich auch gleich die Trauerfeier«, sagt er und liest

einen Zettel vor. »Wissen Sie«, sagt er zu mir (wir kennen uns von »Niebels Nickeleien« im Quatsch-Comedy-Club, wo er als singende Säge auftritt), »ich werde nie verstehen, warum man mir, einem Hauptmann der Reserve, diese humanitäre Scheiße gegeben hat, und den Junker Guttenberg die Kriege führen lässt. Der wäre doch viel besser für das Ressort Fischfang und Forsten geeignet.« Würde er zu Guttenberg in den Arm fallen, wenn der sich nach alter Offizierstradition erschießen würde? Niebel ist überrascht von meiner kecken Frage. Er zwinkert mir nach Verschwörermanier zu und sagt: »Meine Achtung vor dem bayerischen Koalitionspartner würde wachsen. Aber Überlegen Sie sich das gut, Baron«, würde ich ihm zurufen. »Sie werden die Morgensonnie nie mehr sehen!« Dann muss Niebel sich spülen, um noch einen Fensterplatz für den Heimflug zu erwischen. Er reist mit den Särgen, ohne Wirtschaftsdelegation und Schwiegereltern.

Ostersonntag, 17 Uhr, Horst-Wessel-Grenadier-Regiment Tutzingen

Die gefallenen Soldaten wären noch am Leben, wenn die Achsen nicht gebrochen wären, die Vergaser nicht versagt hätten und die Keilriemen nicht gerissen wären. Bald kommt der Winter, der Kessel, der Russe! Angela Merkel ist besorgt. Sie ist mit dem immer als »scheidend« bezeichneten Wehrbeauftragten Reinhold Robbe unterwegs, um an einer Putz- und Flickstunde teilzunehmen. Die Soldaten präsentieren der Kanzlerin ihre Fußlappen. Einige sind noch aus Stalingrad, andere aus den napoleonischen Kriegen. Der scheidende Robbe äußert sich betont vorsichtig: »Einen Minister, der solche Fußlappen verantwortet, sollte man im Hof des Bendler-



Ex-General und Ex-Staatssekretär bei ihrer »Operation Walküre«.



Nach der Putz- und Flickstunde wärmt sich die Kanzlerin an einem heißgelaufenen Kanonenrohr auf.

blocks mit Pfannkuchen bewerfen.« Merkel schmunzelt ihr spitzbübisches Schmunzeln. Will sie den Putsch aussitzen, wie sie bisher alles ausgesessen hat, und Guttenberg für die Gesundheitsreform opfern? Ein Unteroffizier zieht seine Zahnbürste. »Ich war in Kunduz, Frau Merkel. Und ich sage Ihnen: Über so eine Zahnbürste la-

chen die Taliban doch nur.« Dann stimmen alle das Lied »Unsterbliche Opfer« an. Frau Merkel singt Russisch.

Ostersonntag, 18.00 Uhr, Bonn, Hardthöhe, Pressekonferenz

Zu Guttenberg ist aufgeräumt, scherzt mit uns Journalisten, formuliert aber wie immer etwas zu kompliziert. Aber das ist natürlich kein Grund, ihn mit irgendwas zu bewerfen. Dann sagt er diesen Satz, der seit dem Radiointerview im Urlaubsbungalow in ihm gereift ist wie ein flinker Fötus: Die drei Bundeswehrsoldaten seien in einem umgangssprachlichen Krieg gefallen: »Ich betone: umgangssprachlich. Den Krieg kann man ab jetzt also getrost salopp, sozusagen humoristisch, »Krieg« nennen. Das macht mir Guttenberg kurz vor seiner Hinrichtung durch die Generalität noch einmal sympathisch. Der Menschheit wäre viel erspart geblieben, wenn alle Kriege nur Quasi-Kriege, humoristische Kriege gewesen wären. »Ab 5.35 Uhr wird witzigerweise umgangssprachlich zurückgeschossen!«

Der Termin des Putsches scheint entweder noch nicht festzustehen oder an diesem Abend ungenutzt verstrichen zu sein. Zu Guttenberg fliegt heil zur Freifrau.

Dienstag nach Ostern, Schloss Bellevue, kurz nach dem Mittagessen

Auch hier herrscht umgangssprachlich Krieg. Auf dem Flur bieten die Staatssekretäre einander höflich Schläge an und streiten sich, wer mir die Tür zum Bundespräsidenten öffnen darf. Köhler kramt und kramt nach seinem Thema für die zweite Amtszeit, ein Thema, das den Präsiden-



Manchmal übt der Bundespräsident heimlich vor dem Spiegel.

ten weniger als bisher als Hanswurst erscheinen lässt. »Der Wechsel der Jahreszeiten« schwiebt ihm vor. Er hat dafür schon einen Referatsentwurf, vermutet aber, einer seiner hohen Beamten will ihn »mit der Gefühlsscheiße« reinlegen. Dann lacht er sein berühmtes jungenhaftes Lachen. »Der Dr. Gysi hat mir neulich besorgt berichtet, zwei Drittel der Deutschen könnten sich vorstellen, in einer Diktatur zu leben. Natürlich nur, wenn sie einen Bundespräsidenten an der Spitze hätte. Die Präsidialdiktatur, das wäre doch ein Thema!« Dann wird er plötzlich ernst und fragt mich: »Wissen Sie, was geschieht, wenn die Kanzlerin, sagen wir einmal, eine Nagelbettentzündung bekommt?«

»Eine Nagelbettentzündung? – Am Zeh oder am Finger?«

Er brüllt: »Das ist doch egal! Jedenfalls muss sie ins Krankenhaus. Na? Da ist Westerwelle sofort Kanzler. Zwei Wochen Nagelbettentzündung, und in Deutschland wäre der Arbeitsdienst wieder eingeführt. Aber es gibt da ja, unter uns gesagt, gewisse Pläne ... Eigentlich schade um die Frau Merkel.«

Die Merkel? Bisher war unter den Verschwörern nur von und zu Guttenberg die Rede. Ich schaue betont gelangweilt hinaus auf den Tiergarten. »Oh, da nähert sich ein Donnerwetter«, sage ich.

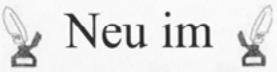
»Donnerwetter?« Köhler läuft rot an, rafft seinen Revolver und rennt panisch hinaus.

Wahrscheinlich war das das Codewort.

Mitarbeit: N. ALILUJEWKA, M. FRIEDRICH, U. BAMBERG
Belegte Brötchen: M. KREMER



Am Kartentisch auf der Bonner Hardthöhe. Das Mitbringen von Aktentaschen ist streng verboten.



Neu im Semikolon-Verlag:



Der Titel dieses Buches ist Programm. Der Autor, der selbst aus dem Osten geflohen war, beschreibt, wie er anderen zur Flucht verhalf und welche Probleme diese Menschen in ihrer neuen Heimat hatten.

Werner Müller

Erinnerungen eines Fluchthelfers

ISBN: 978-3-940129-43-9

Paperback, 255 Seiten, 14,95 Euro

Jetzt lesen!

Dies ist das zweite Werk von Dr. Alfred Peukert, in dem er gnadenlos mit der Wiedervereinigung abrechnet, die er gern mit der Annexion Österreichs an das Nazireich vergleicht. Hat die Stasi wirklich in Hohenschönhausen gefoltert? Wo ist das Vermögen der DDR geblieben? In diesem Buch werden Fragen aufgeworfen, deren Beantwortung so manchen Politiker in Verlegenheit bringen dürfte.



Gedanken über Mythen und Wahrheiten in der deutschen Geschichte ab 1945

Dr. Alfred Peukert

Gedanken über Mythen und Wahrheiten

14,95 Euro, Paperback A5, 183 Seiten

ISBN: 978-3-940129-69-7

Neu im

Semikolon-Verlag:



Schmerzen ohne Ende, ahnungslose Ärzte und Kassen, die eine lindernde OP nicht bezahlen, das sind Frau Grootens Erfahrungen mit der Krankheit Fibromyalgie. Dieses Buch ist eine Anleitung zur Hilfe, mit wertvollen Tipps.

Brigitte Grooten

Fibromyalgie

ISBN: 978-3-940129-64-2

Paperback 162 Seiten, 14,95 Euro

www.semikolon-verlag.de

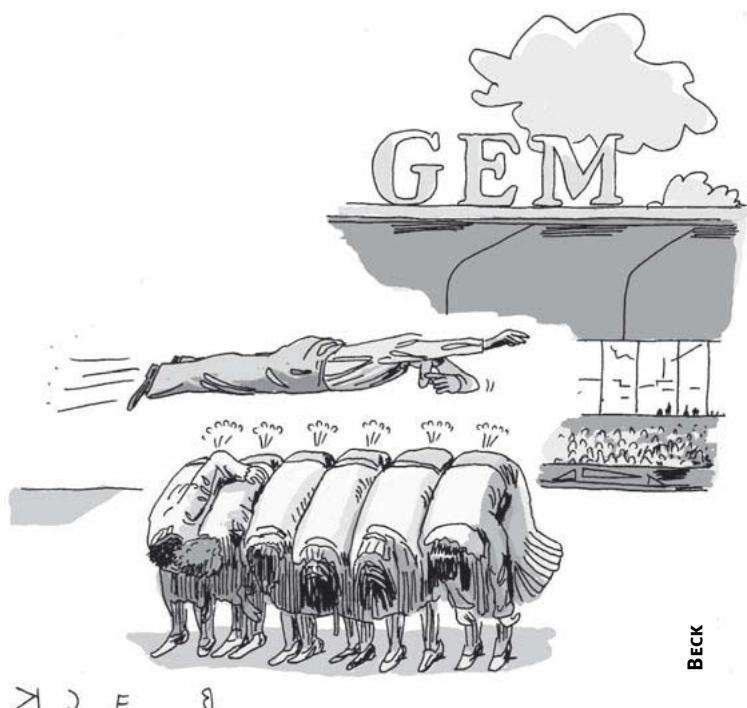
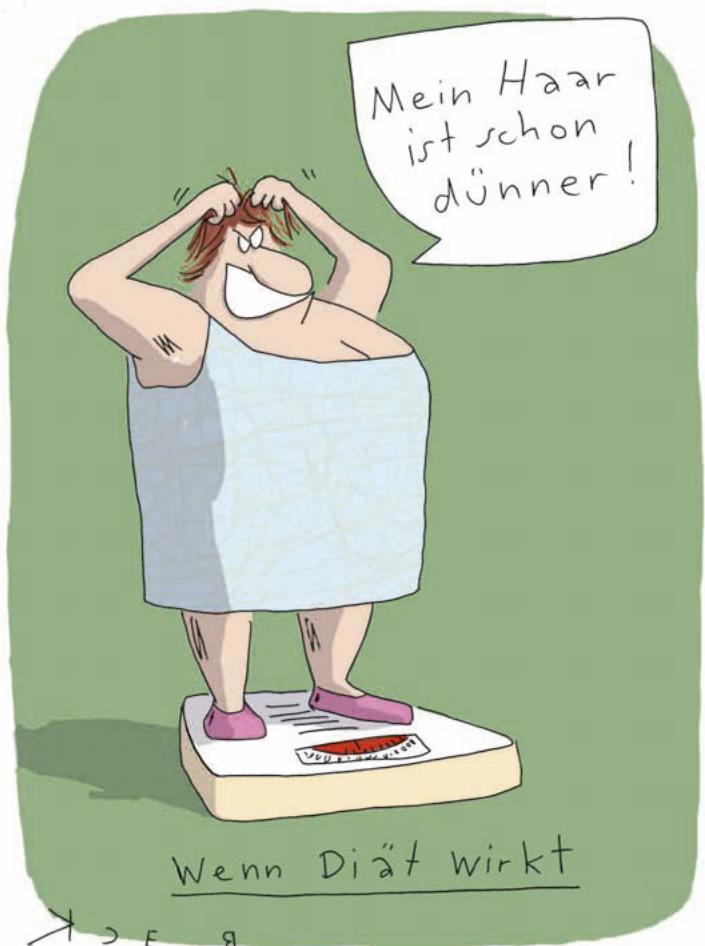
Telefon: 030-53790075

Anzeige



Darf ich zuerst meinen neuen Mitarbeiter vorstellen ...





Später sprach man noch lange von Nick Lang Juniors atemberaubenden Sprüngen

Rügen
Ostseebad Baabe



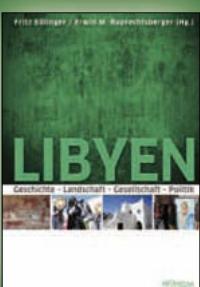
Sehnsucht nach Meer

Kleines, familiär geführtes Hotel
in ruhiger Lage mit
gemütlichem Restaurant
und direktem Blick
zum Wasser
DZ ab 68,00 EUR
EZ ab 39,00 EUR
Wir freuen uns, Sie als Gast
begegnen zu dürfen.

Hotel »Am See«

Seestr. 25
18586 Ostseebad Baabe
Tel: 038303-1370
Fax: 038303-86019
www.hotel-amsee-ruegen.de

SCHURKENSTAAT



Fritz Edlinger /
Erwin M. Ruprechtsberger (Hg.)

Libyen

Geschichte – Landschaft –
Gesellschaft – Politik

ISBN 978-3-85371-307-5, br.,
bebildert, 248 Seiten, 17,90 Euro

PROMEDIA

Wickenburgg. 5/12, A-1080 Wien
Fax: +43 1 405 71 59-22
www.mediashop.at
promedia@mediashop.at

Anzeige

Der Schoß ist

Eben noch ging es darum, die Frauen, die hierzulande brach liegen, zum Kinderkriegen zu kriegen. Mit Kindergeld, das die Eltern dafür kriegen, dass sie sich mit Kindern herumplagen, und Elterngeld, das eigentlich die Kinder dafür kriegen müssten, dass sie sich mit Eltern herumplagen. Die Leute, so hieß die Begründung der Sozialfürsorger aller politischen Lager, könnten sich einfach keine Kinder leisten, weil sie so viele andere wichtige Dinge kaufen müssten, wie Breitbildfernseher oder hochmoderne Telefone, mit denen man sich auch die Zähne putzen und die Fußnägel schneiden kann.

Doch jetzt dreht der Wind! Irgendwer aus den Reihen der sich mit dem Erfassen von Zusammenhängen traditionell schwertenden FDP bereicherte das Wissen über die Welt jüngst damit, dass in Deutschland die Falschen keine Kinder kriegen. Die Falschen – das sind die eigentlich Richtigen: unsere Leistungsträger, genetisch auf Karriere gepolte Jungakademiker, Leute, die anhand eines eigenen Buches im häuslichen Bücherschrank einem eventuellen Nachwuchs demonstrieren könnten, was ein Buch ist. Die kriegen keine Kinder – entweder weil sich niemand zum heterogeschlechtlichen Sex mit ihnen herablässt, sie also nicht können, oder weil sie nicht wollen. Oder weil gerade keine es auch unter Tarif machende osteuropäische Lehnmutter für das nur im Outsourcing-Verfahren mit dem eigenen Lebensentwurf in Übereinstimmung zu bringende lästige Austragen der höchstpersönlichen Mittelschichts-Qualitätseizelle zu beschaffen war.

Die Lage ist dramatisch. Als wäre es nicht schon traurig genug, dass sich bestimmte hochwertige Lebewesen gar nicht oder allenfalls durch Knospung vermehren lassen, wie zum Beispiel – das muss man in Deutschland noch sagen dürfen – Guido Westerwelle, pflanzen sich andere Individuen fort, als hätten sie nichts Besseres zu tun (wie wär's mit Schneeschuppen?) und als gäbe es Sozialwohnungen ohne Ende. Mit seinem Deckverhalten provoziert das Prekarat ganz bewusst diejenigen, auf deren Kosten es ohnehin schon lebt.

Der Vorschlag, diesem Personenkreis die Pille kostenlos zur Verfügung zu stellen, kommt aus dem SPD-regierten Bundesland Bremen. Der in der norddeutschen Tiefebene ansässige Zwerghaat mit der Einwohnerzahl zweier Berliner Sozialwohnungsblocks und seine gewiss ehrenwerte Gesundheitssenatorin Rosenkötter wollen dazu eine Bundesratsinitiative starten. Damit nicht mehr nur die Leistungsträger keine Kinder kriegen, sondern auch die Leistungsempfänger nicht, die Hartz-er, die nicht nur verblödet, faul und mit einem schlechten Vornamengeschmack ausgestattet, sondern auch an allem schuld sind. Die kostenlose Pille für diese Leute wird bereits allein dadurch rentabel, dass sie das weitere Anwachsen der Zahl der Leistungsempfänger bremst. Nur ein nicht geborenes Hartz-IV-Baby ist ein gutes Baby und wird seinen Eltern Freude machen. Man muss es mittags auch nicht in die Suppenküche schicken, um »Julia – Wege zum Glück« mit hoher Konzentration auf dem Sofa genießen zu können.

Eine moderne Familienpolitik muss ran an die Menschen, muss rein in die Schlafzimmer und in die von Transferleistungen im Möbel-Markt angeschafften Lotterbetten der Unterschicht. Denn da passiert's, und zwar viel zu häufig.

Aber was soll man denn den lieben langen Tag über tun, wenn man bequem von Hartz IV und Flaschenpfand lebt? Wohin mit all der Energie, wenn kein Wald zu roden, kein Berg abzutragen und keine Verwaltungsverfügung zu kopieren ist? Wenn die einzige vitale Äußerung, zu der man sich von Zeit zu Zeit aufraffen kann, eine Erektion ist?

Andererseits: Wenn man diesen Leuten kostenlos Anti-Baby-Pillen überlässt, werden sie die dann nicht umstandslos auf Schulhöfen verticken oder zu rauchen versuchen? Besteht nicht die Gefahr, dass sie die anstelle eines warmen Mittagessens an die Erstgeborene verfüttern? Und weil weiterhin anzunehmen ist, dass viele Hartzertinnen mit der Einnahme der Pille intellektuell genauso überfordert sind wie ihre männlichen Artgenossen mit der verkehrsauglichen Montage ihres TÜV-Rheinland-geprüften Kondoms, wird

man zu flankierenden Maßnahmen greifen müssen. Damit nicht immer nur an den Frauen herumgeschraubt wird, ließe sich zur Abwechslung ja vielleicht das männliche Begattungsorgan mit so einer Art elektronischer Wegfahrsperrre versehen? Droht in prekariatsnahen Kreisen ein erfolgreicher Zeugungsakt, tritt quasi der Verteidigungsfall (Artikel 115 a Grundgesetz) ein: bundesweit heulen die Sirenen auf, ntv unterbricht seine Sendungen für eine Sondermeldung, in der die Menschen aufgefordert werden, ihren Fernseher einzuschalten, nicht bei der Luftraumüberwachung angemeldete Cirruswolken werden ohne Vorwarnung vom schönen blauen Himmel weggeschossen, und Horst Köhler versucht sich in das Geldfach seines Diensttresors zu evakuieren – im Grunde also alles das, was auch einen Terrorangriff erst zum Event macht. Denn Gefahr bleibt Gefahr, auch wenn sie nicht als Sprengsatz, sondern als niedlicher Fratz getarnt daherkommt.

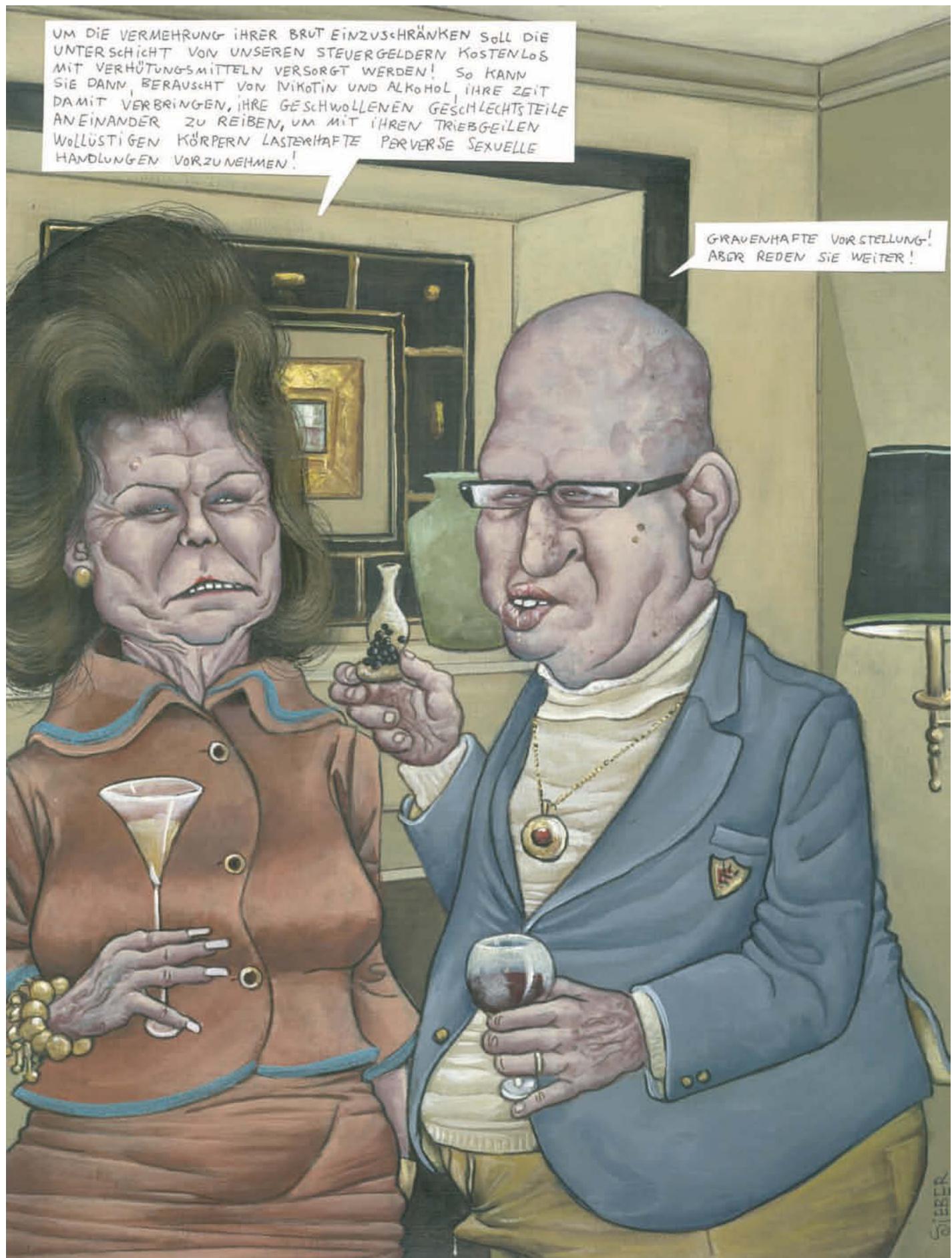
Schon immer wurden in schlechten Zeiten mehr Kinder geboren als in guten, in armen Milieus mehr als dort, wo Milch und Honig fließen. Wissenschaftlich ausgedrückt: Arm macht Kinder. Um unsere Mittelschicht endlich zur Nachwuchsproduktion zu bewegen, würde es genügen, dass sie mit der Unterschicht die Plätze in der Sozialpyramide tauscht. Bei einem Einkommen in Höhe des Regelsatzes kommen die Kinder schon deshalb, weil man sich davon nichts anderes leisten kann. Aber keine Sorge: Ist genug Nachwuchs da, gibt's die Eigentumswohnung, den VW Touran und die Mittelblock-Küche in Wildbirne zurück.

Hartz IV wurde bekanntlich als »aktivierende Sozialhilfe« erfunden. Hat auch geklappt, in gewisser Weise: Ohne zusätzlichen Fortbildungskurs der Arge haben sich ihre Kunden aktiviert und sind kollektiv der drohenden demografischen Katastrophe in den Arm gefallen. Die nächste Generation Arge-Kunden ist gezeugt. Danke! Aber wer sagt ihnen nun, dass es genug ist?

Sucht nicht der Bundespräsident nach einem attraktiven Thema für seine nächste »Berliner Rede«?

ROBERT NIEMANN

fruchtbar noch ...



Guidos Tag

Heute: Der Vormittag

9.00 Uhr. Ein Langstreckenflug steht heute nicht an. Also, was tun? Sein Sekretär schlägt vor, ein wenig an der Spree zu promenieren. Verständnislos schaut »der Meister« ihn an. Weiß dieser Mensch denn nicht, dass sich Westerwelle stets in Gebäuden aufzuhalten pflegt? Der Sekretär versinkt vor Scham im Boden. Westerwelle würdigt ihn exakt 60 Minuten lang keines Blickes, während er mit Gefolge durch seine Villa flaniert und über den dekadenten homoerotischfaschistoiden Gehalt in den Werken seines Lieblingsmalers Norbert Bisky doziert. Dann wird dem Minister die Presse des Tages vorgelesen. Sie ist vernichtend. Alle großen Zeitungen, bis hin zum Neuruppiner Anzeiger, nennen ihn einen Schreihals, Hochstapler bzw. Stricher und spielen z.T. frech auf seine sexuelle Orientierung an (»er ist eben anders, unser Außenminister, als alle seine Vorgänger ...«). Westerwelle ist außer sich und möchte jetzt gern in seinen Ikea-Flauscheteppich beißen. Doch das ist ihm als Geste zu symbolisch, historisch zu belastet. Da ist er sensibel. Deshalb verlangt er nach der C&A-Jacke des seit 59 Minuten ignorierten Lakaien und reißt glatt beide Ärmel ab. Im AA spricht sich dieser Vorfall sofort herum: Am nächsten Morgen werden die ersten Beamten im Pullunder erscheinen.

EW

Fortsetzung folgt.

**Das Fanzine für
die geilste Partei
von der Welt**

Die Gelbe Seite

04/10

1. Jahrgang | 18,18 Euro

Fies Dreist Platt



von der Welt aus und schicken es zehnmal an: Forschungsgruppe Wahlen, Postfach 101121, 68011 Mannheim. Beliebig oft wiederholen!

AK

Können wir Westerwelle jetzt noch vertrauen? **Süßes Geheimnis gelüftet!**

Die thüringische Glasbläserstadt Lauscha wartet derzeit mit einer kleinen Sensation auf. Was lange ein Geheimnis war – nun ist es heraus: In Lauscha gibt es die kleine Joanne-Chantal (heute 4) – sie ist das süße Töchterchen unseres Außenministers. Das versichert zumindest Joanne-Chantals Mutter, Ines-Peggy L. Sie will den damaligen Akneträger Westerwelle während eines Village People-Konzerts in Sonneberg seines Samens beraubt haben. Exklusiv gegenüber *Die Gelbe Seite* spricht Frau L. erstmals über ihre Liebe zu diesem Mann und deren süße Folgen: »Ich trug damals einen dichten Damenbart und eine billige Penisprothesenimitation

aus dem Konsum. So konnte ich Guido Westerwelle, wie wir ihn damals nannten, schnell für mich begeistern.« Intime Details will Ines-Peggy allerdings nicht verraten. Doch gibt sie schelmisch zu bedenken, dass es nicht geschadet habe, gewisse Technologien aus dem Traditionshandwerk des Glasbläsens zu beherrschen. Ines-Peggy und Töchterchen Joanne-Chantal leben mitten im wuselnden Zentrum der malerischen Gemeinde. »Oft sieht meine Chanti ihren Papi im Fernsehen. Da weint sie immer. Wahrscheinlich vor Freude.« Und tatsächlich: Das Mädchen ist Dr. Westerwelle wie aus dem Gesicht geschnitten! Im Ort wird sie

deshalb manchmal mit Kastanien und alten Brötchen beworfen. Aber ihre Mama meint: »Wenn sie nur etwas von der gehässigen Art meines Guidos geerbt hat, wird es die Kleine bestimmt weit bringen!« Was unser Vizekanzler wohl sagen würde, erfährt er, dass sein Kind bereits die Wörter »Aa« und »Papa« sprechen kann?

Hat Ines-Peggy denn einmal mit unserem Außenminister über das kleine Malheur vor vier Jahren gesprochen, ihm vielleicht Fotos und eine Locke von Joanne-Chantal geschickt? »Wie denn!«, ruft die Mutter fast ein wenig zornig aus, »der ist doch dauernd unterwegs. Und seine Beamten sagen immer am Telefon, der Minister möchte nichts kaufen und auch kein Überraschungsgeschenk bekommen.«

Wenn Ines-Peggy damals schon gewusst hätte, was einmal aus Herrn Westerwelle werden wird, hätte sie dann auch versucht, ihn zu »erobern?« »Natürlich nicht«, sagt sie, »ich habe mich damals nach einem beschaulichen Dasein als Gattin eines FDP-Vorsitzenden gesehnt. Der Stress, den der jetzt hat, das wäre mir zu viel.«

REBLAUS



Ganz der Papa.

Geld will Sie nicht vom Vater ihres Kindes. Sie meint: »Sicherlich, wenn das Gericht meiner Klage auf Anerkennung der Vaterschaft und meinen Unterhaltsforderungen im Hunderttausenderbereich stattgibt, werde ich das Geld annehmen, aber Hauptsache ist doch, dass es mir und Joanne-Chantal finanziell gut geht.« Joanne-Chantal grinst dazu. Man könnte meinen, sie freue sich schon auf die erste Flugreise nach Brasilien, die Familienangehörigen des Ministers zusteht.

AK

Reisen muss sich wieder lohnen!

Alle auf einen! Auf meinen. Auf den kleinen Preis* für einen!

* zzgl. 18 Prozent Wahlbeteiligung



IMPRESSUM: Die Arbeit lohnte sich wieder für: Andreas Korstka, Erik Wenk, Reblaus, Michael Garling.

SCHWARZ FÜR ALLE FÄLLE

JEDE BEZIEHUNG HAT DAS ZEUG ZUR SATIRE

Nachdem »Ich kann nicht, wenn die Katze zuschaut« im Januar 2010 den Weg in die Bestseller-Listen geschafft hat, gibt es Stefan Schwarz nun auch zum Hören.

UND SO JUBELT DIE PRESSE

»Stefan Schwarz ist der einzige im komischen Sinne ernstzunehmende Kolumnist im Osten Deutschlands oder einfach hochbegabt«

Titanic

»Viel schwarzer Humor und direkte Anspielungen, Selbstironie und böse Vergleiche...«

SWR

».. ein bisschen wie Axel Hacke. Nur eine ganze Ecke jünger, experimentierfreudiger und, nun ja, dreckiger.«

Rheinische Post

»Da lacht das Publikum im innigen Einverständnis«

Deutschlandfunk



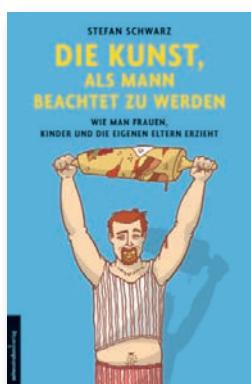
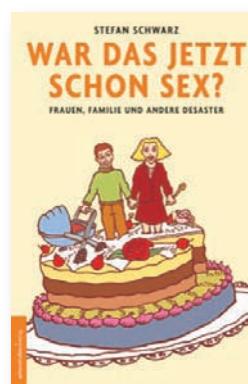
BUCH UND HÖRBUCH

STEFAN SCHWARZ
»ICH KANN NICHT,
WENN DIE KATZE ZUSCHAUT«

Klappenbroschur,
144 Seiten, 9,90 Euro,
ISBN: 978-3-937088-06-8

STEFAN SCHWARZ
»ICH KANN NICHT,
WENN DIE KATZE ZUSCHAUT«

Gelesen vom Autor
Audio-CD, 70 Minuten
ISBN: 978-3-937088-07-5



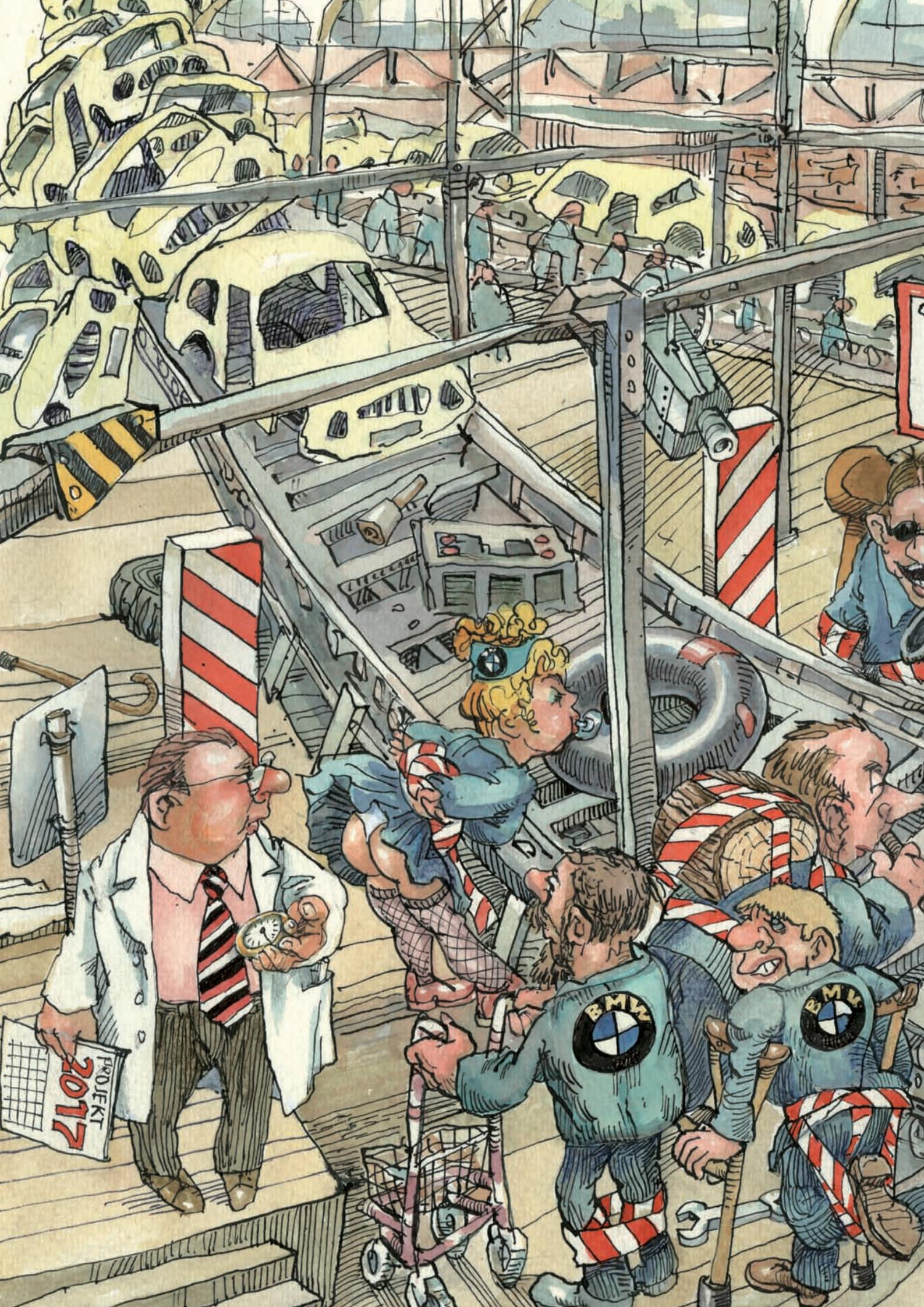
JETZT WIEDER LIEFERBAR

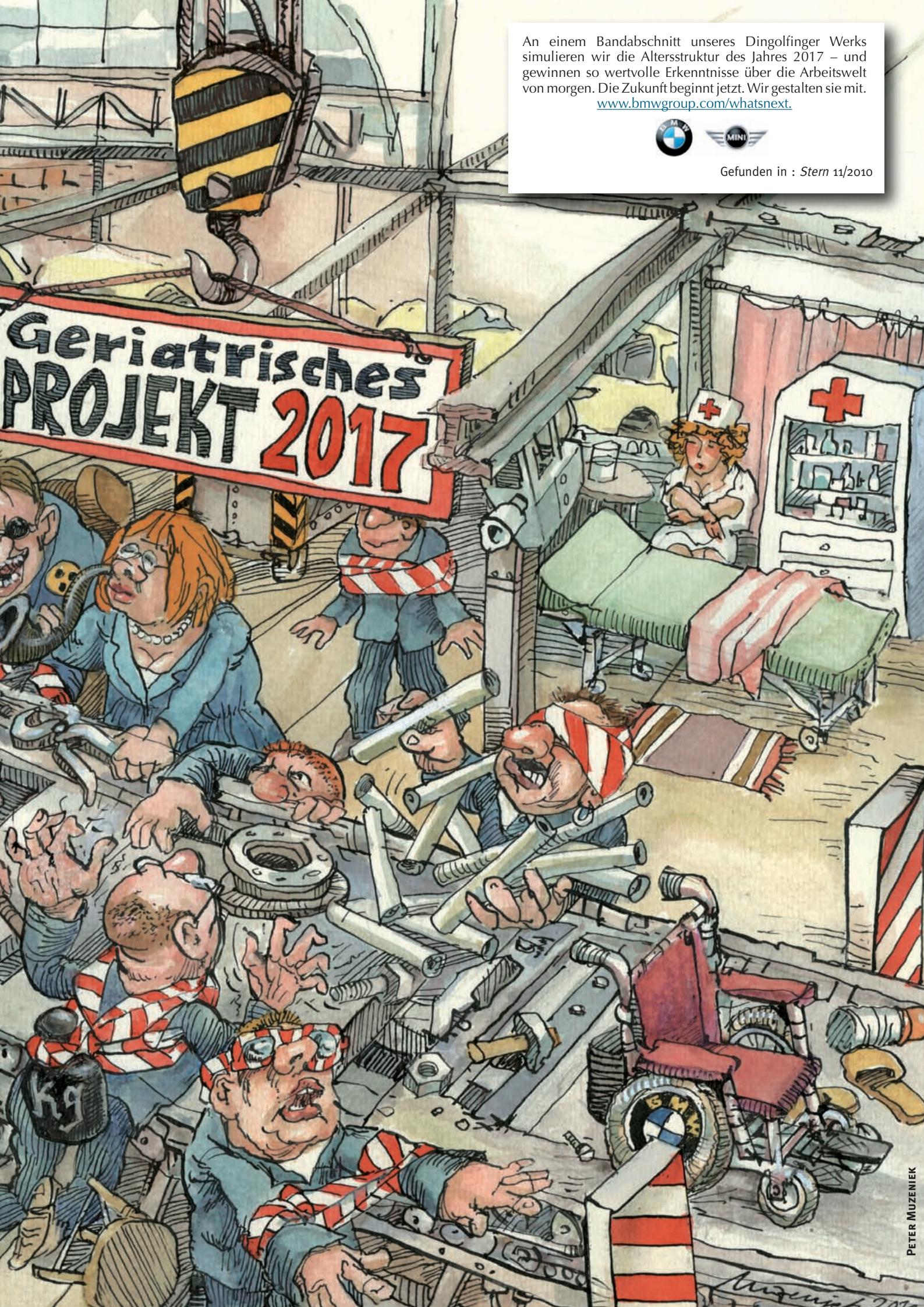
STEFAN SCHWARZ
»WAR DAS
JETZT SCHON SEX?«

Klappenbroschur,
128 Seiten, 9,90 Euro,
ISBN: 978-3-937088-00-6

STEFAN SCHWARZ
»DIE KUNST,
ALS MANN BEACHTET
ZU WERDEN«

Klappenbroschur,
128 Seiten, 9,90 Euro,
ISBN: 978-3-937088-02-0





An einem Bandabschnitt unseres Dingfinger Werks simulieren wir die Altersstruktur des Jahres 2017 – und gewinnen so wertvolle Erkenntnisse über die Arbeitswelt von morgen. Die Zukunft beginnt jetzt. Wir gestalten sie mit.

www.bmwgroup.com/whatsnext



Gefunden in : Stern 11/2010

Wenn's um jemanden still wird, muss er von sich reden machen: durch besonders großen Stunk, durch einen extra Skandal oder durch die Einstellung von Rekorden.

Zu Letzterem hat sich Leipzig entschlossen. Nur ein paar kurze Jahre lang wurde in der Heldenstadt gegrübelt, dann wusste man auch schon, welche Höchstleistung hier in Angriff genommen werden sollte.

Ein Maulwurfsbau unter der Innenstadt! Gänge hier, Röhren da, Treppen rauf und Kabel runter, ein paar Züge dazu, alles gut umrühren, und fertig ist der City-Tunnel.

Schon der Plan war ein einziger papiergewordener Superlativ. Auf einer Untertagestrecke von müden zwei Kilometern finden nicht weniger als vier Haltestellen ein gemütliches Zuhause. Alle 700 Meter wird die Bahn in Zukunft Pause machen und den Fahrgästen Gelegenheit geben, in Ruhe darüber nachzudenken, warum sie nicht gleich mit dem Rad gefahren sind.

Aber egal, der nächste Rekord ist schon aktenkündig, bevor die Bauakten überhaupt geschlossen werden: Die zulässige Höchstgeschwindigkeit im Tunnel beträgt nämlich nur 80 Stundenkilometer. So langsam kann sonst keiner. Immorschein gemiedlich, wie wir Sachsen sagen. Und es wird sogar noch gemiedlicher, denn zwischen den Haltestellen bleibt selbst dieses Regenwurmtempo unerreichbar.

Dafür ist rund um das Projekt alles in Bewegung. In rekordverdächtiger, natürlich.

Ursprünglich sollte der Betrieb im Jahr 2009 aufgenommen werden, dann im Jahr 2012, und nach neuesten Weissagungen morgenländischer Seher wird es wohl der Dezember 2013 werden. Fest steht: Wer heute in Leipzig ein Kind zeugt, wird wahrscheinlich mal einen Enkel kriegen, dessen Nachfahren mit viel Glück die Eröffnung erleben könnten.

Damit die jetzige Generation aber auch schon was davon hat, wird bereits in diesem Jahr eine große Feier stattfinden. Also nicht zur Einweihung, nee, nee, wir wollen ja nicht übermütig werden, aber zur Finanzierung. Auch diese – man ahnt es bereits – ein atemberaubendes Rekordunternehmen: Eigentlich war das Ganze mal mit 571 Millionen Euro kalkuliert worden, aber noch in diesem Mai wird bereits die Schallgrenze von einer Milliarde durchbrochen. Und wir können sagen, wir sind dabei gewesen – herzlichen Glückwunsch!

Besonders läblich: Selbst die kleinsten Bauanlieger kriegen von dieser Spitzenleistung ihren Teil mit. Ein einziger Millimeter City-Tunnel kostet 476 Euro und 19 Cent. Da staunen selbst Engler und Kellerassel, wird ihnen hier doch ganz umsonst der teuerste Bahnmillimeter der Welt vorgesetzt. Wenn auch nicht kostenlos.

Nicht minder rekordverdächtig ist die Qualität

der Tunnelnutzung. Die Trassenanbindung im Süden reicht nur bis ins Vogtland, weshalb die ICE den Tunnel meiden wie der Bahnvorstand die Bilanzkontrolle. Mit der S-Bahn und ein paar Regionalschleudern wird es also getan sein, aber dafür sucht der Aufwand immerhin seinesgleichen. Seit Jahren wird die Leipziger Innenstadt durch monströse Löcher und Leitungen verschönzt, der denkmalgeschützte Portikus des Bayerischen Bahnhofs musste extra mit viel Brimborium hin- und hergeschoben werden, Passanten und Anlieger werden mit Staub vollgepulvert, und der täglich zu ertragende Radau erreicht die Schallwerte von Gewittern oder LKW mit Auspuffschaden. Eine wissenschaftliche Untersuchung, ob das pro Person zu erduldende Ungemach (PPU) Aufnahme ins Guinness-Buch findet, dauert gegenwärtig noch an.

Ein Leipziger Familienbetrieb ist deswegen schon pleite gegangen, und mehrere hundert Arbeitsplätze im Handel sollen auch vernichtet worden sein. Aber für Bestleistungen müssen eben Opfer gebracht werden. Zur Olympiade kommt man nicht ohne Anstrengung, weshalb die Bauleute in der olympischen Disziplin Beton-in-Baugruben-Schütten ebenfalls zum Sieg strebten. Sie kippten derart viel von dem Zeug hinein, dass sich die darüberliegende Fassade eines Kaufhauses verzog. Das Kölner Stadtarchiv wäre jedenfalls dankbar gewesen, wenn es mit so einer schicken Olympia-Beule in der Wand davongekommen wäre.

Leider haben sich jedoch Rekordzahlen von Leipzigern und sogar die Bodenverhältnisse gegen den Tunnel verschworen. Man gönnt ihm einfach seinen Unterhaltungswert nicht: Am 28. März 2005 zum Beispiel war es in der City gerade richtig langweilig, die Laternen gähnten vor sich hin, und alle Häuser waren schon am Einschlafen, da rumorte es unerwartet im Boden. Die Erde bebte so heftig, dass drinnen die Wände wackelten und alle Schränke sich anschickten, einen Spaziergang durchs Zimmer zu unternehmen. Die Leute hingegen rannten voller Panik auf die Straße, weil sie dachten, die Welt geht unter. Dabei war dies nur ein lustiger Gruß von den unterirdischen

Tunnelarbeiten. Und natürlich ein weiterer Rekord: Erdstöße aus eigener Herstellung führt nicht einmal der Bio-Bauer.

Am 13. August 2007 sorgte der Tunnel für ein großes Suchspiel in der Innenstadt. Tausende Menschen fragten sich da, wo wohl die Fahrbahnoberfläche geblieben sein mochte, die ihnen seit Jahren ans Herz gewachsen war. Statt ihrer gab es jetzt nämlich bloß noch ein Loch, offiziell »Absenkung« geheißen. Doch selbst das Bauordnungsamt, von dem diese Bezeichnung stammte, konnte nicht erklären, wohin sich all das schöne Straßenpflaster und die Erde gesenkt hatten. Erst der Projektleiter des Tunnelbaus machte klar, dass hier »möglicherweise ein Zusammenhang« mit seiner untergründigen Tätigkeit bestehen könnte. Den verschwundenen Boden fand er jedoch auch nicht wieder.

Dafür fanden die Gäste eines innerstädtischen Asia-Restaurants am 20. Oktober 2008 mehr als ihnen lieb war. Sie wurden mit schwarzem Kleister überschüttet, der sich aus Lüftungsschlitzten in den Saal ergoss. Aber das war nicht so schlimm, denn es handelte sich um sogenanntes Betonit, eine zähe Flüssigkeit, welche beim Tunnelbohren zum Stabilisieren verwendet wird. Nun war außer der Röhre auch noch das Essen stabilisiert, und das sogar gratis. Einen neuen Rekord gab es auch, denn das Restaurant schloss einen ganzen Monat lang.

Der Tunnel aber bleibt offen, das hat er mit seiner Abschlussrechnung gemeinsam. Offen wie die Frage, wer für all die Zusatzkosten gerade steht, wer für die Fehlplanung und wer für die ganze große Nichtsnutzigkeit des Projekts. Manche Zeitungen haben inzwischen sogar noch weitere Rekordkalkulationen angestellt: Für den Tunnelpreis, so heißt es darin, hätten sämtliche Leipziger zwei Wochen Bali-Urlaub im 4-Sterne-Hotel machen können. Oder 224 Jahre lang umsonst ins Gewandhaus gehen. Nur: Wer wird schon 224 Jahre alt?

Der Leipziger City-Tunnel jedenfalls nicht, so wie er jetzt schon wackelt.

REINHARD ULRICH

(Information: Werner Rockstroh)

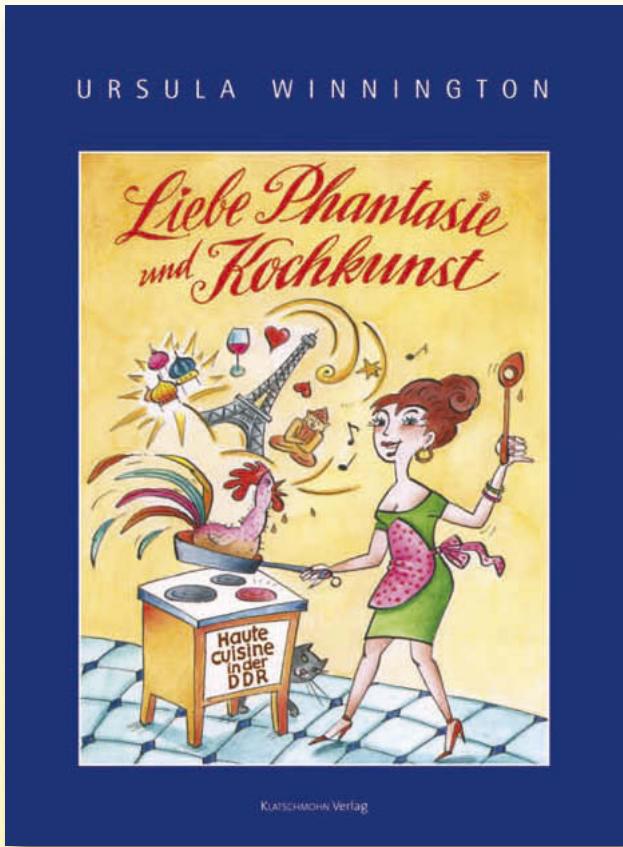
Der teuerste Millimeter der Welt

Mit jedem Tage will ich
Nachricht haben, wie sich verlängert
der unternommene
GRABEN!

Man spricht, wie man MIR Nachricht gab,
von keinem Graben, doch vom
GRAB!



Bedienen Sie Ihre Frühlingsgefühle!



Ursula Winnington
Liebe, Phantasie und Kochkunst
480 S., illustr.
von Cleo-Petra Kurze
ISBN 978-3-933574-22-0
EUR 20,40

Diese reizvollen Rezepte regen an, phantasievoll zu kochen und mit Freu(n)den zu genießen. Kochen à la Winnington gilt als das reinste Vergnügen. Ihre Gerichte, die sie gerne mit bewährten aphrodisischen Zutaten würzt, sorgen für Genuss mit einer Prise Erotik – und verleihen ihr den Ruf einer excellenten Verführerin. Also: zaubern Sie mit Wolllustwurzeln und Rüben der Venus!



Telefon 0381-2066811 oder
online bestellen: www.klatschmohn.de

Anzeige

**Sie sind
dicht behaart,
geben gutturale
Laute von sich,
sie verderben
unsere Sprache,
unser Essen,
unsere Mägen und
unsere Mädchen.
Doch das sind
nur ihre positiven
Eigenschaften.
Ihr eigentliches
Problem liegt tiefer:
Sie sind Türken.**



Lasst uns

Oft bemühen Gegner des EU-Beitritts der Türkei das Argument, die Türken hätten eine völlig andere Kultur als wir Europäer, die Türkei gehöre zum Orient und nicht zum Okzident, der Islam sei kein Glaube, sondern ein Verbrechen, Steinigungen seien unverantwortliche Verschwendungen von natürlichem Baumaterial mit hohem Dämmungswert.

Das ist alles richtig, hält den Türken aber nicht von der EU fern. Wer mit Kultur argumentiert, begeht einen Fehler: Er bringt vernunftbasierte Gründe vor, wo sich an der breiten gesellschaftlichen Debatte mit puralem Fremdenhass und vor allem mit Angstmache viel besser teilnehmen ließe. Die EU ist schließlich kein Bibelkreis und keine Frauenselbsthilfegruppe, sondern ein sensibles Ökosystem, getragen vom westlich-nordischen Menschentyp, der historisch, trotz mancher schmerzlichen Niederlage, seine Qualitäten bewiesen hat. Doch seine Gesundheit, ja, sein Genom ist bedroht! Ein Bakterium? Ein Virus? Ein tür(ck)ischer Fadenwurm?

Am stärksten hat der Erreger von Europas Herz und gleichzeitigem Exportweltmeister Besitz ergriffen: Deutschland! Berlin! Die Symptome finden sich überall: lächerliche Frisuren, Bärchen und Rasuren, wie sie einem Hirtenvolk wohl zu Gesicht stehen, »deutscher« HipHop, hysterische Jugendsendermoderatorinnen, rosafarbene Stoffe mit eingewebtem Goldstreifen und Glitzersteinchen an kerndeutschen Weibern, das Argumentieren gegenüber Arbeitsvermittlern mit dem feststehenden Krummmesser, ein Sexualverhalten, dass sich nur im Rudel beweist und Idole, die man noch vor zehn Jahren aus beliebigem Grunde weggesperrt hätte. Hinzu kommt bei einst niedlichen, überwiegend blonden Kindern plötzlich eine Schulhofsprache, die weder Syntax noch Grammatik kennt, sondern nur noch nölige Anlautabstumpfung, als hätte man versucht, einem verstopften Abflussrohr das Sprechen beizubringen. Silben nehmen die Stelle von Wörtern, Wortketten die Stelle von Satzfetzen ein.



THOMAS PLASSMANN



LOTHAR OTTO

Freunde bleiben

Außerdem scheint es in der deutschen Kernbevölkerung wieder Usus zu werden, Frauen mit Stuhlbeinen zu schlagen, die Töchter zu verkuppeln, Alkohol mit Frostschutzmitteln zu strecken und gelegentlich einen »Ehrenmord« an Nachbars Katze zu begehen.

Aber wie konnten wir – ein gesund ernährtes, selbstbewusstes Volk – uns so rasch anstecken? Wer sich schon mal an türkisches Essen gewagt hat, wird festgestellt haben, dass es unmöglich ist, einen Döner zu verspielen und gleichzeitig seine Menschenwürde zu bewahren. Der Erreger befiehl uns jedoch bereits im Nachkriegsdeutschland. Damals mangelte es an Hygiene. Zerstörung und Lethargie beherrschten das Soziotop, und da dachte man sich wie in der Homöopathie, die gerade in Mode kam, »Schlechtes mit Schlechtem bekämpfen!« und nahm sich eine Überdosis Türkei zur Brust.

Offenbar aber reicht das dem »türkischen Nachbarn«, wie er auf RTL kürzlich in Verkennung der Weltordnung nach 1945 genannt wurde, noch nicht aus. Er will uns nicht nur malade sehen, sondern die Macht übernehmen – über unsere Katasterämter und Schwesterneeschulen, über die Kochkultur, die Kinderballette und Klöppelkurse der Volkshochschulen. »Wir müssen die europäische Kultur mit der türkischen impfen«, forderte der türkische Ministerpräsident Erdogan (laut *Spiegel* vom 17. März) kürzlich in einem Tagesbefehl an die Kreuzberger Parallelgesellschaft. Um uns gesunden zu lassen oder um uns umzubringen? Eine perfide Strategie, die eigene Bevölkerung als Biowaffe gegen Europa einzusetzen! Sie setzt vor allem auf die sagenhafte Gebärfeudigkeit im Schutze des Kopftuches, unter dem nicht nur »lauter kleine Kopftuchmädchen« (Sarrazin) hervorkriechen, sondern auch Knaben als Nachwuchs für den Obst- und Gemüsehandel.

Geschehen soll das jedoch auch durch türkische Gymnasien; dreister wurde die Gründung von Terrorcamps auf deutschem Boden wohl selten bemängelt. Gut, dass Merkel die Türkei in der Quarantäne der privilegierten Partnerschaft hält, um eine Pandemie zu verhindern. Bei ihrem jüngsten Türkeiaufenthalt brachte sie eine tönerne Friedenstaube aus dem Dä-

nischen Bettenlager als symbolisch stark aufgeladenes Gastgeschenk mit. Die öffentliche Reaktion Erdogans während des »überaus freundschaftlichen« Gesprächs auf höchster Ebene – »Schade, dass das Tierchen nicht lebendig ist, dann käme es gleich in die Suppe!« – ließ sie jedoch erbleichen. Sollen wir uns zu den tiefgreifenden kulturellen Differenzen zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen nun auch noch die zwischen deutschen Friedensfreunden und türkischen Feinschmeckern einhandeln? Ernüchtert bemerkte die Kanzlerin: »Ich habe verstanden, dass hierzulande die privilegierte Partnerschaft nicht als feuchter Freundschaftskuss, sondern als furztrockener Arschtritt verstanden wird.« Wer sich in einer Beziehung so unreif verhält, macht klar, dass es zu etwas Ernstem einfach nicht reicht. So verabschiedete Merkel sich von Erdogan: »Eine feste Partnerschaft würde uns nicht gut tun, aber wir können ja Freunde bleiben!«

Wir müssen unsere türkischen Freunde auch vor sich selber warnen, denn ein Beitritt »unserer türkischen Freunde« (Angela Merkel) zur EU käme im Grunde einem Evolutionssprung am Bosphorus gleich, der mehr als ein nationaler Eisprung wäre und den die Kerlchen nicht verkraften würden. Er wäre in seinen katastrophalen Folgen vergleichbar mit dem Sprung der Russen von der kommunistischen Leibeigenschaft in die Zivilgesellschaft, mit all ihren furchtbaren Folgen in den südländischen Urlaubsdomizilen der Deutschen. Die Türkei soll erst mal die Pubertät des Menschengeschlechts durchlaufen, mit all ihrer süßen Verwirrung der Gefühle, und ihre Adoleszenzprobleme lösen. Dabei sollten sich namentlich die Deutschen, eingedenk ihrer unseligen Vergangenheit, mit Ratschlägen zurückhalten und ganz dem Rassentheoretiker Recep Tayyip Erdogan vertrauen, der jüngst formulierte: »Assimilation ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.«

Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen sie die EU-Seuchenkommission, Ralph Giordano oder Hendryk M. Broder!

ERIK WENK

Die kosmische Nie waren wir den letzten Ant

Es herrschte Ausnahmezustand im Genfer Forschungszentrum CERN: Nerds fielen sich fiebernd um den Hals, Sektkorken knallten und Quantenmechaniker laserten sich gegenseitig Freudentränen aus den Augen, während die beiden Protonen bzw. das, was von ihnen übrig geblieben war, im Teilchenbeschleuniger zur Ehrenrunde ansetzten.

Selbst den stets regungslosen britischen Kosmologen Stephen Hawking riss es von seinem vollautomatischen Hocker, als er das Spektakel per Liveticker mitverfolgte. Die Welt schaute nach Genf, wo das spektakulärste Experiment aller Zeiten durchgeführt wurde – noch wahnwitziger als der Turmbau zu Babel oder eine schwarz-gelbe Mehrheit im Bundestag. Im dritten Anlauf war den Teilchenforschern das Kunststück gelungen, einen Urknall vorzutäuschen, der so echt wirkte, dass sich die Wissenschaftler danach spontan eine Zigarette ansteckten.

Die Tür steht nun weit offen für die Lösung der letzten großen Fragen: Woher kommen wir? Was ist Materie? Welcher Sonnenschutzfaktor ist nötig, wenn die Außentemperatur zehn Trillionen Grad Celsius beträgt?

Stanislaw Mbutu Gonzales, ein russischer Mexikaner mit kongolesischen Wurzeln, verkörpert wie kaum ein anderer die Internationalität des Forschungsteams am CERN und ist einer der ältesten Kosmologen der Welt. Der ausgesprochen unsympathische Greis ist in der Lage, hochkomplexe quantenphysikalische Sachverhalte in eine anschauliche Bildersprache zu übersetzen. Wie man sich den Urknall vorzustellen

hat? Gonzales präzise: »Wie eine platzzende Furzblase, die zahllose Haufen und Superhaufen von Galaxien in der Raumzeit verteilt.«

Dank gängiger Analogien wie dieser kann sich selbst ein Laie und absoluter Vollpfosten als Quantenphysiker von Rang fühlen. Genauso lässt sich nämlich das Urknall-Experiment erklären, wie Gonzales beweist: »Man nehme zwei Filzläuse, setze diese jeweils in einen Mini-Düsenset und lasse sie mit beinahe Lichtgeschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung durch die Röhre flitzen, bis es schließlich bums macht und die beiden Probanden in ihre Einzelteile zerlegt werden.«

Von diesen Innereien erwarten sich die Forscher letztgültige Auskunft über die Frage, was die Welt im Innersten zusammenhält. Bislang geht man von Quarks in verschiedenen Konsistenzen (Mager-, Halbfett-, Vollfett) aus, woraus sich wiederum die Atome (im Fachjargon auch »Quarks-taschen« genannt) zusammensetzen.

Hat die handelsübliche Quantentheorie recht, dann sollte das Experiment in der Röhre nun das sogenannte Higgs-Boson zutage fördern, die kleinste Einheit der Welt, das deshalb gerne auch als Gottesteilchen bezeichnet wird. Darin wird man wahrscheinlich die Handschrift des Allmächtigen lesen. Ob es von seinem Impuls her eher dem protestantischen (Schlangenlinien) oder dem muslimischen Glauben (Beschleunigung vor dem Aufprall) zuneigt, das wird sich offenbaren.

Es kommt einem wie eine halbe Ewigkeit vor, dabei liegt es kaum



10 von vielen
Attac hat Geburtstag!

von vielen

GEGEMEN UM ZU BLEIBEN Attac: die ersten Jahre

Gekommen um zu bleiben / Attac: Die ersten Jahre

Zehn von noch vielen Jahren liegen Anfang 2010 hinter Attac. Das haben wir zum Anlass genommen, um eine ganz und gar nicht vollständige Sammlung zu veröffentlichen. **10 von vielen** ist das Motto, unter dem wir Gruppen, AktivistInnen, WeggefährteInnen der ersten Stunde, Positionen, Standpunkte, Projekte, Aktionen und vieles mehr zusammengefasst haben – wunderschön aufgemachte 180 Seiten zu erschwinglichen 14,95 EUR, ab sofort zu bestellen im Attac-Webshop.

Außerdem brandheiß: Unser Jubiläums-sampler, mit teilweise unveröffentlichten Titeln von Bela B, Jan Delay, Mad-sen, New Model Army und vielen anderen, überall im Handel - oder ebenfalls im Attac-Shop für 8,95 EUR.

Alle Infos zum Jubiläum gibt's im Netz unter www.attac.de/10vonvielen.



Attac Bundesbüro, Münchener Str. 48, 60329 Frankfurt/M.

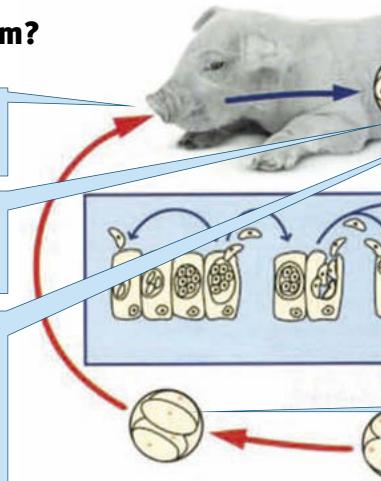
Tel.: (069) 900 281-10, Fax -99

Mail: info@attac.de

Web: www.attac.de

Entstand so das Universum?

1. Einspeisung von Protonen ins LHC (Large Hog Consumer)
2. Die Protonen treffen auf Contratonen und spalten sich auf. Das LHC wächst.
3. Durch ein schwarzes Loch tritt ein Teil der Protonen als sogenannte Antimaterie aus und wird auf Schall- und Geruchsgeschwindigkeit beschleunigt und in den Weiten des Orkus entsorgt.



Arschbombe

worten so nah wie vorgestern

mehr als Zigtausend Jahre zurück, dass der Mensch noch davon ausging, auf dem Rücken einer gewaltigen Elefantenschildkröte zu leben, an deren Menstruationsphasen sich die Jahreszeiten orientierten. Doch dann betraten die Sternenflüsterer Bruno Banani, Johannes B. Kepler, Galileo-TV und Helmut Newton die Bühne. Sie haben den Kosmos entzaubert und durchrationalisiert.

Gleichwohl bleibt bei aller wissenschaftlichen Nüchternheit noch genügend Raum für lustige Quanten-Quatschtheorien, die zu famos klingen, um frei erfunden zu sein. In diesen Alternativ-Welten wäre alles möglich, eine reüssierende Sowjetunion, die in einem planwirtschaftlichen Gnadenakt den Westen schluckt, ebenso wie ein Römisches Reich, das den dekadenten Plebs durchfüttert, ohne jemals unterzugehen. Ebenso einleuchtend ist die These von der Elfdimensionalität des Raumes.

»Man muss sich das so vorstellen, als ob man sein ganzes Leben in einer gemütlichen Drei-Zimmer-Wohnung verbracht hat, um dann plötzlich von den acht weiteren Räumen im Kellerverlies zu erfahren, die uns der Herr Papa bislang verschwiegen hat«, setzt der alte Astropath Gonzales die Durchdringung des Universellen fort, während er durchs Monsterteleskop schaut und als erster seiner Zunft eine Sternengeburt per Kaiserschnitt beobachtet.

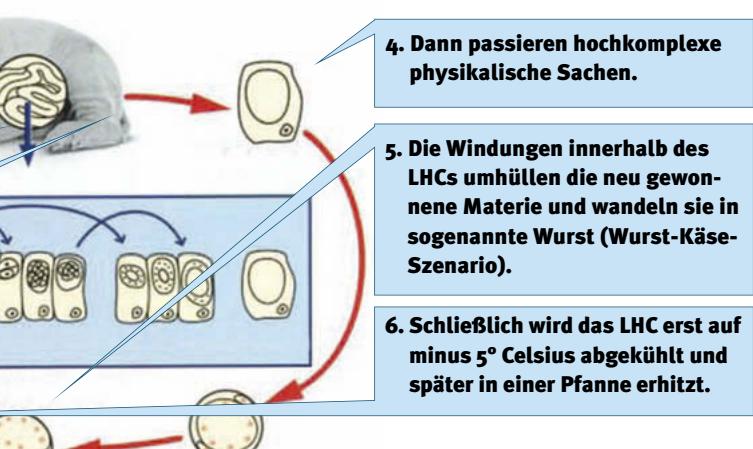
Ob Physiker oder Bischof, Waldorf-schülerin oder Pitbullterrier – in einem Punkt sind sich alle einig: Sobald das Higgs-Boson dingfest gemacht wurde, haben wir die Weltfor-

mel, die alles erklärt. – Aber zu welchem Preis?

Während sich drinnen im CERN der Teilchenbeschleuniger schon wieder für einen neuen Versuch warmläuft, halten vor dem Forschungszentrum mehrere Dutzend Teilchen-Sympathisanten eine Mahnwache ab. Auf ihren Transparenten fordern sie einen sofortigen Stopp des Killer-Experiments. Ein Demonstrant zeigt auf einen Container. Für das bloße Auge erscheint er leer, erst auf dem zweiten Blick erkennt man die Trillionen toter Elementarteilchen in dem Behälter – traurige Kollateralschäden eines unerbittlichen Experiments. Was wohl aus ihnen geworden wäre, hätte man sie nicht geopfert? Womöglich eine Apfelsine? Ein Flachbildschirm? Oder ein künftiger Bundespräsident? »Elementarteilchen haben nun mal keine Lobby«, klagt ein Demonstrant. Man mag die Wut und Trauer teilen. Darüber hinweg hilft einzige die Einsicht, dass die stummen Teilchen nicht umsonst gefallen sind. Sie ließen ihr Leben für eine gute Sache, nämlich im Dienst der Wahrheit.

Wieder einmal bringt es Stanislav Mbutu Gonzales am trefflichsten auf den Punkt, wenn er sagt, für einen Wissenschaftler gebe es nun mal nichts Größeres, als zu sehen, wie sich seine Theorie in der Wirklichkeit bewährt. Dabei gelte: Je größer der Versuch, desto eindrucksvoller der Beweis, insofern sei das Urknall-Experiment in Genf für ihn persönlich der schönste Praxistest seit Hiroshima gewesen, ergänzt Gonzales und strahlt übers ganze Gesicht.

FLORIAN KECH



CARLO DIPPOLD

EL DORADO TEMPLIN

DIE WESTERNSTADT

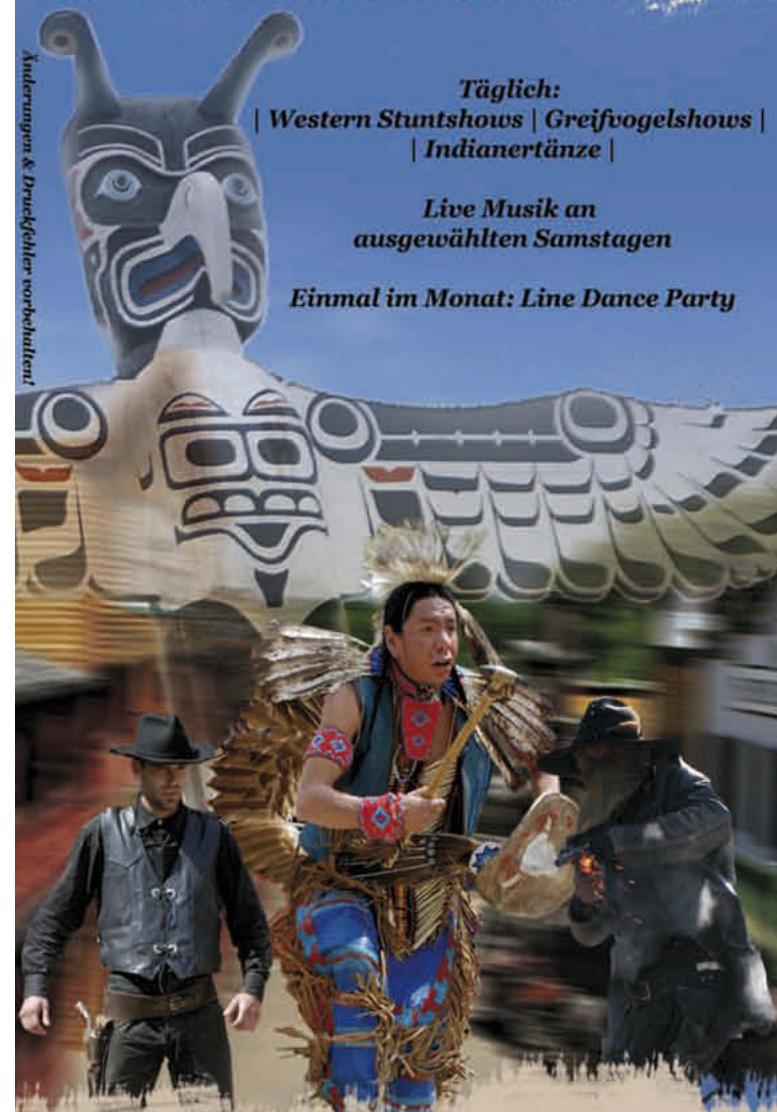
Das Westernerlebnis vor den Toren Berlins

Anderungen & Druckfehler vorbehalten!

Täglich:
| Western Stuntshows | Greifvogelshows |
| Indianertänze |

Live Musik an
ausgewählten Samstagen

Einmal im Monat: Line Dance Party



Saisonstart 01. April

Live Musik in der Music Hall an ausgewählten Samstagen*
Sonderveranstaltungen 2010

APRIL	SEPTEMBER	
01.04. 04.-05.04.	Saisoneröffnung Ostern	First Western Reenactors Bikertreffen
MAI	OKTOBER	
30.04.-02.05. 07.-09.05. 21.-24.05. 29.05.	Civil War Weekend First Western Reenactors Indianertreffen Kindertag	03.-04.10. 23.-24.10. 30.10.
JUNI		
18.-20.06.	Line Dance Cup	
JULI		
30.07. 31.07.	El Dorado Rockfestival El Dorado Nacht	US Car & Rockabilly Treffen Schlittenhunde Treffen Halloweedays
AUGUST		
06.-08.08.	16. Brandenburger R'n' & Rockabilly Treffen	
18.-22.08.	Cattle Days - amerik. Volksfest	

* Eintritt Live Musik: 5,00 €
Sonderveranstaltungen ausgenommen
Live Musik Termine unter: www.eldorado-templin.de





RAINI RÖSKES

Ritter 19

Zur Ritterzeit im Burggemauer,
da war das Leben auch schon teuer.
Vor allem Fräulein Karolin
kam nie mit ihrem Gelde hin.

*Und musste sich mit Gottes Segen
unter manchen Ritter legen,
um ihn für Geld mit all den Gaben
ihrer Liebeskunst zu laben.
So kam's, dass sie nach einem Jahr
so platt wie eine Flunder war.
Moral:
Gehst du als Ritt'r'in auf den Strich,
entrüst'e erst der Ritter sich.*



Braver Hund

mit gutem
Orientierungssinn
führt Ihren Ehemann
stundenweise aus.
Bitte melden unter...

DW

Anzeigen

BÜCHERINSEL

Das Insel-Antiquariat hat eine neue Adresse direkt am

Nikolai-Kirchhof:

Ritterstraße 12
04109 Leipzig

Tel/Fax: 0341/9904081

e-mail: Buecherinsel.Lpz@freenet.de

Inselbücherei (immer ca. 20.000 Bände am Lager)

Insel Verlag/ Bibliophilie

Kinderbücher vor 1945 und DDR



Wahn & Sinn

Blöde wie Kachelmann

Es ist Frühling, verdammte Scheiße. Die Tage werden länger, und die Sonne schmilzt integre Misanthropen in dümmlich verliebte Hormonzombis um. Der Anblick dieser Glückseligen kann einem die schönste Depression verleidern. Schuld an der Misere trägt die Zirbeldrüse. Diese ist für die Melatoninproduktion verantwortlich. Melatonin, das – ähnlich wie Schwarz-Weiß-Fotografien von Markus Söder – hemmend auf den Geschlechtstrieb wirkt und nur im Dunkeln produziert werden kann. Bringt der Frühling Sonnenschein, beginnt der Melatonininspiegel zu schwächeln. Nun bedarf es nur noch eines sonnigen Nachmittags, und der aufgrund einer fiesen Herpeserkrankung schief getragene Mund eines daherlaufenden jungen Mannes wird von einer ebenfalls daherlaufenden jungen Dame als Lächeln fehlinterpretiert. Prompt erklärt sie ihm, dass er sich gerade in sie verliebt habe, und schon eine Woche später kleben beide untrennbar an Mündern und Geschlechtsorganen verhaft zusammen. Wer sich von Berufs wegen mit dem Wetter beschäftigen muss, den trifft die Sonneneinwirkung unter Umständen so stark, dass er die sonst nicht unübliche Einverständnisserklärung des Gegenübers nicht mehr einholen kann. In solchen Fällen muss der Betreffende im Wetterbericht der »Tagesthemen« von seinen Kollegen vertreten werden.

Auf den Straßen kopulieren willen- und sinnlos Verliebte kreuz und quer. Die vom Melatonin begünstigte Urteilstark und Werteskala steht Kopf. Plötzlich erscheint Selbstmord nicht mehr als adäquate Problemlösungsstrategie, und man hält die blöde Ziege als ideale Wegbegleiterin bis zur Rente. Die anderen Hormone erledigen die Drecksarbeit. An erster Stelle Dopamin. Es macht die Liebe rauschhaft, besessen, aufgereggt und begünstigt die Fixierung auf eine Person. Egal ob das Gegenüber ein Versicherungsfachangestellter, eine Grund-

schullehrerin für Handarbeit und Schulgarten oder ein Fernseh-Wetterfrosch ist – zwei Dopamin-Opfer starren sich unentwegt an, als ob es irgend etwas Interessantes zu sehen gäbe. Sie halten einander für die schönsten Menschen der Welt, und sind sie nicht zusammen, dann denken sie aneinander. Das ist überhaupt das Einzige, woran sie »denken«. Zu allem Übel macht das Hormon Serotonin auch noch abhängig vom Zustand des Verliebtheitseins. Wie bei allen Süchten tritt bei mehrmaligem Partnerwechsel eine Gewöhnung an das Verlieben ein, so dass stärkere Dosen und Reize nötig werden, um die Erregung dieses Zustandes zu erreichen. Wer kennt ihn nicht, den widerlichen Anblick serotoninabhängiger Junkies an den Urlaubstränden des Mittelmeeres, die den Beischlaf in den gleichen Dünen ausüben, die Kindern als Toilettendiensten? Man wünschte sich mehr Politiker vom Schlage eines Mahmud Ahmadinedschad, um diesem Treiben Einhalt zu gebieten.

Wer mehrmals mit derselben pennt, regt durch erhöhte sexuelle Betätigung auch die Hirnanhangdrüse an, die für das sogenannte Kuschelhormon verantwortlich ist, das Oxytocin. Gelangt genug davon in den Blutkreislauf, fühlen wir uns zufrieden. Dieses Hormon will uns in Sicherheit wiegen, Geborgenheit vorgaukeln und falsches Vertrauen stiften, wo in Wirklichkeit ein Schlag mit dem Nadelholz droht oder angemessen wäre. Es verstärkt das Kuschelbedürfnis und wird seinerseits gefördert durch Hautkontakt. So schwingt sich ein Oxytocin-Kuschel-Teufelskreis in die Höhe, der, man mag es kaum aussprechen, bis in den Winter anhalten kann.

Glücklich, wer davon verschont bleibt, und sich übellaunig, aber bei klarem Verstand in den Winter rettet. Doch ist dieses Glück von kurzer Dauer. Denn es wird wieder Frühling, verdammte Scheiße.

ANDREAS KAMPA



BRILLENWERKSTATT

Dirksenstr. 48 Am Hackeschen Markt Mo-Fr 10-20 Sa 10-17
Oranienstr. 32 Kreuzberg Mo-Mi 10-18.30 Do-Fr 10-20 Sa 10-16

Lebensphasen des romantischen Mannes

Männer sind nicht romantisch? Meint ihr, er steht gedankenlos an der Haltestelle, und starrt ins Leere? Nein, er träumt von ... Wovon träumt er mit

18: Er liest ein Buch in der Straßenbahn. Er ist unterwegs zur Präsentation seines erfolgreichen Projekts für irgendetwas. Eine wunderbare langbeinige Blondine steigt zu. Sie nähert sich und sagt hilflos: »Please help me. I lost my group. If you have 20 cents for phone?« Als er genau hinschaut, erkennt er Paris Hilton, die seit Kurzem ein neues Programm beim MDR moderiert. Sie hat mit ihrer Gruppe Erfurt besichtigt und sich verlaufen. Er ist hilfsbereit, führt sie durch die Altstadt, kauft ihr eine Bratwurst (Oh, Thüringer Spezialitäten!) und begleitet sie zum Hotel. Verführerisch lächelnd

lädt sie ihn zum Kaffee auf ihr Zimmer ein ... Frische Luft weht durchs Fenster und kühlte die von Leidenschaft erhitzten Körper ab. Auf der Armlehne des Sessels liegt feine rosa Unterwäsche ...

35: Noch kein Bierbauch, keine Glatze. Er begleitet seinen Sohn zur Einschulung. Die Klassenlehrerin, eine wundervolle langbeinige Blondine, bewundert die Zuckertüte des Sohnes und erstarrt angesichts des Vaters. Sie beschenkt ihn mit einem verführerischen Lächeln. Seitdem bekommt der Vater ständig Einladungen in die Schule wegen irgendwelcher Probleme des Sohnes. Nach Feierabend erwartet ihn die Klassenlehrerin in der Dunkelheit des Klassenzimmers. Später beendet sie die Liaison und heiratet den dummen, muskulösen Sportlehrer.

48: Er, mit teurer Ausrüstung beim Angeln. Plötzlich taucht anstatt eines Fischs eine langhaarige Blondine mit einem langen Schwanz auf, Marke Meerjungfrau! Er nimmt sie, dieses hilflose zierliche Wesen, in die Hände,wickelt sie in sein Hemd ein und bringt sie zu sich nach Hause. Er legt sie in sein Bett, bringt ein Gläschen Cognac und berührt ihre Stirn mit den Lippen. In dem Moment erscheint seine Frau an der Tür. Die Frau beleidigt das arme Fabelwesen mit Schimpfwörtern, welche der Meerjungfrau völlig unbekannt sind. Die Wasserblondine flüstert einen Zauberspruch, und das langweilige alte Weib verschwindet auf zauberhafte Weise. Die Meerjungfrau schlängelt fortan in der Badewanne, und an schönen Sommertagen darf sie mit zum Angeln.

72: Er überquert die Straße, langsam – die Beine! Langsam öffnet er die Tür der Rentenversicherung. In der zuständigen Abteilung trifft er eine junge langbeinige Blondine, mit fast ohne Rock: Was kann ich für Sie tun? Was, Sie sind Rentner?! Unglaublich! Sie sehen so jung aus! Ihr Gesicht kommt mir so bekannt vor! Sie sind Schauspieler!

100: Er liegt schon, doch er lebt noch ... Doch eines Morgens wacht er ohne Morgenlatte auf. Dann ist er tot.

SVETLANA VOZLINSKAYA

Mangelhaft

Dass bislang
kein Lehrer gegen
seine Schüler Amok
gelaufen ist,
liegt sicherlich
nur an der mangelnden
Waffenkenntnis
dieser Berufsgruppe.



Mehr Werbung!

Um spannenden
Sex in der Ehe
zu haben, sind
die Werbepausen
einfach zu kurz.



Effizienz

Als er sie während
des Beischlafs
aufforderte, weiter an
den Geschäftsbriefen
zu tippen,
bemerkte sie,
dass er sie mit seiner
Sekretärin verwechselt.

DIRK WERNER



MATTHIAS KIEFFEL (2)

THOMAS BEHLERT

Berlin Welcome
Tourist Servicepoint
Souvenirs and more
am Boxhagener Platz

Ost-shop.de
Rent a bike by
BOXI BIKE
BOXI-BIKE.DE

Quiz
Mein Leben in der DDR
1940
1950
1960
HELD
DER ARBEIT
SHIRT 14,90 €
ÜBER 1000 DVDs,
CDs, SHIRTS,
BUCHER & SPIELE

Märkische Chronik
(1. Staffel Folgen 1-12)
DDR 1983, 540 Min.,
4er Digipack, 39,99 €
Ferienheim Bergkristall
DDR 1981, 670 Min.,
3er Digi, 29,99 €
Eulenspiegel Quiz
Mein Leben in der DDR
Erinnerungen 1940,
1950 und 1960,
7,95/Stk.
Der Ostprodukte Versand

SHOP: SCHREINERSTR. 6 10247 BERLIN
TEL.: 030-42010-778, **FAX:** -779
MAIL@MONDOSARTS.DE
UND AM BOXI: GÄRTNERSTR. 12, 10245 BERLIN, Fon 030 / 29 77 96 86

Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte?
Sie finden keinen Verleger?

Semikolon-Verlag

Wir bringen Ihr Buch auf den Markt!

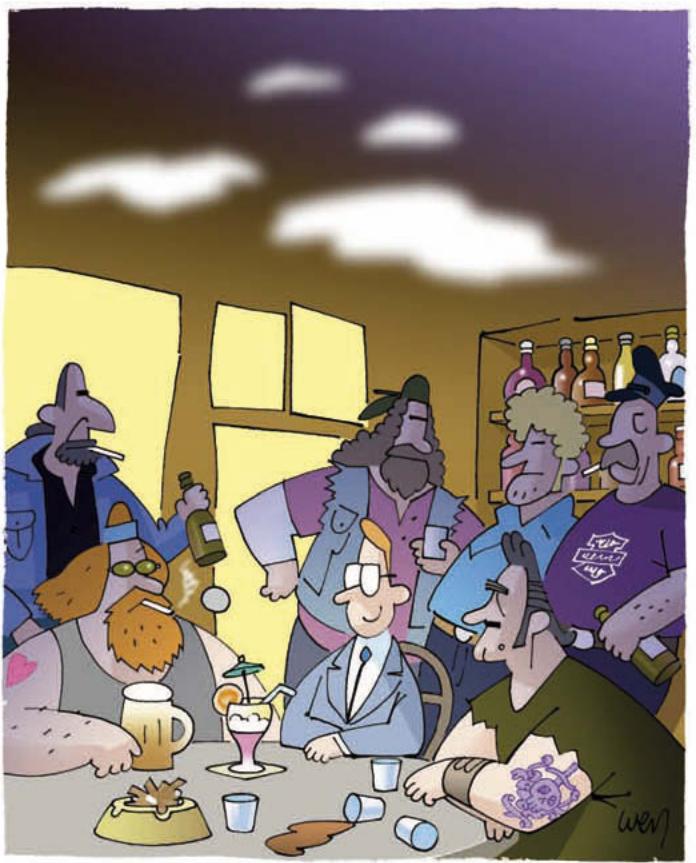


Senden Sie Ihr Manuskript an:
Semikolon-Verlag, Postfach 940220
D-12442 Berlin, Tel. 030-53790075

Mail: semikolon@t-online.de



HERCULES UND SEIN HUND.



KURT WURDE VON ALL SEINEN FREUNDEN BENEIDET,
WEIL ER SO UNANGEPASST WAR.

Wer oder was ist eigentlich Sat.1? Stalins Sputnik mit einem Samowar an Bord? Das erste Mobiltelefon von Moulinex? Streptokokken im Intimbereich?

Nicht einmal die beiden dienstältesten Sat.1-Mitarbeiterinnen (die eine in der Buchhaltung, die andere in der Materialausgabe) wissen es. Niemand im Imperium vermag zu sagen, zu welcher »Senderfamilie« man gerade gehört und welches Familienmitglied gerade im Sterben liegt. Und keiner kennt Namen und Gesicht, ja nicht einmal Geschlecht des aktuellen Chefs. Nicht einmal er selbst, denn der könnte vor einer Minute gefeuert worden sein. Sat.1-Bosse wechseln noch häufiger als die belgische Regierung. Bis Redaktionsschluss dieser Zeitung hieß er Bartl. Und der weiß, wo er den Most holt: Seit zehn Jahren soll immer einer den Sender retten. (Untenstehende Rezensentin hat die gesamten neunziger Jahre neben der Baustelle des Sat.1-Ufos am Berliner Hausvogteiplatz verbracht – wie da gepfuscht, geklaut und gegammelt wurde! Eine Firma – inzwischen nach München geflohen –, die so baut, hat ein grausames Siechtum verdient!)

Und wieder einmal muss ein Image-Wechsel her: Ein Schlüpferosa als lockende Senderkennung und der Ball als Symbol – infantiler geht es nicht? Doch! Denn die Zielgruppe ist sogar mit Piktogrammen überfordert, wie Leute, die vor der Tür eines Männerklos stehen und sich fragen, warum dürfen hier nur Schwarze rein?

Überraschung! Der Sender arbeitet an einer Radikalisierung der glotzenden Unterschicht. Ein Linksruck, wie man ihn nicht für möglich gehalten hätte, geht durch die grundversorgten Leiber auf den Fernsehsofas. Der Slogan »colour your life« (Färbe dein Leben ein?) wird zum medialen Ur-Schrei des um Multikulti, Toleranz und Solidarität mit der Dritten Welt kämpfenden Kanals.

Das Fanal zum Umsturz aller bedrückenden Verhältnisse war der Zweiteiler »Die Grenze«:

Wenn die Nazis auf dem Lande frech werden, dann erwacht speziell in den Ostdeutschen der kommunistische Urinstinkt, dann gründen sie ratzfatz unter der charismatischen Führung einer blonden Rosa Luxemburg (Katja Riemann) ihren eigenen Zwergenstaat in Tradition und im Design der DDR, verpflichten einander auf strenge Parteidisziplin, stellen die Ernährung auf Braunkohle um und studieren die Befehlslage in ihren dünnen Kampfblättern. Es gibt auch eine Stasi. Sie ist noch netter und hilfsbereiter als ihre reale Vorgängerorganisation. Sie hilft den Guten gegen die Bösen und hat Erich Mielke also verstanden.

Schauspieler aus dem Westen müssen zur

Revolution mit Werbepause

Buße, immer wieder erzählen, wie die Wessis die Ossis all die Jahre vergewaltigt haben, obwohl sie ihnen doch nach bestem Können die Hintern leckten. Die Ossa Anja Kling spielt ihren Part voller Selbstkritik: Tränenden Auges wirft sie sich ihre Gier nach Westjeans vor und ist dankbar, von dieser charakterlichen Fehlstellung durch die Revolution befreit zu werden. Jürgen Heinrich und Uwe Kockisch (in Rotgar-distenkluft) dürfen sich zu urkommunistischen Grundüberzeugungen bekennen. Die Leninsche Partei neuen Typs hat durch sie ein sympathisches Antlitz bekommen.

Sat.1 als Schwert und Schild der kommunistischen Internationale – da wurde auch Kerner's quotenschwache Runde politisch. Anja Kling schwärzte von ihrer schönen Kindheit im Pionierlager, Jürgen Heinrich outete sich als rote Socke, und Axel Schulz, der den Sat.1-Ball bald ersetzen soll, sinnierte vom kargen, aber

schönen Leben in der Platte. Seine tapfere Mutti sei im Westen wie Dreck behandelt worden, zürnte er. Und Kerner läuft zu großer Agitation auf: Es sei an der Zeit, dass sich was ändert, raunt er. Na schön – doch was? Er weiß die Antwort, doch sagen wird er sie erst, wenn er von der Agitationskommission der KPD unter Vertrag genommen wird ...

Die Lage aber ist so: Die Zahl der Deutschen, die zwei Deutschländer lieber als eins hätten, jedenfalls lieber als das jetzige, wächst. Vor allem bei den Hungerleidern, für die der Marxismus eigentlich zu kompliziert ist. Drei Viertel der Ostdeutschen würden heute schon »den Sozialismus« der Demokratie vorziehen. Und das nach zwanzig Jahren medialer Gehirnwäsche! Man kann Sat.1 nur beglückwünschen. Dort hat man die Zeichen der Zeit erkannt. Mit der Komödie »Barfuß bis zum Hals« (Skandal: Alle Mimen nackt!) wurde die Kernsubstanz der DDR-Identität, die Freikörperkultur (FKK), verteidigt. Ostseeurlaub mit freischwingenden Geschlechtsteilen contra prude westdeutsche Tourismusmanager. Die Doku-Reihe »Die strengsten Eltern der Welt« soll proletarische Völkerfreundschaft und Solidarität wieder erwecken – missratene westdeutsche Wohlstandskids werden zu Gasteltern nach Russland oder China verbannt, damit fesche Jungkommunisten aus ihnen werden. Der proletarische Stummfilm der zwanziger Jahre ist ästhetisch aufgehoben in der Telenovela »Eine wie keine«: Ein taffes Proletariermädchen ist von der Dekadenz der Bourgeoisie angewidert und findet zu einem festen Klassenstandpunkt. Und nachmittags fällt die Salesch Urteile gegen diese Ausbeuter.

Nun wird auch die von Reichtum und einer miesen Ehe desillusionierte Ulla Kock am Brinck die Revolution ausrufen, und sämtliche Jingles werden durch die Internationale ersetzt. Colour your life – die Welt wird rot! Venceremos!

FELICE VON SENKBEIL

Anzeige



ISBN 978-3-939828-48-8
173 S. • zahlr. Abb. • 9,50 €

Heinz Langer

Zärtlichkeit der Völker

Die DDR und Kuba

Das neue Buch von Heinz Langer berichtet von der Solidarität und der Freundschaft der Völker, Staaten und Politiker.

»Eindrucksvoll und faktenreich« (junge Welt).



Verlag Wiljo Heinen
Tel.: 030 / 47 38 02 59
www.gutes-lesen.de

verlag
wiljo
heinen

ERSCHIENEN IM
HINSTORFF VERLAG

Prahl und Liefers wandern!



Einsatzort Wanderweg
mit Axel Prahl und Jan Josef Liefers
durch Mecklenburg-Vorpommern

Euro 12,90
ISBN 978-3-356-01354-2



www.hinstorff.de

Anzeige

KINO

Michael Oher (Quinton Aaron), der vierschrötige Dreizentnermann mit dem treuen Bernhardinerblick, stammt aus dem Schwarzen-Ghetto von Memphis, Tennessee. Er könnte Onkel Toms Urenkel sein, hätte er wenigstens eine Hütte, um nächtens seine Frostbeulen zu betten. Glücklicherweise fängt die barmherzige Südstaatelady Leigh Anne Tuohy (Sandra Bullock) den Streuner ein und weist ihm ein warmes Plätzchen in ihrer Villa zu. Selbst der geldscheffelnde Vater Tuohy, die cheerleadernde Tochter und der ekelhaft altkluge Sohn sind entzückt vom Familienzuwachs. Sie tätscheln den stbenreinen tapsigen Riesen, als glaubten sie fest an seine baldige Menschwerdung.

Die muss über kurz oder lang auch erfolgen, auf dass Michael Oher endlich wird, wofür ihn der Sportlehrer an die bis dato Weißen vorbehaltene christliche Schule geholt hat: Star der Footballmannschaft. Mit seinem breiten Hintern, den massigen Oberschenkeln, den langen Armen, gigantischen Pranken und blitzschnellen Füßen wäre er der ideale »Tackle«, der die

Blind Side

(gewissermaßen den toten Winkel) des stürmenden Quarterbacks abdeckt und das Spiel entscheidet. Leigh Anne Tuohy weiß, »so eine Kombination ist selten und kostspielig«, aber letzteres dürfte bei der Abrichtung ihres Schützlings die kleinste Hürde sein. Für die Vermittlung reinen Schulwissens erlaubt sie sogar Nachhilfestunden bei einer bekennenden Demokratin (Kathy Bates). Doch unterm republikanischen Villendach gilt prinzipiell dasselbe wie auf dem Spielfeld: Verteidigung der Familie beziehungsweise der eigenen Mannschaft bis zum letzten Blutstropfen, Vernichtung des Gegners bis zur selben Konsequenz.

Aus der angeblich wahren Geschichte hat Regisseur John Lee Hancock einen widerlichen, von Rassenklischees nur so strotzenden Film gemacht, zu dem sich der echte Footballstar Michael Oher interessanterweise nicht äußern wollte. Die von allen guten Geistern und ihrem Ehemann verlassene Sandra Bullock tätte übrigens gut daran, den ihr zuerkannten Oscar kommentarlos ins Regal zu stellen. Das Mitleid vergeister Academy-Juroren ist jedenfalls von nicht unerheblichem Peinlichkeitswert.

★

Allabendlich klebt Frederik Feinermann (Fabian Hinrichs) die neuesten, heimlich geknipsten Fotos seiner großen Liebe Nadine (Nora von Waldstätten) ins Album und erinnert sich der schönen gemeinsamen Zeit, die vor sieben Jahren zu Ende ging. Allmorgendlich strampelt er seither gesundheitsbewusst auf dem Ergometer, ehe er geschmiegt und gebügelt sein stäubchenfreies Apartment in Richtung Büro verlässt. Trotzdem ist Frederik Feinermann kein feiner Mann, sondern ein Banker. Er verkauft faule Kredite und kündigt sie just in dem Moment, der den Bankrott des Kreditnehmers besiegt. Als sich ein ruinierter Kunde vor seinen Augen erschießt, reagiert Feinermann schockiert. Er hat zwar »absolut im Sinne der Bank gehandelt«, aber deren Interessen sind nicht mehr die seinen. Und das nicht etwa aus moralischen Gründen, sondern weil ihm die Folgenlosigkeit legaler, von Justiz und Parlament geduldet Verbrechen plötzlich irgendwie unsportlich vorkommt. Fei-

ernemann will nun aus eigenem Antrieb Gesetze brechen, will unter Anleitung seines knasterfahrenen Freundes Vince (Jürgen Vogel) Wohnungen ausräumen und Leute zusammenschlagen. Und er will sofort damit aufhören, wenn Nadine ihn wieder liebt und ihn nach Island begleitet.

Waffenstillstand

ist nicht nur sein erster abendfüllender, es ist auch der allererste deutsche Kinofilm zum Thema Irakkrieg. Und er betrachtet das graue Geschehen aus einem völlig anderen Blickwinkel als beispielsweise der jüngst mit acht Oscars hochgejubelte Hollywoodschinken »The Hurt Locker« von Kathryn Bigelow. Während es die Lady ordentlich krachen lässt, wenn ihre uniformierten Adrenalinjunkies beim Bombenentschärfen mal den falschen Draht erwischen, lautet Lancelot von Nasos Befehl an seine Zivilisten-Crew, die Stille einer kurzen Waffenruhe zur Rettung von Menschen zu nutzen.

Es sind fünf, die sich Ostern 2004 in einem ungepanzerten Minibus, angefüllt mit medizinischen Hilfsgütern, auf den Weg von Bagdad nach

Schwerkräftemessen

ermann will nun aus eigenem Antrieb Gesetze brechen, will unter Anleitung seines knasterfahrenen Freundes Vince (Jürgen Vogel) Wohnungen ausräumen und Leute zusammenschlagen. Und er will sofort damit aufhören, wenn Nadine ihn wieder liebt und ihn nach Island begleitet.

Schwerkraft

ist das Debüt des Regisseurs und Drehbuchautors Maximilian Erlenwein. Es beweist sein enormes Talent für den Psychothriller und sein totales Desinteresse an den gesellschaftlichen Verhältnissen und ihrer möglichen Änderbarkeit. In Zeiten der globalen Wirtschaftskrise den gutbezahlten Angestellten einer staatlich gestützten kriminellen Vereinigung zum Hobbyganoven mit Liebeskummer und Fernweh umzufunktionieren, grenzt schon an politische Infantilität. Dennoch ist bemerkenswert, mit welch subtilen Mitteln Erlenwein Hochspannung erzielt und wie klug er Schauspieler führt. Er befähigt den baumlangen Fabian Hinrichs nicht nur zu einer preisverdächtigen Leistung, er schafft es sogar, den mit Preisen längst überhäuft Jürgen Vogel bescheiden im Schatten des überragenden jungen Kollegen zu plazieren.

★

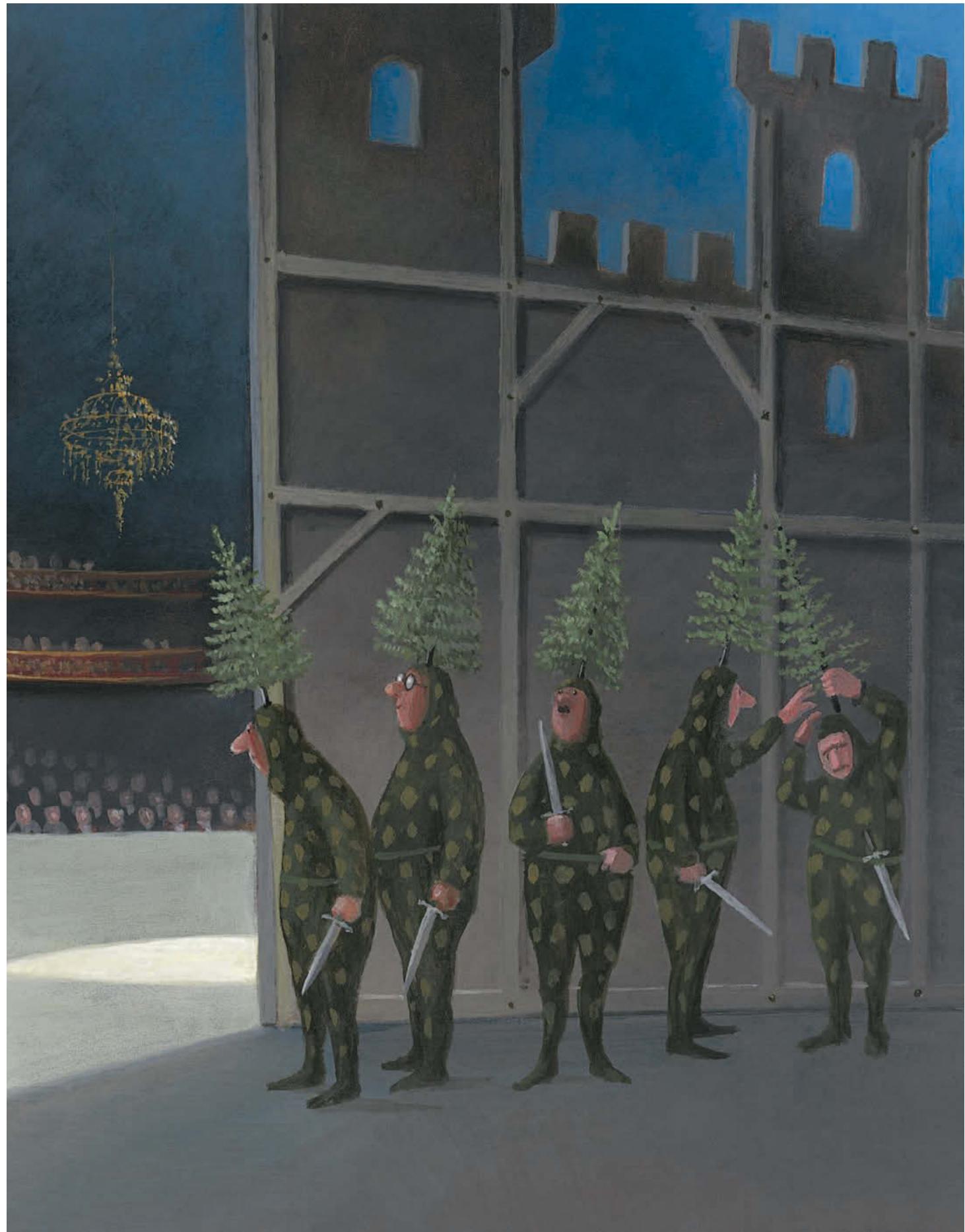
Wenn einer Lancelot von Naso heißt, muss er schon sehr gut sein,

Falludscha machen. Nur die holländische Krankenschwester Kim (Thekla Reuten), der französische Arzt Alain (Matthias Habich) und der irakische Fahrer Husam (Husam Chaddat) wissen, dass es sich um ein Himmelfahrtskommando handelt. Vor Tagen haben sunnitische Rebellen vier Gl's gelyncht.

Im Gegenzug legte die US-Army Falludscha in Schutt und Asche, einschließlich des Krankenhauses, in dem Kim und Alain zuletzt arbeiteten. Alle dort womöglich noch lebenden Patienten herauszuholen, ist das Ziel ihrer Reise, für die man ihnen allerdings die Genehmigung verweigert hat. Die deutschen Fernsehreporter Oliver (Max von Pufendorf) und Ralf (Hannes Jaenicke), die sich als »embedded journalists« geschützt fühlen, sind in Wahrheit nur lebende Passierscheine. Denn nichts fürchten US-Offiziere mehr als schlechte, zudem internationale Presse.

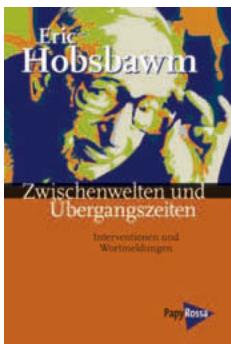
Mit »Waffenstillstand« ist Lancelot von Naso ein meisterhaftes psychologisches Kammerspiel über den angeblich antiislamistischen Krieg der Amerikaner gelungen. Einmal lässt er den wunderbaren Matthias Habich die logischen Folgen dieses Krieges benennen: »Falludscha hatte 300 000 Einwohner, davon waren 500, vielleicht 1000 Islamisten. Jetzt leben noch 150 000 Menschen dort – 150 000 Islamisten.«

RENATE HOLLAND-MORITZ



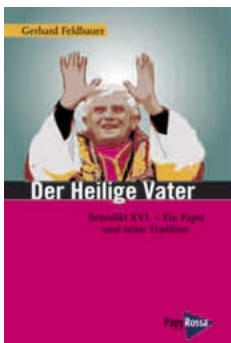
UND DAS IST DER WALD, DER GLEICH GNADENLOS GEGEN
DIE BURG VON MACBETH VORRÜCKEN WIRD!

Anzeige



Eric Hobsbawm: Zwischenwelten und Übergangszeiten – Interventionen und Wortmeldungen | Hardcover | 240 Seiten | 18,00 Euro

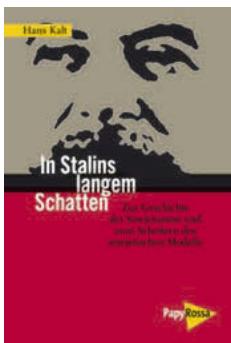
Der berühmte englische Historiker diskutiert als engagierter Zeitgenosse die Umbrüche der Gegenwart, die Krise des Kapitalismus und Perspektiven der Zukunft.



Gerhard Feldbauer: Der Heilige Vater –

Benedikt XVI.: Ein Papst und seine Tradition Broschur | 209 Seiten | 14,90 Euro

Seligsprechung geistlicher Franco-Anhänger, Rehabilitierung der Pius-Brüder, Unterstützung Berlusconis: Benedikt XVI. steht für eine altbewährte Tradition der Kurie und setzt das antimoderne Rollback seines Vorgängers fort.



Hans Kalt: In Stalins langem Schatten –

Geschichte und Scheitern des sowjetischen Modells Broschur | 273 Seiten | 16,90 Euro

Dieser fundierte Abriss der Geschichte der Sowjetunion mit seiner Kritik der politischen Ökonomie des sowjetischen Sozialismusmodells führt über den Rahmen einer oberflächlichen Stalinismusdebatte hinaus.

PapyRossa Verlag | Luxemburger Str. 202
50937 Köln | Tel. (02 21) 44 85 45
mail@papyrossa.de | www.papyrossa.de

Vor fünf Jahren wanderte **Landolf Scherzer** entlang der thüringisch-bayerisch-hessischen Grenze, machte daraus ein Buch und bekam Ärger mit Pächtern der Wahrheit, wie einst im sozialistischen Mai: Das Buch vermittelte ein »manichäisches Weltbild«; es verzerre die Wirklichkeit. Ein Privat-Feind von Scherzer ereiferte sich bis zur Hysterie. Nun gibt Scherzer solchen Kritikern durchaus Anlass: Er besteht auf subjektiv Erlebtem, gibt Gespräche ungefiltert wieder, was Gesprächspartnern nicht immer passt: So wollte ich das aber nicht verstanden haben!

Im vorigen Spätsommer wanderte er »zu Fuß durch Europas Osten« **Immer geradeaus** (Aufbau). Eigentlich wollte er hoch zu Traktor den Balkan erkunden, sein Spannemann kneift, nun läuft er halt. Von der Südecke Ungarns, durch Kroatien, die Vojvodina, also Serbien, den Banat bis Rumänien. Scherzer beherrscht ein Wald- und Wiesen-Russisch, vier Brocken Ungarisch und drei rumänische Höflichkeitsfloskeln. Er muss also erschauen, was er nicht erhört, er muss spüren, was er nicht wissen kann. Das ist der Vorteil – und die Crux dieses neuen Buches. In seiner Wanderlandschaft, meist platte Mais-Sonnenblumen-Weizen-Gegend, durch die er sich quält, liegen deutsche Wurzeln – und er trifft Leute, die einst in Köln, Wien oder Dresden arbeiteten. Aus diesem eher mageren Stoff macht er pralle Geschichten – und er hat seine Spannemänner, die ihm die richtigen Schreibweisen und den echten Klang des Banatschwäbischen hineinkorrigieren. Seine Gewährsleute sind oft im Bild zu sehen – einmal sieht man zwei Tafeln in vier Sprachen. Scherzer schreibt von dreien – Rumänisch, Serbisch, Deutsch. Seine Kritiker aufheulen: Er hat Ungarisch weggelegen!

Einfacher lassen sich die Dinge in **Tim Herdens** Inselkrimi **Gellengold** (Mitteldeutscher Verlag) überprüfen. Der Tote liegt zwar an Hiddensees südlicher Westküste, für Normalos gesperrt, aber die anderen Tatorte, Unterkünfte, Gaststätten, Anlegestegs sind jederzeit zugänglich. So ist dieser Krimi denn auch eher behäbiger Landgang als pfeilgeschwinde Mördersuche. Doch das hat mit den merkwürdigen menschlichen Insel-Wesen zu tun, an denen sich bereits Gerhart Hauptmann von Gau bis Jau schweißtreibend abarbeitete.

»Die Verfeinerung des Stils und eine Stilisierung seiner selbst und seines (Er)-Lebens sind wesentliche Impulse des Autors **Hubert Johannes Fichte** ...« So hebt das Nachwort des Herausgebers **Mario Fuhsé** zu einer Hommage an Fichte an. **19 Empfindlichkeiten** (Männerschwarm Verlag) heißt diese kleine, feine, auch in der Normalausgabe bibliophile Kostbarkeit mit beigelegter CD über einen Mann, der für die ehemalige BRD wichtig und für die Berliner Republik Kult geworden ist.

Zu den 19 zähnen Chotjewitz und Kathrin Röggla, die Kronauer, Wondratschek und Thomas

Meinecke, aber auch Clemens Meyer und Maler wie HAWOLI oder der Komponist Christoph Ogiermann. Die Zahl der Beiträger bezieht sich auf ein Fichte-Projekt, das 19 Bände umfassen sollte. Vielleicht gibt es immer Menschen, die durch das Werk, noch mehr aber durch ihr Leben beeindrucken. Der bisexuelle Fichte, Ethnologe und Schauspieler, konkret-Mitarbeiter, Schafhirte und Romancier entzündet die Phantasie seiner Mit- und Nachwelt. Vermutlich könnte dies Buch den gern zitierten Bürger mit dem gesunden deutschen Menschenverstand zum atemlosen Ausruf provozieren: Wassollnderscheiß!

★

Manche Bücher liegen quer zum Zeitgeist. Der allwissende Zeitgeist behauptet heuer gern, dass in der DDR Juden verfolgt wurden oder zumindest diskriminiert oder wenigstens nicht beachtet, unbedingt aber totgeschwiegen wurden. **Detlef Joseph** hat jetzt eine vierhundertseitige »kritische Untersuchung« vorgelegt: **Die DDR und die Juden** (Das Neue Berlin).

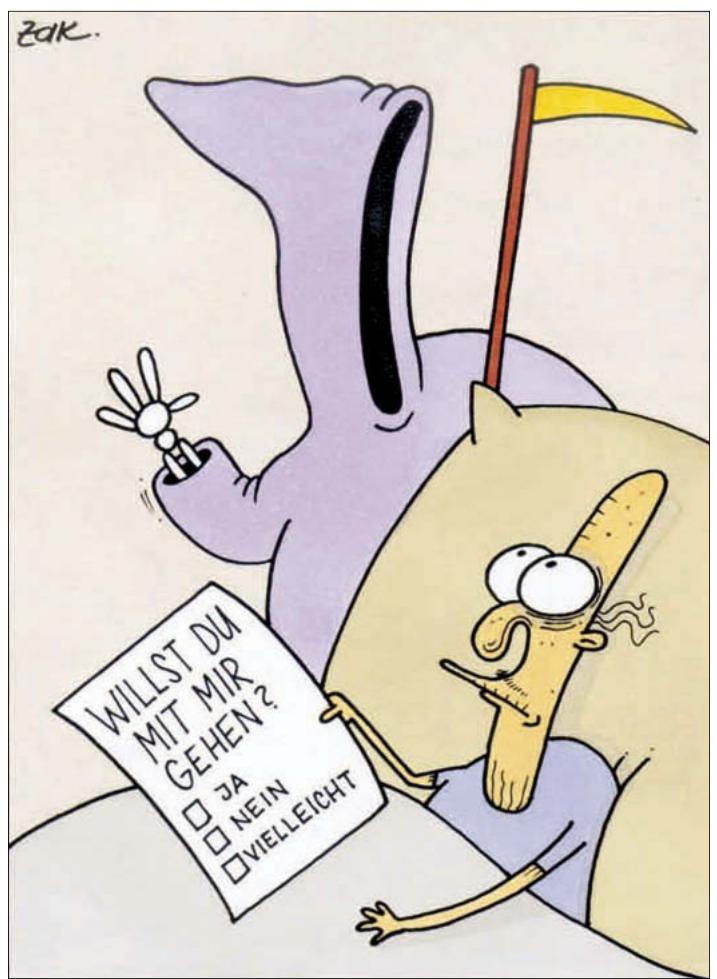
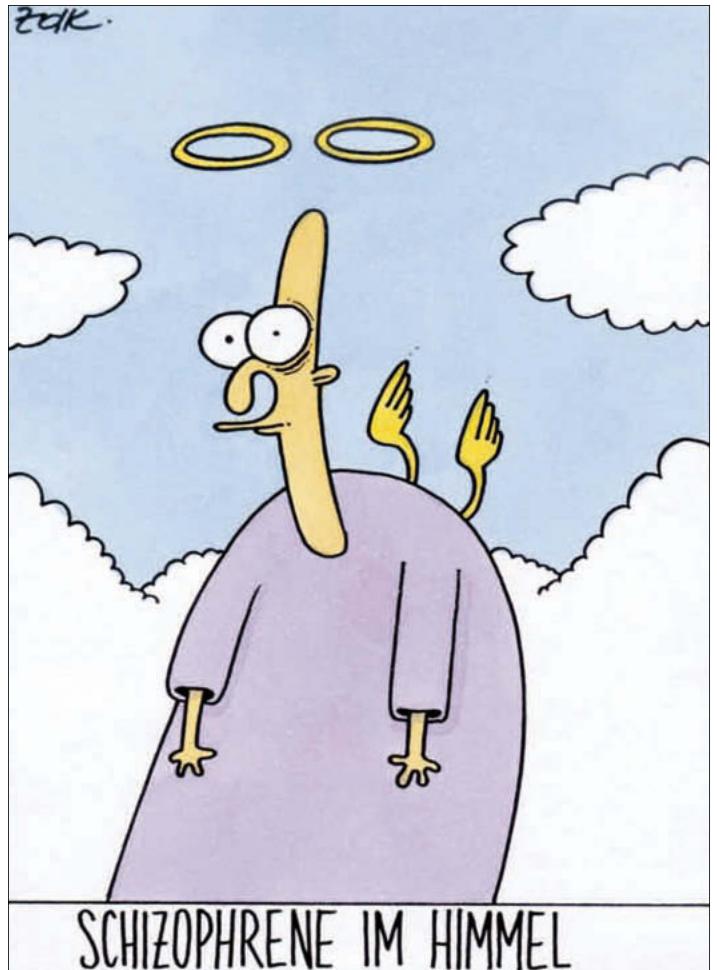
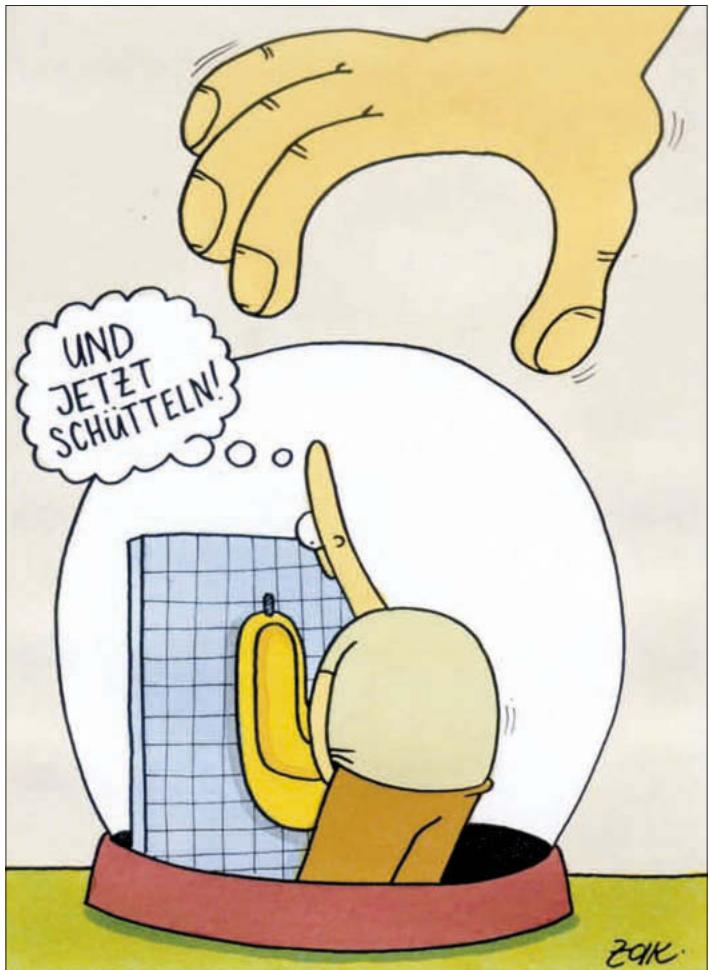
Man kann die akribische Behandlung aller Aspekte in diesem Buch beiseite lassen. Zum Beispiel die »vom MfS beraubten toten Juden«,

Immer empfindlich geradeaus

welches sich zwar gut als Schlagzeile machte, aber in Wirklichkeit mit der Perfidie einer christdemokratisch-hessischen Erfindung jüdischer Vermächtnisse in der Schweiz nicht vergleichbar war. Doch allein wegen des Buch-Anhangs von Renate Kirchner »Jüdisches in Publikationen aus DDR-Verlagen 1945-1990« muss man die wohlfeile These vom Juden-Totschweige-Staat korrigieren. Über tausend Einzelpublikationen, in einem Land, das pro Jahr nur wenige Tausend Bücher neu- oder nachauflegte. Von Arnold Zweig bis Anna Seghers, vom Max Zimmerling bis Jurek Becker – Juden waren wesentlicher Teil der heimischen Literatur. Von Singer bis Kishon, von Mark Rasumny bis Scholem Aljechem: Alle wurden gedruckt, oft in zu geringer Auflage – doch das ging anderen Autoren im Lese-Wut-Land ähnlich. Gewiss: Der Band »Von armen Schnorrern und weisen Rabbis« durfte nicht »Jüdische Witze« heißen, doch die politischen Korrektheiten von einst sind heutigen näher, als die Befehlshaber des Zeitgeistes glauben möchten.

Ein letztes Zeitgeist-Buch in dieser Kolumne heißt **Komische Geschichten**, wurde ausgewählt von **Gudrun Schury** und mit Bildern von **Gerhard Glück** ausgestattet. Es unterscheidet sich leider in nichts von ähnlichen Büchern bei Eichborn oder Rowohlt oder Suhrkamp, wird aber von Aufbau verantwortet. Man sammelt die üblichen Namen von einst, wie Kurt Tucholsky, Mark Twain oder Valentin, gibt jene Autoren hinzu, die man »hochkomisch« nennt (ein ganz wichtiges Wort für solche Anthologien). Also Axel Hacke, Eckhard Henscheid, Robert Gernhardt, Fanny Müller, Frank Goosen oder auch die hochernsten Ulrich Holbein und Herbert Rosendorfer. Dann schreibt man noch »Höchst vergnüglich« auf den Umschlag, und fertig ist die Laube. Die neue hochkomische Gartenlaube.

MATTHIAS BISKUPEK

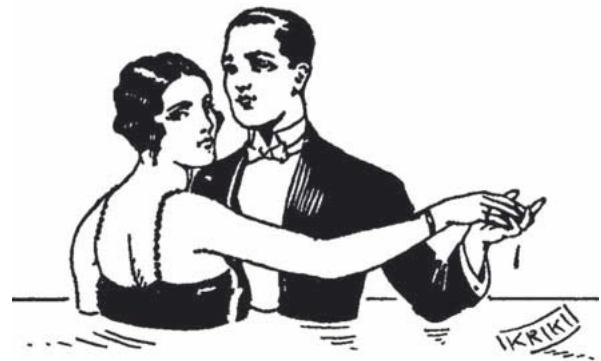


Unverkäuflich – aber bestechlich!

SUPER Funzel

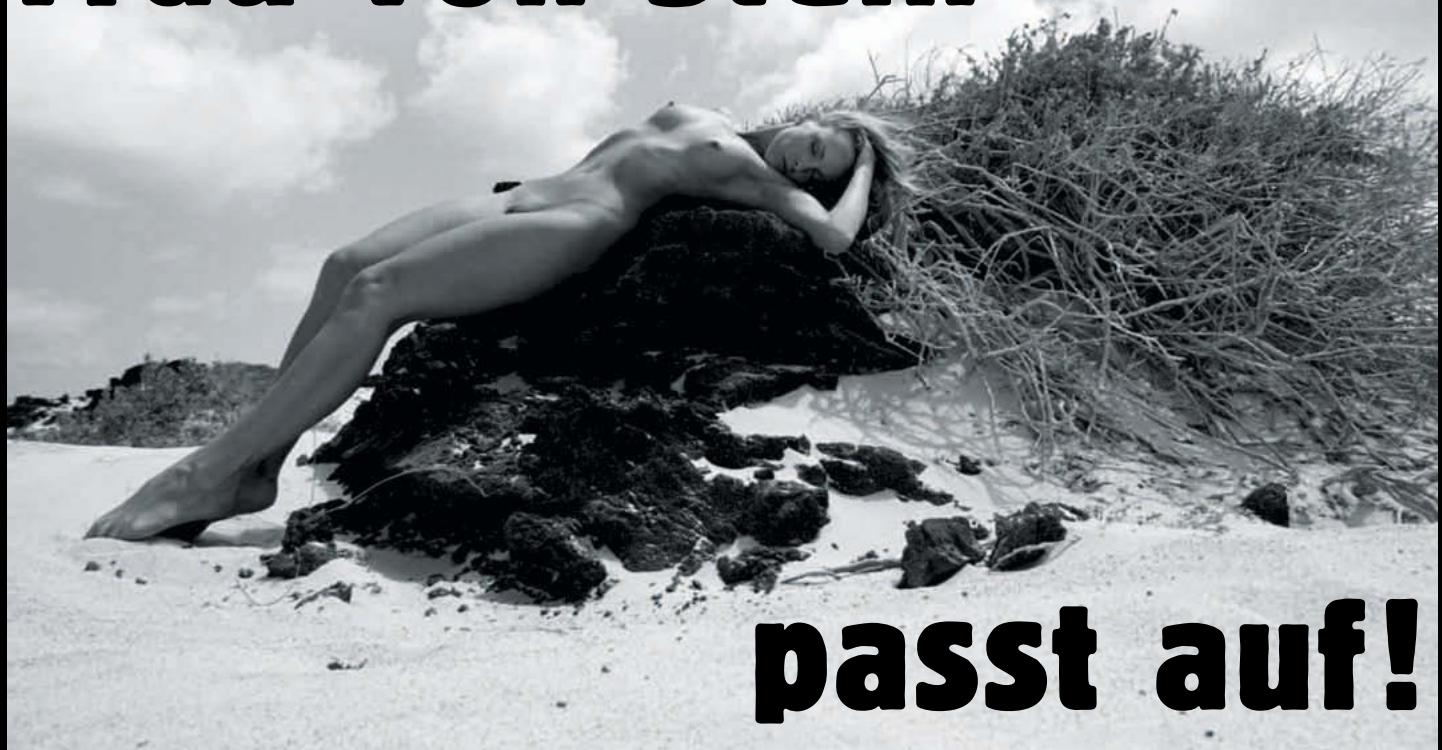
Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel



SEHR LANGSAMER WALZER

Klamottenklaue: Frau von Stein



passt auf!

Kampf der Langeweile



Immer wieder beklagen sich Menschen, dass hierzulande so überhaupt nichts los sei. Das mag ja stimmen, aber es bedeutet wenig. 80 Millionen Deutsche, die sich angeödet fühlen, sind das eine, aber was ist zum Beispiel mit den Bäumen? Davon gibt es in Deutschland über 60 Milliarden, und wenn die alle vor Langeweile erst mal die Arme verschränken (120 Milliarden!), sieht man am Ende 600 Milliarden Fingernägel! Da kommen auf jeden Deutschen statistisch gesehen 75 Fingernägel, und bis man die gezählt hat, ist die Langeweile längst verflogen.

ublss

Der Mai ist gekommen – da schlagen nicht nur die Bäume und die Zeiger der Radarfallen aus. Auch Gegenstände, die unverrückbar erscheinen, geraten plötzlich in Bewegung:

Die Wanderdüne stimmt ein fröhlich Liedlein an und zieht von hinten, der Windflüchter ergreift die Flucht, und mancher Stein kommt jetzt ins Rollen, wenn er von Privatleuten zu Verschönerungszwecken auf die eigene Klitsche gekullert wird.

Im Landkreis Rügen hatten bereits derart viele Menschen Steine aus dem Weg gerollt (sog. Rolling Stones), dass der zuständige Landrat so laut zu weinen begann, dass es einen Stein erweichen konnte.

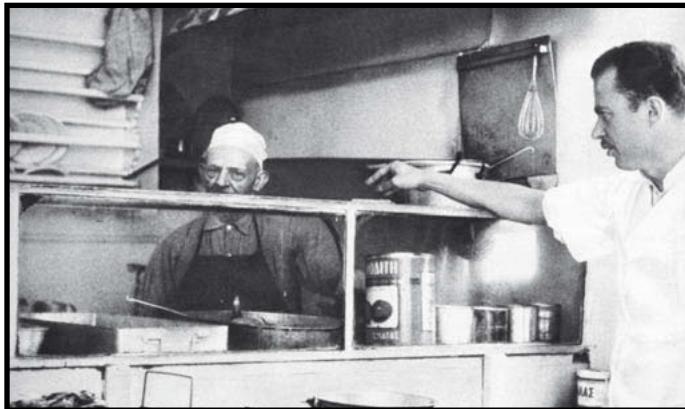
Um noch weitere Verluste dieser Art zu verhindern, beauftragte er ein Wachschutzunternehmen damit, alle gefährdeten Objekte im Auge zu behalten. Zum Glück steht in Mäcpomm genügend Fachpersonal für solche

delikaten Aufgaben bereit. Unser Bild zeigt die ehemalige Literaturwissenschaftlerin Dr. phil. Charlotte von Stein, die sich im Zuge einer Weiterbildungsmaßnahme von der Hofdame zur Strandläuferin qualifizierte. Besonders zupass kam ihr hier jedoch ein zusätzlicher Diplom-Abschluss als Strandliege. Damit kann sie nun zwanglos alle gefährdeten Steine abdecken, ohne unter den Badegästen unnötig Aufmerksamkeit oder Misstrauen zu erregen. Auch die Steine haben sich bislang nur positiv über die neuen Schutzmaßnahmen geäußert.

Letzten Meldungen zufolge soll allerdings in diesem Jahr ein verstärkter Trend zum Diebstahl von Strandliegen zu verzeichnen sein. Sachdienliche Hinweise über den Verbleib der Frau von Stein nimmt jeder Kleingartenverein entgegen.

rulaj

Dunkles Hellas



Der nächste Griechenland-Urlaub steht an, doch da ist nichts mehr, wie es früher war, seit dort das Lügengebäude der Staatsfinanzen wie ein griechischer Tempel zusammengebrochen ist.

Der Langentscheid-Verlag hat deshalb kurzentschlossen einen

zeitgemäßen Sprachführer auf den Markt geworfen, ein »Vademecum für den Besuch bei notorischem Rechtsbrechern und Steuersündern« (Verlagsinfo).

Die wichtigsten Fragen und Redewendungen haben wir zusammengefasst

Auf dem Flugplatz

Was ist hier eigentlich los?

Ich möchte eine Insel kaufen.

Gibt es Sonderverkäufe in den Museen?

Im Hotel Das entspricht nicht dem Reiseprospekt.

Ist das eine Geldwaschanlage?

Ich möchte unter Zeugen zahlen.

Im Restaurant Das ist kein Wein, und der Tsatsiki ist mit Wasser gestreckt.

Das ist keine Rechnung.

Ich möchte Ihnen kein Bargeld anvertrauen.

Im Laden Das ist eine Fälschung.

Haben Sie auch legale Ware?

Auf der Straße

Möchten Sie Wertgegenstände veräußern?

Ich will Ihnen doch nur helfen.

Ich möchte Ihre Frau mieten.

Auf der Behörde

Ich möchte eine Insel zurückgeben.

Akzeptieren Sie auch bargeldlose Bestechungen?

Wissen Sie, was eine Dienstaufsichtsbeschwerde ist?

Am Strand Müssten Sie nicht arbeiten, an-

statt hier zu faulenzen? Der Strand ist eine Müllhalde.

Ist das eine ungeklärte Abwasserleitung?

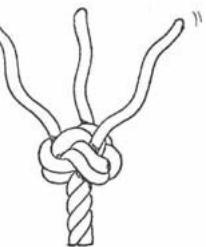
Für alle

Gelegenheiten

Das nächste Mal werde ich in der Türkei Urlaub machen!

krikos

TYPEN, DIE IN IHREM BERUF AUFGEHEN (I):



DER SCHIFFER-KNOTEN (ENTLASSEN).

✓niki

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhnen

ro

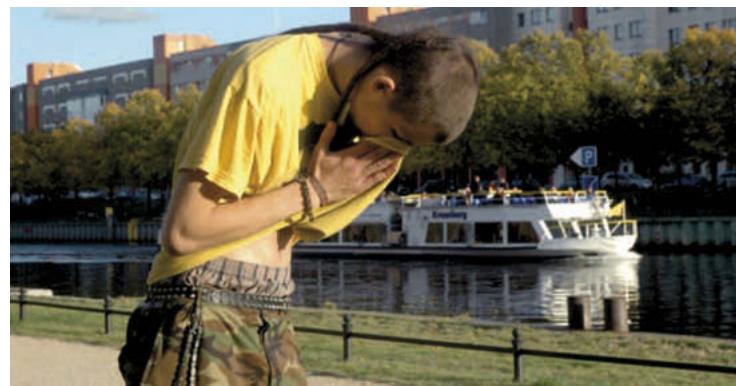
StadtIndianer



Immer mehr Füchse wandern in die Stadt ein. Natürlich verändern sich auch die Gewohnheiten des Stadtfuchses, er schlaf längter, trennt seinen Müll und sagt den Kaninchen nicht mehr gute Nacht. Er wird bequemer und bekommt eine Pommes-Plautze von den vielen ungesunden Abfällen. Sogar die spitzen Ohren werden schlapper, und ein schneidiger Förster sprach in diesem Zusammenhang sogar von »spätromischer Dekadenz«. Solche Anwürfe entlocken unseren sympathischen Jungfüchsen aber nur ein müdes Keckern!

Stadtfuchs Kriki

Endlich sparen



Im Berliner Bezirk Friedrichshain/Kreuzberg genießt man den Frühling. Bietet der doch endlich wieder eine Möglichkeit, sich von unnötigen Kosten zu befreien. Die Ausgaben für Taschentücher sinken zum Beispiel beträchtlich.

ub/ss

Welche Sprache
... spricht man in der
Sauna?

Schweizerdütsch!

lob

Funzel-RÄTSEL



Ver-
doch
mal
ein



-Abo!

IMPRESSUM Die linden Lüfte sind erwacht, beim Eulenspiegel bleibt es Nacht, säuseln die Funzel-Mitarbeiter Utz Bamberg, Lo Blickendorf, Thomas Christian Dahme, Andreas Jahn, Kriki, Marius Münster, Rudolf Ortlib, Rainer Spiske, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

Axel Schweiß trifft Claire Grube



REINER SCHWALME

Weiß jemand, was »Onomastik« bedeutet? Onomastik ist nicht etwa eine onanistische Gymnastik oder gymnastische Onanie, sondern die Wissenschaft zur Erforschung von Vor- und Nachnamen.

Heutzutage muss jeder weibliche oder männliche Mensch in Deutschland, sobald er auf die Welt gekommen ist, einen Vor- und einen Nachnamen vorweisen können. Zum einen, damit sie oder er bei der Rentenberechnung nicht verwechselt wird. Zum anderen, damit die betreffende Person auch hübsch angeredet werden kann, z.B. mit »Müller, Sie Arsch!«.

Der verflossene Innenminister wollte zwar alle Namen durch Personenkennzahlen ersetzen, aber als Finanzminister wird ihm das zu teuer.

Bei der Wahl des Vornamens hat die Sorgeberechtigte bzw. haben die Eltern (also die Mutter und jener Idiot, der in dem süßen Wahn lebt, der Vater zu sein) die volle Auswahl. Der Runderlass des Reichsministers des Inneren Dr. Wilhelm Frick vom 18.08.1938, der sogenannte un-deutsche Namen von der Anmeldung ausschloss, gilt nämlich nicht mehr. Trotzdem untersagte kürzlich ein Kölner Standesamt einem politisch engagierten Ehepaar, für ihren Sprössling den einprägsamen Vornamen »Osama bin Laden« zu verwenden. Ein Vorname, meinten die Beamten, dürfe weder dem Kindeswohl schaden noch ein Nachname sein.

Der Name »Osama bin Laden« sei jedoch vor einigen Jahren im Zusammenhang mit einem hässlichen aerodynamischen Kunststück in schweren Misskredit geraten. Außerdem würde der Name »Osama, Sohn des Herrn Laden« bedeuten. »Laden« bezeichne deshalb nicht nur die Verwendung einer Immobilie (schließlich würde ja auch niemand sein Kind »Kneipe« nennen, selbst wenn es dort aufwachse) – »Laden« sei auch eindeutig ein Nachname.

Beide Argumente sind völliger Quatsch, weil »Osama bin Laden« nur ein westlicher Spitz-, Kose- bzw. Künstlername ist. In Wirklichkeit heißt der wackere Mudschaheddin nämlich »Usama ibn Muhammad ibn Awad ibn Ladin« (oder so ähnlich). Und wenn dem tatsächlich so wäre, also das Dingens mit dem Vatersnamen, dürfte sich niemand mehr »Kara ben Nemsi« oder »Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadsch

Dawuhd al Gossarah« nennen. Höchstens noch »Winnetou«, und das ist schon schlimm genug. Und bekannte und weltweit beliebte Vornamen wie »Adolf« (1) und »Angela« (2) wären wegen ihrer, das Kindeswohl belastenden negativen Anhaftungen out of the Question.

Eine weitere Binsenweisheit lautet: Der Vorname muss dem im Geburtenbuch eingetragenen Geschlecht entsprechen. Eine Ausnahme bildet der Name »Maria«. Den dürfen Menschenkinder mit und ohne Zipfelchen tragen. Und es ist ein dummes Vorurteil, dass die Eltern damit den Wunsch ausdrücken, ihr Sohn möge schwul oder religiös oder beides werden. Alle Vorstöße Erziehungs-berechtigter, auch IKEA, DEKRA, GEMA und KSK (gesprochen Ka-esska) als geschlechtsneutrale Benamsung zuzulassen, sind bisher gescheitert. Ansonsten sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Beispielsweise hielten die Gerichte die Namen »Uragano« (nicht zu verwechseln mit Oregano) und »Sonne« für Mädchen sowie »Godot« und »Adermann« für Jungen zulässig. Auch »Stasi« ist für beide Geschlechter geeignet, und es verwundert, warum von diesem Namen so wenig Gebrauch gemacht wird.

Ein fünfzehnjähriger Jugendlicher, der aus Südafrika nach Deutschland kam, hörte auf den originellen Vornamen »Frieden allein mit Jesus Christus«, der – so urteilte ein Gericht – in das Familienbuch einzutragen war. Daraus erwächst die Frage: Was eigentlich ist ein Vorname?

Ihre Grenze, meinten die Richter, findet die Namenswahl bei dem Sinn und Zweck der Namensgebung. Deshalb darf sie nicht der Werbung dienen. Beispiele laut Urteil: »Borussia« bitte nicht, auch nicht als zweiter Vorname! »Mercedes« hingegen fährt nicht nur, sondern läuft auch zahlreich auf zwei Beinen. »Arcandor« klingt zwar hübsch, ist jedoch aus der Mode, ebenso wie »Quelle« oder »Chrysler«. »4711« wiederum ist eindeutig positiv besetzt.

Ab und zu sind stolze Familenväter im Straßenverkehr unterwegs, die die Namen ihrer Sprösslinge an die Heckscheibe geschrieben haben. »Mandy«, »Gordon-Robert« und »Abi 2009« kann man da lesen. Auch davon kann man sich als Elternteil bei der Namensfindung anregen lassen.

Gewisse Vornamen verbieten sich von selbst, auch wenn sie für sich genommen völlig harm-

los klingen. So kommt seit Jahrhunderten in der Familie Schweiß nicht ein einziger »Axel« vor, und die Familie Grube vermeidet traditionell die Namensaufgabe einer »Claire«.

Wenn ein verknöcherter, humorloser Standesbeamter einen Namen ablehnt, müssen das die Eltern nicht klaglos hinnehmen, sondern können zur Durchsetzung eines witzigen Namens im Rechtsstaat das Gericht anrufen. So wie es die gute Mutter eines kleinen Jungen tat, der gleich zwölf Vornamen bekommen sollte, darunter solche alltäglichen wie: Nikapi-Hun-Nizeo, Chayara, Chenekwahow, Tecumseh, Migiskau, Kiomo, Ernesto und Heinz. Der letztere soll bei den Richtern zunächst durchgefallen sein – zu exotisch.

Aber wie viele Vornamen braucht der Mensch? Das Amtsgericht hielt in diesem Fall drei für ausreichend, das Landgericht billigte vier zu, und das Oberlandesgericht fand, mit fünf sei die Obergrenze erreicht: »Zwölf Vornamen für ein Kind sind eine Zumutung. Der Junge muss sich in seinem späteren Leben sämtliche Vornamen in der richtigen Reihenfolge und der richtigen Schreibweise merken, bei vollständigen Unterschriften die Vornamen auch ganz ausschreiben.« Na und? Warum nicht? Ein Rechtspfleger konstruierte folgenden Fall: Angenommen, der Knabe saß im Gefängnis – was natürlich keiner hoffen will. Bei seiner Haftentlassung würde er seine Privatklamotten wieder in Empfang nehmen und müsste für jedes Stück einzeln mit vollem Namen unterschreiben – dann würde er ja zwei Monate zusätzlich brummen müssen.

Die Richter gaben der Mutter den Rat, ihren Hang zum Multikulturellen besser in der Erziehung zum Ausdruck zu bringen. »Chenekwahow Tecumseh Migiskau Kiomo Heinz-Ernesto« darf der Kleine nun immerhin heißen. Inzwischen ist er schon zwei und reagiert in der Kita tatsächlich auf jeden seiner Namen. Nur nicht auf Heinz – den ignoriert er, der ist ihm zu kompliziert.

WOLFGANG HORATIO MARIA BIN SCHÜLER

- (1) Adolf Hennecke, Erfinder der Ganzkörper-Hennecke-Bewegung
- (2) Angela Wiedl, deutsche Volkssängerin, größter Hit »Doch des Herzklopfen, des verdank i dir«

Dürfen Schwule Fußball spielen?



Aber natürlich dürfen Schwule Fußball spielen, niemand soll von diesem Sport wegen platter Vorurteile ausgeschlossen werden. Die eigentliche Frage ist doch: Können sie überhaupt Fußball spielen? Laut des einstimmigen Urteils meiner Expertengruppe vom Kaisereck (einer davon, der Heinz, ist Tierarzt) besitzen Homosexuelle bestenfalls eine satirische Anlage zur Kunst des Kickens – die gezierten Schrittchen, das Gezicke, wenn die Frisur verrutscht, das beim Kopfball mit abgespreiztem kleinen Finger gehaltene Prosecco-Glas usw.

Aber schon alleine um den Islamisten und Assauers in diesem Land zu zeigen, dass wir eine tolerante Kultur nicht nur propagieren, sondern auch leben, sollte niemand daran gehindert werden, einen Sport auszuüben, der ihm gefällt, auch wenn er sich dabei anstellt wie ein geistig behinderter Sack Kartoffeln. Schwule dürfen deshalb nicht nur, sie müssen Fußball spielen! Sie sind ein Garant unserer aufgeklärten Gesellschaft. Genauso wie Frauen in der Vorstandsetage von Rüstungsfirmen, alkoholisierte Kinder hinterm Steuer oder Unterbelichtete im Bundesrat.

Wir müssen die Minderheiten fördern und dürfen nicht eher ruhen, bis es ganz normal geworden ist, dass die Bundesliga mitsamt Managern und Sportmoderatoren nur aus Schwuchteln besteht. Wir sollten deshalb bereits in der F-Jugend ein wachsames Auge auf die jungen Spieler werfen, um sie auf den richtigen Pfad zu führen.

pro & contra

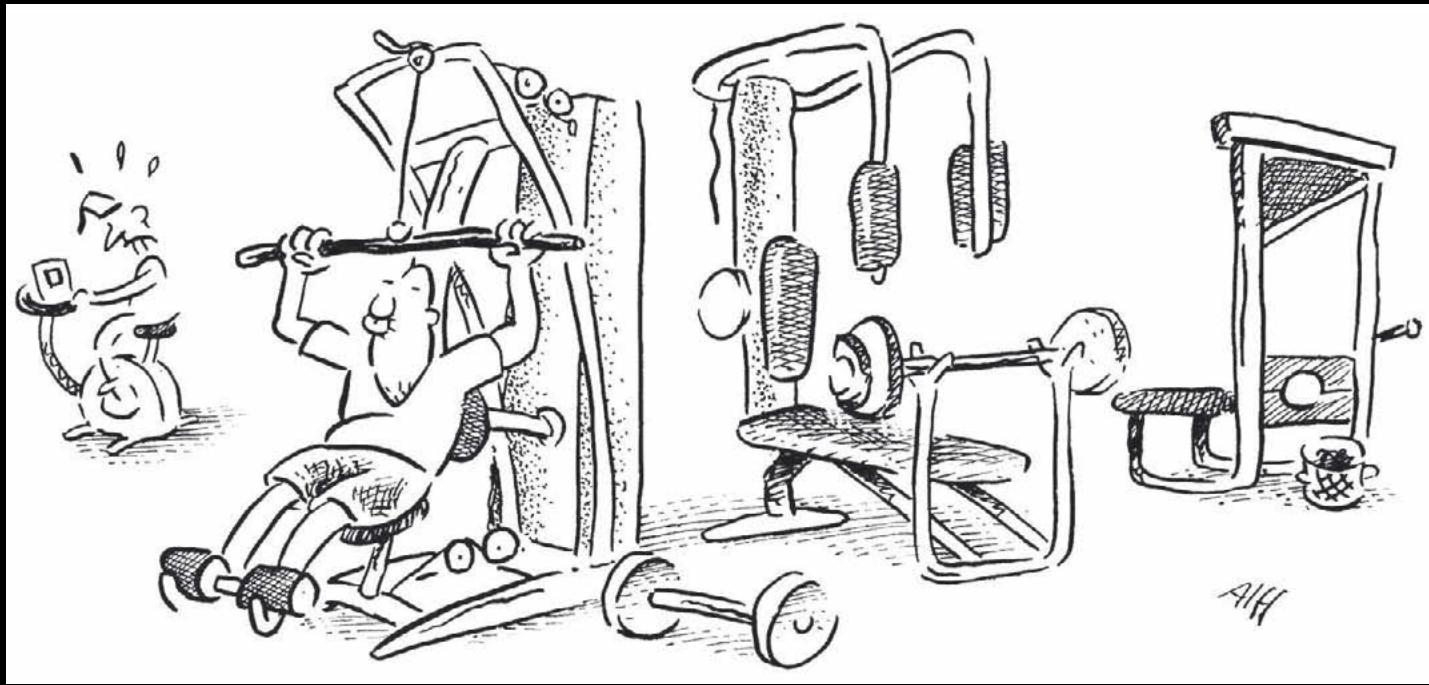
Schlimm genug, dass wir Lesben eine eigene Sportart gegeben haben (Frauenfußball)! Wir dürfen uns jetzt nicht auch noch diese Bastion gegen Verweichlichung wegnehmen lassen! Schon aus organisatorischen Gründen: Was alleine für neue Foulregeln eingeführt werden müssten! War das nur eine Blutgrätsche oder schon sexuelle Belästigung?

Ich bin kein Unmensch: In anderen Sportarten mag Homosexualität durchaus angehen oder sogar erwünscht sein (Gymnastik, Zweierbob, Wrestling), aber es kann nicht sein, dass virile Gewalttätigkeit und Körperkontakt auf dem Platz für brühwarmes Geknuddel missbraucht werden. Sollen Schwule doch Billard spielen, da können sie sich über Tische bücken, stoßen, nebenbei Prosecco trinken usw.

Hinzu kommt die unsinnige These, dass schwule Fußballspieler sich extra betont maskulin aufführen würden, um nicht enttarnt zu werden! Bullshit! Nennt mich einen Macho, aber ich kenne jedenfalls nichts Männlicheres, als einem strammen, gut gebauten Sportler dabei zuzusehen, wie er seinen Teamkameraden mit seinem Adoniskörper deckt und dabei sein schweißnasses Trikot hochreißt – das erzeugt ein Hochgefühl, wie es beim Frauenfußball niemals aufkommt!

Deshalb muss ich mich Rudi Assauers These anschließen, Tücken sollten, wenn sie denn unbedingt Fußball spielen wollen oder einfach nichts anderes können (wie z.B. Cristiano Ronaldo oder David Beckham), sich keinesfalls outen. Wenn doch, würde das in einer Hetzjagd enden, einer heißen, wilden, mit Leidenschaft und Ausdauer geführten Hetzjagd.

ERIK WENK



ALFF



PETER KLUSEN



PAUL PRIBBERNOW



PETER GATSBY

NEIN!
ICH BRAUCHE
KEINE SORTIMENTS-
ANALYSE!



Meine Freundin Claudia teilte mir neulich mit, sie sei »guter Hoffnung«. »Was«, rief ich, »kriegst du etwa die tolle Stelle in der Müllaufbereitung, für die dich das Arbeitsamt fortgebildet hat?« – »Quatsch!«, sagte sie, sie würde alleinerziehende Mutter eines dreieinhalb Wochen alten Fötus werden. Mehr könne sie jetzt noch nicht über das Kind sagen, nur dass es ein Junge oder ein Mädchen werde. Sie habe vor, natürlich zu entbinden, und ginge morgen zum Geburtsvorbereitungskurs. Ich wunderte mich. Mein Kurs hatte erst im achten Monat begonnen! Claudia sagte, da sei ich nicht auf dem Laufenden. Als Schwangere müsse man mehr lernen als Stilrennen, Windeln, Pressen und Hecheln. Zum Beispiel die enorm wichtige pränatale Poesie. Auch würde man in der Gruppe die Leiden der ersten drei Monate teilen, wie Soddbrennen oder Heißungerattacken. Auch gemeinsames Kotzen stünde auf dem Programm, im Abschnitt »Erlebtes Erbrechen«. Zum ersten Treffen bei »Fit mit Fötus« sollte ich auf jeden Fall mitkommen, als Freundin und erfahrene Gebärhabende.

Am nächsten Morgen ging ich mit Claudia zur Hebammenpraxis »Moni's Mutterkuchen«. Moni sah aus wie im achten Monat. Ihr Bauch sei ihr so lieb geworden, erklärte sie, dass sie nach der Entbindung durch kalorienreiche Nahrung dafür gesorgt habe, auch weiterhin krachschwanger

Fit mit

auszusehen. Das brächte auch einen Sitzplatz im Bus. Heute sollten die nahestehenden Personen, welche die Schwangeren mitgebracht hatten, mit den Bäuchen der werdenden Mütter sprechen. Die Frauen hatten auch alle wen dabei. Keine Väter – denn das war der Alleinerziehendenkurs. Vier hatten ihre Freundin, zwei die Mutter und eine hatte ihre Katze mit. Niemand stünde ihr so nahe wie das Tier, sagte die Frau, und ob Muschi, so hieß das Vieh, auch bei der Geburt dabeisein dürfe. Moni fand, das sei eine tolle Idee und gar nicht so selten. Nur mit Fischen bitte nicht – eine Frau habe einmal ihren Goldfisch mitgebracht und mit ihm zusammen unter Wasser entbunden, und dabei sei der Fisch in den offenen Muttermund geschwommen und habe den Ausgang blockiert. Man habe extra einen Ichthyologen von der Uni holen müssen, der den Fisch dann unverletzt geborgen habe.

Moni veranstaltet auch Eventgeburten. Eine ihrer Klientinnen, die am 24. Dezember niederkam, hat wie Maria in einem Stall in Gegenwart eines Esels entbunden. Gern gebucht werden auch dramatische Geburten, die »Survival Birthdays«. Eine wollte mal wie beim Untergang der Titanic entbinden. Das war dann in einem Kahn auf der Leine, und Moni und die Angehörigen sind mit Schlauchbooten um sie herumgeschippert und haben wie Ertrinkende gebrüllt. Dazu die Filmmusik.

Inzwischen war mit dem Streicheln der kleinen Bäuche begonnen worden, und ich stammelte Kosenamen für Claudias Fötus. Nur »Scheißerchen« durfte ich ihn nicht nennen, da war Claudia eigen. Auch Muschi arbeitete vordentlich an Frauchen. Die innige Mutter-Kind-Haustier-Beziehung brachte uns alle zum Weinen. Moni hielt alles auf Video fest.

Anzeige

Auktionshaus Rosslau OHG

Auktionshaus für internationale Philatelie & Postgeschichte

Turmstraße 33 · 06842 Dessau-Roßlau · Tel: (03 40) 2 30 27 80 · Fax: (03 40) 2 16 55 45

Unsere nächsten Versteigerungen:
19.06., 13.06. und 20.10. 2010

• kostenlose, kompetente Beratung und Schätzung durch den Fachmann vor Ort

• präzise und ausführliche Losbeschreibungen

• erstklassige Präsentation in unseren Farbkatalogen und im Internet

• beste Vermarktung Ihres Objektes durch unseren öffentlich bestellten und vereidigten Auktionator

• Internationales Einlieferer- und Bieterpublikum

• schnelle und korrekte Abrechnung nach der Auktion

Bestellen Sie unverbindlich und kostenfrei unseren aktuellen Katalog!
Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns unter
info@auktion-rosslau.de

Seit 1996 erfolgreich am Markt!

www.auktion-rosslau.de

it Fötus

Bei der Schwangeren, die ihre Mutter mitgebracht hatte, verließ der erste Kurstag nicht so harmonisch. Die Mutter legte ihre Hand auf den Tochterbauch und fing an zu meckern, dass sie es gar nicht gut fände, dass ihr Kind mit dreizehneinhalf schon schwanger sei. Und was sich die Göre denn dabei gedacht habe und was nun aus ihr werden solle und woher sie überhaupt gewusst habe, wie man das macht usw. Wenn sie allerdings »die Sache erledige«, könne sie mit einem iPhone rechnen, mit allen Apps, die man sich denken könne, z.B. einer Schachfunktion. Da buhten Moni und wir anderen, und Muschi protestierte fauchend. Die Mutter fragte rhetorisch, ob eine der Anwesenden etwa Lust habe, diese kleine Schlampe hier inklusive ihres bevorstehenden Bastards bei sich aufzunehmen. Das wollte aber auch niemand.

Moni versuchte dann was anderes. Das schwangere Mädchen wurde aus dem Raum gebeten, und die Mutter kriegte eine Babypuppe in den Arm gedrückt. Moni sagte, die Frau solle sich vorstellen, das sei ihre kleine, süße Enkeltochter, und sie solle mit ihr reden. Die Mutter sah die Puppe lange an und sagte dann leise: »Weißt du überhaupt, Schätzchen, was für eine Schlampe deine Mama ist?« Wir jubelten alle und fielen uns in die Arme – die künftige Omi hatte ihr Enkelkind angenommen! Und Moni hatte uns allen ein Beispiel ihrer Empathie gegeben!

Die schwangere Tochter wurde wieder herein gebeten. Sie hatte sich inzwischen von der Tanke Zigaretten und eine Dose Bier geholt, woraufhin die künftige Omi ihrer Tochter den Enkel auf den Kopf haute.

Einen Tag später rief Claudia mich an. Ob die Plazentaparty, wenn das Baby dann da ist, bei

mir stattfinden dürfe. Ich dachte erst, ich hätte mich verhört. Doch Claudia sagte begeistert: »Wer bei Moni entbindet, kriegt seine Plazenta mit nach Hause. Die wird dort zusammen mit Eiern gebacken und mit Muskat gewürzt. Das schmeckt köstlich, wie Baumkuchen. Die Schwangere soll dann davon essen, so viel sie will. Das ist super für die Rückbildung der Gebärmutter und den Energieaustausch zwischen Mutter und Kind. Die Affenmütter machen das auch so. Nur nicht mit Eiern natürlich.« Ich sagte wahrheitsgemäß, das Backen eines Mutterkuchens sei mir in meinem gesamten Hausfrauendasein noch nie so recht gelungen, der gehe bei mir einfach nicht auf.

Claudia legte beleidigt auf, und wenig später war ich als Geburtsbegleiterin ausgewechselt. Jetzt hat sie Tante Paula gewonnen, die hat einen herrlichen, alten Apfelbaum im Garten. Moni plant nämlich eine Baumgeburt nach alter indianischer Tradition: Claudia soll sich mit beiden Beinen an einen dicken Ast hängen und das Baby ganz langsam kommen lassen. Unten soll dann der nackte Kindsvater im Grase liegen und es auffangen und hochrufen, welchen Geschlechts es ist. Das wird bestimmt toll – vorausgesetzt der Erzeuger wird gefunden.

FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER

Anzeige

WERNIGERODE tourismus

Die Bunte Stadt am Harz

Wernigerode, idyllisch am Nordrand des Harzes gelegen und liebevoll auch »die Bunte Stadt am Harz« genannt, sollten Sie gesehen haben.

In einzigartiger Faszination und Vielfalt wetteifern prachtvolle Fachwerkhäuser um die Gunst der Besucher.

Während sachkundiger Stadtführungen täglich 10.30 Uhr und samstags 14.00 Uhr Themenführungen, sehen Sie einmalige Bauwerke, wie das „Kleinste Haus“, das „Schiefe Haus“ oder das „Krummelsche Haus“, um nur einige zu nennen. Eine Perle mittelalterlicher Baukunst ist das Rathaus. Baumeister Hilleborch lädt „persönlich“ zur Führung durch und um sein Rathaus vom Keller bis zum Dach ein. Hoch über der Altstadt thront das Schloß Wernigerode®, welches Blicke in die fürstlichen Gemächer ermöglicht und ganzjährig mit wechselnden Ausstellungen aufwartet. Romantische Gärten und Parks laden zum Träumen und Entspannen ein. Eisenbahnromantik pur bieten die mit Dampf betriebenen Harzer Schmalspurbahnen. Für Kulturliebhaber bietet Wernigerode Museen, Kunsthandwerk und zahlreiche Veranstaltungshighlights.

Kommen Sie nach Wernigerode – es lohnt sich!

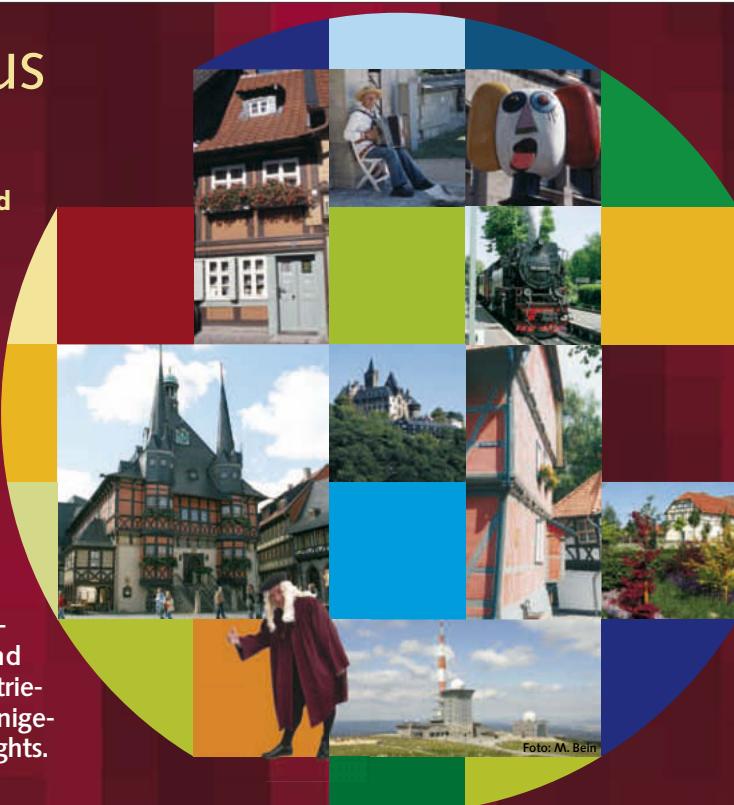


Foto: M. Bein

WERNIGERODE tourismus GmbH

Offnungszeiten: November bis April

Mo.-Fr. 09.00-18.00 Uhr

Sa. 10.00-16.00 Uhr

So. 10.00-15.00 Uhr

Mai bis Oktober

Mo.-Fr. 09.00-19.00 Uhr

Sa. 10.00-16.00 Uhr

So. 10.00-15.00 Uhr

Marktplatz 10, 38855 Wernigerode

Telefon (0 39 43) 1 94 33 und (0 39 43) 5 53 78-35

Fax (0 39 43) 5 53 78-99

www.wernigerode-tourismus.de

E-Mail: info@wernigerode-tourismus.de

wie die Umfrage ergab. Befragt wurden 1928 Frauen und Männer ab 14 Jahren, darunter 526 Personen. / KNA

Und sogar einige Menschen.
Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsenderin: Helga Poerschke,
Ellrich, u.a.

OSTERHAGEN (red). Am Montag, 21. September, findet ein Übungsabend mit anschließendem Grillen des Oldiespielmannszuges des Schützenvereins Osterhagen im Dorfgemeinschaftshaus statt.

Bitte gut durch!

Aus: »Harzkurier«
Einsender: Walter Ziegler,
Bad Lauterberg

val. Dafür saßen unsere Großmütter und Großväter stundenlang vor der Klotze, um vom Kölner, Mainzer oder Düsseldorfer Rosenmontagszug nichts zu verpassen. Wohnzimmer wa-

Nicht gleckern, sondern glotzen!

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«
Einsenderin: Bärbel Eberius,
Dessau-Roßlau

Dienststages. Im Schkeuditzer Bierweg beachtete ein Pkw-Fahrer die Vorfahrt, was zu einer Kollision von drei Fahrzeugen führten. Dabei wur-

Musste ja schiefgehen!

Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsender: Eberhard Gladisch, Leipzig, u.a.

Schmerzbehandlung mit biomedizinischer Akkupunktur

Elektroschock gratis!

Werbung der Firma »Rothacker«, Einsender: Familie Dr. Baust, Petersberg

„Ein Drittel ist leider nur die schlechtere Hälfte“

Für griechische Matheabsolventen.

Aus der Südtiroler Zeitung
»Dolomiten«, Einsender:
Gerhard Kernstock, Innsbruck

Claudia Nystad. Damit wäre bei ihren dritten Winterspielen ein guter Moment gekommen, um sich den Traum von einer olympischen Gold-Medaille im Einzel zu erfüllen. „Doch das wird nach dem unbefriedigten Saisonverlauf extrem schwierig“, weiß die 32-Jährige.

Und wie steht ihr Mann dazu?

Aus: »Freie Presse«
Einsender: Hans-Jürgen Eichhorn, Plauen

Ex-Pornostar hält FDP-Chef die Stange

Dolly Buster

Vergebliche Liebesmüh!

Aus: »Dresdner Morgenpost«, Einsender: Winfried Schobner,
Weißkeiβel

Die Landesdirektion Dresden nimmt Anteil am unerwarteten Tod ihres langjährigen Mitarbeiters

Besser als mit Glatze gestorben!

Aus: »Sächsische Zeitung«, Einsender: P. Bertram, Freital, u.a.

Fleck am rechten Auge auf; ein freiwilliger **Alokoktest** ergab einen Wert über ein Promille Blutalkohol-Konzentration.

Beim Redakteur?

Aus: »Allgemeine Zeitung Ingelheim«
Einsender: Egmont und Kerstin Vorwerk, Ingelheim

gekocht: Bereiten Sie mit Ihrem Kind die Lieblings-Snacks aus frischen Zitaten zu. Ein Burger lässt sich auch

Besonders mit dem Kind

Helene Hegemann.

Aus: »IKK aktiv+gesund«
Einsenderin: Regina Braungart, Rhönblick

Schulen und Behörden drohen Eltern von Schulschwänzern mit saftigen Bussen.

Schulbussen?

Aus: »Neue Zürcher Zeitung«
Einsender: Werner Schack, Hamburg

kordzahlen beschert 16,28 Millionen Chinesen setzten sich am Samstag in einen Zug, um nach dem Besuch bei Familie und Freunden wieder zur Arbeit zurückzukehren, wie die Zeitung „Beijing Evening News“ berichtete. Das seien

Da kann die DB noch was lernen!

Aus: »Märkische Allgemeine«
Einsender: H.-Peter Kersten, Liebenwalde

In der Immanuel Klinik Rüdersdorf spricht Simone Beutel, die Chefärztin der Rettungsstelle, vor allem von „deutlich mehr Handgelenks oder Unterarm-Frakturen“. Das alles seien

Und im Parlament werden Frakturen gebildet.

Aus: »Märkische Oderzeitung«
Einsender: F. Hoth, Berkenbrück

aus der Tiefkühltruhe Putenbrust vom Hahn

Morgen: Schweinkotelett vom Zander.

Werbung des Gastronomie-Großmarkts »Hamberger«
Einsenderin: Gertrud Feige, Wittenberg

TOD IN DER SCHWIMMHALLE. In der Schwimmhalle des Freizeitforums Marzahn ist am Dienstag ein 47-jähriger Badegast ums Leben gestorben. Es gibt keine Hinweise auf

Bzw. zugrunde gefahren.

Aus: »Berliner Zeitung«
Einsenderin: Evelyn Wittwer, Berlin

Unwissen vorhanden. Das Glas gehört zum Beispiel nicht am Kelch angefasst: „Ein Glas mit Stil hat einen Stil, weil man es am Stil anfasst“, erklärt Vogelsang. Alles andere hinterlässt

Trotz Stil von Duden und Blasen keine Ahnung.

Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsenderin: Angelika Staudte, Leipzig

Trotz Frost sollten Rehe Wanderer nicht füttern

Nur wenn sie sich streicheln lassen.

Aus: »Fränkischer Tag«, Einsender: E. Hösl, Gundelsheim

Fußball / Regionalligen Mord: Chemnitz gegen Hannover II

Hauptsache, gewonnen.

Aus dem ARD-Videotext, Einsender: Rigo Adelhöfer, Radeberg



Dr. Gabriele Girke, Geschäftsführerin des PARITÄTISCHEN Landesverbandes, Dagmar Frederic und Ehefrau Jutta Jüttner hatten gemeinsam Spaß.

Fünf Mal verheiratet, trotzdem immer was Neues.

Aus: »Volksstimme«

Einsender: Rainer Gossert, Magdeburg

BENUTZEN SIE, BITTE, KEINE FEUERWERKE IM SCHLOSSAREAL.

STÖRN SIE DIE BÄREN UND BEDROHEN SIE DAS UNESCODENKMAL.

Machen Sie mal was anderes!

Schild in Český Krumlov, Einsender: Dieter Fritzsche, Borstendorf

Germany's Next ...

... Todmodel. Für die neue Staffel hat sich Heidi

Top oder lebendig!

Aus: »tv 4 Wochen«

Einsenderin: Gisela Strobel, Chemnitz

Diese Erfahrung macht gerade die FDP. Da rauschen die Beleibtheitswerte ganz schnell mal in den Keller.

Diätenkürzung?

Aus: »Thüringer Landeszeitung«
Einsenderin: Dr. Helene Thiel, Jena, u. a.

SVZ29512 Bin m., 33 Jahre und suche sportliche Frau, bis 36 Jahre, mit der man Pferde stellen kann. Kinder

Wohin?

Aus: »Schweriner Volkszeitung«
Einsender: Heinz Hornburg, Wendorf

Poetische Kostbarkeit

Der Apfelbaum aus meinem Traum

Ich war so siebzehn, achtzehn Jahr' und da es ein schöner Herbsttag war, so wanderte ich in Feld und Flur, ich hatte nur Blicke für die Natur. Doch plötzlich, es war wie ein Traum, stand ich vor einem Apfelbaum.

Durchs Wandern hatte ich müde Glieder, deshalb legte ich mich ins Gras hernieder.

Die Äpfel hingen über mir, herrlich anzuschauen, pflück uns, riefen sie mir zu, da fielen mir die Augen zu. Da hatte ich einen schönen Traum, unter diesem Apfelbaum.

Aus dem Apfelbaum trat ein blondes Mädchen, mit zwei Äpfeln herrlich anzuschauen.

Sie legte sich neben mich ins Gras, unter diesen Apfelbaum. Was dann geschah und wer das blonde Mädchen war, das geht euch gar nichts an!

Sie wurde meine erste Liebe, bis das der Abschied kam. Das Leben, das ging weiter, bis mir die Erkenntnis kam, es gibt viele Apfelbäume, wo man Äpfel pflücken kann.

Besah ich's manchmal genauer, so war auch mancher Apfel sauer.

Egal, ob Astern oder Rosen blühen und auch der Flieder, ich pflücke bei Gelegenheit zwei Äpfel immer wieder!

Manfred Fuhrmann, Sömmerda

Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsender: Wolf-Eberhard Richter, Duderstadt

Eva liegt gern auf der Coach

Das heißt: auf dem Coach.

Aus: »Thüringer Landeszeitung«, Einsenderin: Ilse Eschenbach, Erfurt

Ein liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Erich B.

geb. 21. 6. 1900

Aber Vater Erika lebt noch!

Aus: »Schweriner Volkszeitung«
Einsender: Otto Ringel, Hagenow

bringen. Mit Rolfung schafft man es, wieder aufrecht und ohne Scherzen durchs Leben zu gehen.

Aber nicht mit dem Fehlanzeiger!

Aus: »Akzente«
Einsender: Klaus Eichentopf, Zwickau

Musikalisches Fest für Robert Schumann

Mit Werken von Schumann, Reimann und Debussy

Einmal ohne und einmal mit Schuh.

Aus: »Schweriner Express«, Einsender: G. und D. Thieme, Holthusen

Anlass für den Einsatz mit: Am Morgen war ein Dachziegel knapp neben einem Streifenpolizisten eingeschlagen. Vorsorglich wurde das Dach überprüft, aber es wurden keine weiteren losen Ziegeln erkannt. (MBE)

Nur lose Zügel beim Reporter.

Aus: »Freie Presse«
Einsenderin: Kornelia Weihbrecht, Werdau

Backstube Siebrecht
99085 Erfurt, Am Kühlhaus 27
Hausfrauen-Brösel

(Zutat persönlich bekannt.)

Paniermehl-Etikett
Einsender: Joachim Thomas,
Zella-Mehlis

Kirche setzt Beauftragten für Missbrauch ein

Klappte doch bisher ohne!

Aus: »Ostseezeitung«
Einsender: Friedemann Ungerer, Bergen/Rügen



Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.

LMM-Adresse:
Eulenspiegel,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin
oder per E-Mail an:
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Absender nicht vergessen!
Kennwort: LMM 1450
Einsendeschluss:
10. Mai 2010

LMM-Gewinner der 1449. Runde



Dicke Eier legten:

»Jetzt schnell noch in die Apotheke, deine Diätpillen holen, Mutti!«

HANS-JÜRGEN EICHHORN,
PLAUE

»Nein!

Einer von deiner Sorte reicht.«

SÖREN GENZLER,
JENA

»Die Art von Überraschung kenn ich schon von unserem Pfarrer.«

MICHAEL WILFING,
DARMSTADT

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFFSKY

Meisterwerke Kunst von Eulenspiegel-Lesern, gediegen interpretiert

Sahra und Dana

Sarah und Dana waren Insulaner. Gebrochene Freundinnen, einsam und wie von Sinnen ... Zwei schöne Blüten, die Insel am hüten, fehlten starke Geschlechter fürs gemeinsame Gelächter. Die Tage waren grau - wo man hinsah nur Frau... Schon ganz durcheinander, versuchten sie's miteinander und ließen's bald bleiben, um sich die Zeit zu vertreiben,

indem sie nach Kerlen gierten, dabei aufs Meer schielten, mit großen Augen, rot umrandet und der Hoffnung, daß einer strandet. Sarah fing schon an zu bellen, aber nichts in Sicht, nur Wellen... Doch eines Tages bemerkte Dana (schon halb im Nirvana): »Ich glaub's nicht, Wesen mit Beinen, die mir männlich scheinen!« Es war erstaunlich, wie sie rannten,

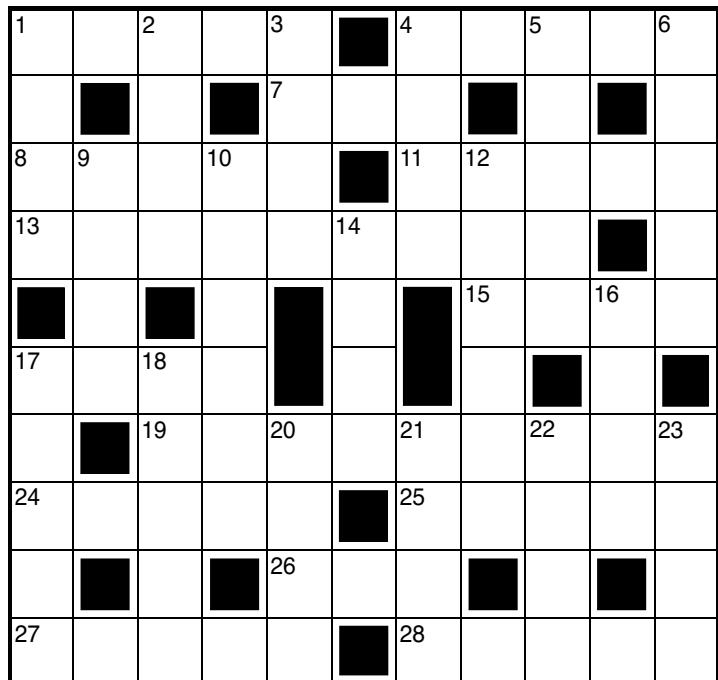
bis sie jammernd erkannten: »Ja, zwei Männer, gut gelungen - aber fest umschlungen...« Ja, dies ist kein Märchen: Sie trafen auf ein Pärchen! Nach nur wenigen Phrasen trieben's die Fremden wie die Hasen! Den Geplagten blieb nur der Blick aufs Meer und die Erkenntnis: »Das Leben ist nicht fair...«

JAN OLSCHEWSKI,
50678 KÖLN

Das Meer - mit seiner schier unendlichen Weite war es immer schon Sehnsuchtsort. Dort lockt die Fremde, lauert das Unbekannte, wohnt der Kabeljau. Ihr Gegenpart ist die Insel, der Ort der Einsamkeit und Begrenzung. Dort lockt der Kannibale, lauert der Pauschal tourist, wohnt der Engländer. Und wenn die nächste Ballermann disco außer Reichweite liegt, müssen zwei brünette Frauen neue Wege beschreiten. Doch aller Experimentierfreudigkeit zum Trotz bleibt ihre Lage im wahrsten Sinne des Wortes unbefrie-

digend. Das Meer in ihnen nährt die Sehnsucht weiter. Olschewski hat mit diesem Werk die antike, einst auf der griechischen Insel Lesbos entstandene sappische Dichtung wiederbelebt und sowohl inhaltlich als auch förmlich dekonstruiert, und sie damit aus dem Korsett des strengen Versmaßes und vernünftiger Reime befreit. Homosexualität - selten wurde sie so poetisch bloßgestellt. Denn das Einzige, was das Jucken stillt, ist und bleibt ein prächtiges Antihistaminikum.

D. HUGENDICK



Waagerecht: 1. Tubeninhalt ohne Beißwerkzeug, 4. für Satire unzuständiger Dämon, 7. inneres Organ des Trappers, 8. Estenkino ohne Mittelgang, 11. kann Kleid oder Mahl nach sich ziehen, 13. Schwülte auch für Heteros, 15. C-verstärktes tschechisches Ja, 17. Rentner haben niemals welche, 19. Gefahranzeiger, 24. Dona, die Tanzlehrerin, 25. Teilzahlungsbetrag der A-Klasse, 26. Das Gute an der ehemaligen Hauptstadt, 27. dort ist immer der schönste Platz, 28. steht vor Palmen und Flocken.

weideter Savannenaffe, 10. nährt sich an gutgläubigen Busen, 12. in Wohngegenden so selten geworden wie der Fleischer, 14. Poeten-Biene, 16. amputierter Loser, 17. Schwester der Ordnung, 18. allseits reduzierter Bleimagen, 20. geköpfter Junge, 21. verwirrter deutscher Philosoph, 22. im Lokalkorridor vermauerd, 23. steckt im Kleister.

Auflösung aus Heft 4/10:

Waagerecht: 1. Masut, 5. Gates, 8. Krake, 9. Clair, 10. Rea, 12. Aibling, 13. Elain, 15. Kabel, 18. Gerbera, 20. Ido, 21. Riems, 23. Lotos, 24. Thema, 25. Enter.

Senkrecht: 1. Mücke, 2. Skala, 3. Uri, 4. Tarantella, 5. Gelbe Karte, 6. Tori, 7. Stag, 11. Ende, 14. Lied, 16. Brest, 17. Laser, 18. Gift, 19. Rose, 22. Ion.



Das kann sogar er sich leisten.

www.eulenspiegel-zeitschrift.de
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de
oder tel. werktags von 9-17 Uhr:
(0 30) 29 34 63 17 und -19

»Eulenspiegel«-Abo-Bestellschein

- »Eulenspiegel«-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
 »Eulenspiegel«-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro)
inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung
 ab dieser Ausgabe kommender Ausgabe Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Wohnort _____

E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

- per Abbuchung per Rechnung

Bankleitzahl _____ Bankinstitut _____

Konto-Nr. _____ Kontoinhaber _____

Datum, Unterschrift _____

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Wohnort _____

Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

- Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde

- soll beim Beschenkten
 bei mir eintreffen.

Termin

- Geburtstag am _____
 am _____

Meine Abo-Prämie

- CD: Lachen und lachen lassen 2
 Uli-Stein: Sparbuch
 10-Euro-Gutschein Eulenspiegel-Laden

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk-Abos enden automatisch.



PETRA KASTER

Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
Gregor Füller, Andreas Koristka,
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertrieb und Marketing

Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Frauke Baldrich-Brümmer, Utz Bamberg, Beck, Harm Bengen, Matthias Biskupek, Lo Blickendorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehr, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henninger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Ove Lieh, Werner Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikit, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Ernst Röhrl, Rainer Röske, Reiner Schwalme,

Felice v. Senkbeil, André Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Freimut Woessner, Dr. Thomas Wieczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechtigte Honoraransprüche erhalten.

Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an: Eulenspiegel GmbH, Gubener Straße 47, 10243 Berlin

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Der nächste *Eulenspiegel* erscheint am 27. Mai 2010 ohne folgende Themen:

- »Manchmal träume ich nachts von ihm.« – Jetzt reden Kohls Köche
- Präzise und scharf – Paolo Guerero wirft sich in den Fokus von Heiner Brand
- Fit in die Bikini-Zeit – USA und Russland beschließen Abschaffung der Kalorienbombe
- Aigners Facebook-Kritik inspiriert Islamisten. – Erste virtuelle Selbstdordattentate geplant